

40. Sitzung

am Donnerstag, dem 9. März 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	2931	8. Häftlinge aus nordafrikanischen Staaten	
Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2931	Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 17. Februar 2017	2941
Fragestunde		10. Utbillung vun Schoolmesters en nedderdüütsche Spraak	
1. Videodolmetschen in Bremen		Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 21. Februar 2017	2944
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Yildiz, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Februar 2017	2931	Jugend im Parlament 26. bis 30. September 2016	
2. Entwicklung und Gestaltung des Sexualkundeunterrichts		Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 2. November 2016 (Drucksache 19/813)	
Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Februar 2017	2932	Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	2944
3. Entwicklung der Leih- und Zeitarbeit in den Städten Bremen und Bremerhaven		Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2945
Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Februar 2017	2933	Abg. Tsartilidis (SPD)	2946
4. Identitätsfeststellung von Flüchtlingen		Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	2947
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 15. Februar 2017	2934	Abg. Frau Ahrens (CDU)	2948
5. Anerkennung von Assistenzhunden		Senatorin Dr. Bogedan	2949
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 16. Februar 2017	2936	Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	2951
6. Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs?		Handwerk in Bremen – Sachstand, Probleme und Zukunft	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Müller, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Februar 2017	2937	Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 15. Dezember 2016 (Drucksache 19/884)	
7. Familienzusammenführung		Dazu	
Anfrage der Abgeordneten Leidreiter, Schäfer und Gruppe der Liberal Konservativen Reformer vom 17. Februar 2017	2939	Mitteilung des Senats vom 21. Februar 2017 (Drucksache 19/948)	
		Abg. Frau Steiner (FDP)	2951
		Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2953
		Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2954

Abg. Reinken (SPD)	2955
Abg. Kastendiek (CDU)	2956
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2958
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2959
Abg. Frau Steiner (FDP)	2959
Abg. Reinken (SPD)	2960
Staatsrat Siering	2961
Abg. Kastendiek (CDU)	2962

Kinderrechte endlich im Grundgesetz verankern!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 16. Januar 2017

(Drucksache 19/902)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2963
Abg. Güngör (SPD)	2964
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2964
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2966
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	2966
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2967
Staatsrat Fries	2968
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2968
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2969
Abstimmung	2969

Farbe bekennen – Beflagung der Bremischen Bürgerschaft – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 2. November 2016

(Neufassung der Drucksache 19/740

vom 15. September 2016)

(Drucksache 19/816)

Änderung der Geschäftsordnung – Beflagung der Bremischen Bürgerschaft

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses

vom 13. Februar 2017

(Drucksache 19/938)

Am 10. März Solidarität zu den Menschen in Tibet zeigen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 7. März 2017

(Drucksache 19/966)

Abg. Frau Grotheer (SPD)	2970
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2970

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2971
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2971
Abg. Eckhoff (CDU)	2972
Abstimmung	2973

Faire Chancen für Alleinerziehende in Bremen schaffen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 9. Februar 2016

(Drucksache 19/265)

Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 22. Februar 2016

(Drucksache 19/295)

Faire Chancen für Alleinerziehende in Bremen schaffen! Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen

vom 26. Januar 2017

(Drucksache 19/922)

Abg. Frau Bergmann (CDU)	2974
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2975
Abg. Frau Böschen (SPD)	2976
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2977
Abg. Frau Steiner (FDP)	2978
Abg. Frau Bergmann (CDU)	2979
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2980
Abg. Frau Böschen (SPD)	2980
Staatsrat Siering	2981
Abstimmung	2983

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Mitteilung des Senats vom 24. Januar 2017

(Drucksache 19/917)

1. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Antrag der Fraktion der FDP

vom 2. März 2017

(Drucksache 19/961)

1. Lesung

Abg. Frau Aulepp (SPD)	2983
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	2984
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2985

Abg. Röwekamp (CDU)	2985	Staatsrat Strehl	3003
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	2987	Abstimmung	3004
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2988		
Staatsrat Ehmke	2988	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage	
Abstimmung	2989	Antrag der Fraktion der CDU vom 14. Februar 2017 (Drucksache 19/939)	
		1. Lesung	
Teststrecke für autonomes Fahren unterstützen und autonomes Fahren in Bremen nachhaltig gestalten		Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – Internationalen Frauen- tag zum gesetzlichen Feiertag machen	
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und der CDU vom 14. Februar 2017 (Neufassung der Drucksache 19/923 vom 26. Januar 2017) (Drucksache 19/941)		Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 1. März 2017 (Drucksache 19/959)	
		1. Lesung	
Abg. Reinken (SPD)	2989	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen	
Abg. Strohmann (CDU)	2990	Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 7. März 2017 (Drucksache 19/967)	
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2991	1. Lesung	3005
Abg. Buchholz (FDP)	2992	Gesetz zur Änderung des Bremischen Poli- zeigesetzes	
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2993	Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses	
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2994	vom 13. Februar 2017 (Drucksache 19/937)	
Abg. Strohmann (CDU)	2995	1. Lesung	3006
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2996	Klare Rahmenbedingungen für Social Media in der Schule – Gesetz zur Änderung des Bre- mischen Schuldatenschutzgesetzes	
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2997	Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen vom 23. Januar 2017 (Drucksache 19/913)	
Abg. Reinken (SPD)	2997	2. Lesung	
Staatsrat Meyer	2998	Social Media in der Schule angeleitet fördern – Leitfaden und Unterstützung sicherstellen	
Abstimmung	2999	Antrag der Fraktion der CDU vom 7. März 2017 (Drucksache 19/964)	3006
		Gesetz zum Zwanzigsten Rundfunkänderungs- staatsvertrag	
Achtes Gesetz zur Änderung des bremischen Vergnügungssteuergesetzes (Einführung einer Wettbürosteuer)		Mitteilung des Senats vom 31. Januar 2017 (Drucksache 19/925)	
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen vom 2. November 2016 (Drucksache 19/817)		2. Lesung	3006
2. Lesung		Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Gründung eines Ordnungsamtes	
Achtes Gesetz zur Änderung des bremischen Vergnügungssteuergesetzes (Einführung einer Wettbürosteuer)		Mitteilung des Senats vom 28. Februar 2017 (Drucksache 19/953)	
Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses		1. Lesung	
vom 8. Februar 2017 (Neufassung der Drucksache 19/924 vom 30. Januar 2017) (Drucksache 19/933)		2. Lesung	3007
Abg. Senkal (SPD)	3000		
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	3000		
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3001		
Abg. Özdal (CDU)	3002		
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3002		

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 3. März 2017 (Drucksache 19/963)	3007
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Un- tersuchungsausschusses zur Untersuchung der Gründe, des Ablaufs und der Aufarbeitung des organisierten Sozialleistungsbetruges in Bre- merhaven in der Zeit mindestens von Anfang 2013 bis April 2016	3007
 Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde	 3009

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Schäfer, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 40. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Zukunftsfähige Mobilität in Bremen durch Ausbau und Förderung der Elektromobilität – Förderprogramm des Bundes zum Ausbau der Ladeinfrastruktur nutzen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/975)
2. Erzieherinnen/Erzieher gesucht – Bedarf an pädagogischen Fachkräften
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/976)
3. Nutzerinteressen schützen – Ad-Blocker erhalten
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/977)
4. „Wer will schon behindert sein“ – für eine Umbenennung des Schwerbehindertenausweises
Antrag der Fraktion der FDP
vom 8. März 2017
(Drucksache 19/978)

(B)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

Rückruf bei VW – welche Fahrzeuge sind in Bremen betroffen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. März 2017

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, bei den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 24, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/939, 36, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Internationalen Frauentag zum gesetzlichen Feiertag machen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/959, und 44, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen, Dringlichkeitsantrag

der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/967, auf eine Aussprache zu verzichten.

(C)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die Anfrage neun ist zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift: „**Videodolmetschen in Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Yildiz, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen Bereichen wird in Bremen das Videodolmetschen eingesetzt, um mit Personen ohne Deutschsprachkenntnisse zu kommunizieren?

Zweitens: Welche Erfahrungen hat der Senat bisher mit dem Einsatz von Videodolmetscherinnen und Videodolmetschern gesammelt, und welchen Stellenwert misst der Senat dem Videodolmetschen in Zukunft bei?

(D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Videodolmetschen wird in Bremen im Moment im Amt für Soziale Dienste und im Gesundheitsamt eingesetzt. Das System zum Videodolmetschen wird im Amt für Soziale Dienste in einer Pilotphase getestet. Es sind derzeit sechs Arbeitsplätze technisch für die Nutzung dieses Dienstes ausgerüstet, jeweils zwei in den Bereichen „Wirtschaftliche Hilfen“, „Casemanagement“ und „Erstversorgung umA“.

Das Gesundheitsamt verfügt über vier Zugangsberechtigungen. Seit November 2016 wird das Videodolmetschen vor allem für die Durchführung der Erstuntersuchung und der ärztlichen Sprechstunden eingesetzt, insbesondere in den Erstaufnahmeunterkünften.

Zu Frage zwei: Das Gesundheitsamt und das Amt für Soziale Dienste haben bisher sehr gute Erfahrungen mit dem Einsatz des Videodolmetschens gemacht. Der Senat bewertet den Einsatz von Videodolmetschendiensten insgesamt sehr positiv und hält dies für ein geeignetes Mittel, um in bestimmten Arbeitsbereichen Sprachbarrieren zu überwinden. Videodolmetschen stellt eine wichtige Ergänzung zum System des per-

(A) sönlichen Dolmetschens dar. Über den Umfang des zukünftigen Einsatzes von Videodolmetschdiensten kann zurzeit noch keine Aussage getroffen werden, weil sich das Projekt noch in der Pilotphase befindet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Dr. Kappert-Gonther, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn es jetzt so positiv angelaufen ist, wie ich es verstehe – es gab ja zuerst ziemlich viel Kritik, ob das überhaupt angemessen wäre, und jetzt höre ich, dass die Erfahrungen gut sind, ich finde das auch, ich finde, das ist ein guter Weg –, wie sieht es denn dann mit der Verstetigung aus? Wie wird es denn jetzt weiterbetrieben? Im Moment ist es eine Modellphase, wenn ich es richtig verstanden habe.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Wir werden die Erfahrungen noch abschließend auswerten und nach dem, was wir bisher wissen, dann auch sicher verstetigen und schauen, wie wir damit in die Breite gehen können.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) **Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen):** Wie ist das denn geplant? Im Moment wird diese Technik ja im Amt für Soziale Dienste und im Gesundheitsamt genutzt. Wie sieht es aus, wird es für die GeNo geplant, dass da irgendwelche Dolmetscher eingesetzt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Die Entscheidung über den Einsatz liegt in den jeweiligen Dienststellen und sicher bei der GeNo auch in der Verantwortung der jeweiligen Geschäftsführung. Wir stellen gern unsere Erfahrungen zur Verfügung, um eine Einführung zu unterstützen, sodass bestimmte Lernprozesse nicht zweimal durchlaufen werden müssen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte, vielen Dank, Herr Präsident! Die Frage bezieht sich auf die Finanzierung. Es gibt immer diese Debatte, wer diesen Einsatz bezahlt. Es gibt die Überlegung, ob der Bund da mehr in die Verantwortung gehen könnte. Ich fände das richtig. Wie stehen Sie dazu? Gibt es erste Gespräche?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Mir sind keine Gespräche mit dem Bund über diese Teilkosten bekannt. Das ist ein Teil des normalen Verwaltungsverfahrens und muss, glaube ich, so finanziert werden, wie das jeweilige Verfahren auch sonst finanziert wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Entwicklung und Gestaltung des Sexualkundeunterrichts**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Tassis!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Sexualpädagogik in den Jahrgangsstufen eins bis sechs in den letzten zwanzig Jahren in den Lehrplänen aller betreffenden Fächer schwerpunktmäßig entwickelt, wurde insbesondere der Fächerkanon ausgeweitet und wurden neue Aspekte aufgenommen?

Zweitens: Welche Lehrmaterialien werden aktuell konkret empfohlen (Literaturangaben, Links und so weiter) für den Sachkundeunterricht in den Jahrgangsstufen eins bis sechs?

Drittens: Wie werden sexualpädagogisch folgende Punkte in der Jahrgangsstufe drei/vier umgesetzt im Sachkundeunterricht (in der Dokumentation der Wissenschaftlichen Dienste des Bundestages WD 8-3000 071/16, Seiten sieben bis neun vom 31. Oktober 2016 dargelegt): die Darstellung „hetero- und homosexueller Lebensweisen“ und der „kulturell unterschiedlichen Vorstellungen über Intimität im Familienleben“?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bremische Bürgerschaft (Landtag) hat den entsprechenden Paragraphen 11 des Bremischen Schulgesetzes 2014 neu gefasst: Sexualerziehung ist nach verbindlichen Standards der Senatorin für Kinder und Bildung zu unterrichten. Die Erziehungsberechtigten sind über Ziel, Inhalt und Form der Sexualerziehung ihrer Kinder jeweils rechtzeitig und umfassend zu informieren. Sexualerziehung wird fächerübergreifend unterrichtet. Sie ist dem Prinzip der sexuellen Selbstbestimmung aller Menschen verpflichtet. Sie hat auch der Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung oder Identität entgegenzuwirken.

Die bremischen Bildungspläne berücksichtigen in Didaktik und Fachlichkeit den Stand der Wissen-

(C)

(D)

(A) schaft, um eine zeitgemäße Behandlung von Themen im Unterricht zu gewährleisten, so auch in Bezug auf den Sexualkundeunterricht. Mit der Verfügung 59/2013 zur schulischen Sexualerziehung wurde der Leitfaden zur Sexualerziehung durch einen konsequent fächerübergreifenden Ansatz abgelöst, der nach den von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung vorgeschlagenen Aspekten den Beitrag der einzelnen Fächer zur Sexualerziehung darstellt.

Nach den Vorgaben zur allgemeinen Gestaltung des Schullebens und der Bildungs- und Erziehungsziele im Bremischen Schulgesetz leistet Schule ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Zielvorstellung des Respekts und des Schutzes der Vielfalt der Lebensweisen und sexuellen Identitäten. Die Grundsätze des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes von 2006 werden damit umgesetzt. Sie verpflichten den Senat, diesen Aspekt verstärkt in der schulischen Sexualerziehung aufzunehmen.

Zu Frage zwei: In der Verfügung zur schulischen Sexualerziehung werden die Schulen auf die Materialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hingewiesen, des Weiteren auf die entsprechenden Beratungsstellen in der Freien Hansestadt Bremen. Der Senat gibt keine weiteren Empfehlungen für die einzelnen Fächer der schulischen Sexualerziehung.

(B) Zu Frage drei: Die beiden angefragten Themenbereiche „hetero- und homosexueller Lebensweisen“ und „kulturell unterschiedliche Vorstellungen über Intimität im Familienleben“ sind im Bildungsplan Sachunterricht der Dimension „sozial- und gesellschaftsbezogenes Lernen“ zugeordnet. In dieser Dimension setzen sich die Kinder mit verschiedenen Formen gesellschaftlich bedingter Ungleichheit wie auch den Geschlechterverhältnissen auseinander und beschäftigen sich mit Rollenerwartungen und Klischees. Der Unterricht fördert die Fähigkeit der Kinder, sich ein eigenes Urteil zu bilden und zu vertreten. Ziel des sozial- und gesellschaftsbezogenen Lernens ist die Förderung von Empathie und die Anbahnung einer Haltung der Neugier, des Respekts und der Toleranz gegenüber dem anderen. Dabei geht es inhaltlich auch um den Umgang mit Vorurteilen und das Hinterfragen stereotyper Alltagsvorstellungen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Tassis [AfD]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne die Klasse BP 1603 der Allgemeinen Berufsbildenden Schule Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Leih- und Zeitarbeit in den Städten Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hat sich das prozentuale Verhältnis der Arbeitnehmer in Leih- und Zeitarbeitsverhältnissen jeweils in den Städten Bremen und Bremerhaven in den letzten zehn Jahren in Bezug zur Gesamtbeschäftigtenzahl entwickelt?

Zweitens: Welche Berufsgruppen sind aktuell besonders von solchen Beschäftigungsverhältnissen in Bremen und Bremerhaven betroffen?

Drittens: Wie steht das Land Bremen mit dem unter Ziffer 1 ermittelten Verhältnisses – möglichst von 2015 – im Ranking mit den aktuellen Zahlen der anderen 15 Bundesländer?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Arbeitnehmerüberlassung an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in der Stadt Bremen zwischen 2007 und 2016 von 2,4 Prozent auf 4,8 Prozent angestiegen. Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Arbeitnehmerüberlassung an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in der Stadt Bremerhaven zwischen 2007 und 2016 bei 3,8 Prozent unverändert geblieben.

Zu Frage zwei: In der Stadt Bremen sind vor allem die Berufsgruppen Lagerwirtschaft, Post, Zustellung, Güterumschlag und Metallbearbeitung betroffen. In der Stadt Bremerhaven sind vor allem die Berufsgruppen Lagerwirtschaft, Post, Zustellung, Güterumschlag sowie Metallbau und Schweißtechnik betroffen.

Zu Frage drei: Im Vergleich zu den anderen 15 Bundesländern wies das Land Bremen mit 4,5 Prozent im Jahr 2015 den höchsten Anteil auf. Die in Frage eins ermittelten Verhältnisse stellen sich in einem Ranking wie folgt dar: Bremen 4,5 Prozent, Thüringen 4,1 Prozent, Sachsen 3,4 Prozent, Saarland 3,3 Prozent, Hamburg 3,0 Prozent, Niedersachsen 3,0 Prozent, Sachsen-Anhalt 3,0 Prozent, Nordrhein-Westfalen 2,9 Prozent, Baden-Württemberg 2,4 Prozent, Bayern 2,4 Prozent, Rheinland-Pfalz 2,4 Prozent, Berlin 2,3 Prozent, Hessen 2,3 Prozent, Brandenburg 2,1 Prozent, Mecklenburg-Vorpommern 1,9 Prozent, Schleswig-Holstein 1,9 Prozent. – Soweit die zahlenlastige Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Identitätsfeststellung von Flüchtlingen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Maßnahmen werden in Bremen und Bremerhaven ergriffen, um die echte Identität, einschließlich des wahren Alters, von Flüchtlingen festzustellen?

Inwieweit werden dabei Informationen zwischen Institutionen und Behörden in Deutschland und Europa beziehungsweise den vermutlichen Herkunftsländern ausgetauscht?

In wie vielen Fällen wurde im Land Bremen in den Jahren 2015 und 2016 die Möglichkeit genutzt, über das Auslesen von Handydaten der Betroffenen deren Identität feststellen zu können?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Maßnahmen zur Identitätserfassung von Asylsuchenden werden in der Freien Hansestadt Bremen in der Zentralen Aufnahmestelle, ZASt, durchgeführt. Personen, die erstmalig bei der Ausländerbehörde in Bremen oder Bremerhaven ein Asylgesuch stellen, werden an die ZASt weitergeleitet.

Die Asylsuchenden werden unmittelbar nach ihrer Ankunft durch die ZASt im Ankunftscenter elektronisch registriert. Mittels sogenannten Personalisierungsinfrastrukturkomponenten, PIK, werden Fingerabdrücke genommen und überprüft, ob zu der Person bereits ein Datensatz existiert. Die PIK verfügen über Schnittstellen zu den vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge betriebenen Systemen MARiS und EASY, zu dem vom Bundesverwaltungsamt betriebenen Ausländerzentralregister und zu dem vom Bundeskriminalamt betriebenen System AFIS-A/Fast-ID. Damit werden Mehrfachregistrierungen verhindert.

Vorgelegte Ausweisdokumente werden bereits in der ZASt mittels eines Dokumentenlesegeräts auf Fälschungen oder Verfälschung geprüft. In der BAMF-Außenstelle erfolgen zusätzlich eine Eurodac-Abfrage und eine weitere Prüfung der Ausweisdokumente. Verdachtsfälle werden zur eingehenden Prüfung der BAMF-Zentrale in Nürnberg zugeleitet. In Fällen, in denen gefälschte Dokumente festgestellt werden, werden die zuständigen Ausländerbehörden sowie die örtlich zuständigen Polizeidienststellen, hier K 54 als Meldekopf für das Land Bremen, informiert.

Für unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer hat die Polizei in Bremen im Rahmen eines

behördenübergreifenden Registrierungsprozesses einen zusätzlichen Standort zur erkennungsdienstlichen Behandlung in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Erstaufnahmeeinrichtung aufgebaut. Die Jugendämter stellen bei unbegleiteten Minderjährigen durch Einsichtnahme in gegebenenfalls vorhandene Ausweisdokumente das Alter fest. Andernfalls schätzen die Jugendämter durch eine qualifizierte Inaugenscheinnahme das Alter ein. Ergebnisse der erkennungsdienstlichen Behandlung werden dabei berücksichtigt. Im Falle eines Strafverfahrens können weitere Maßnahmen zur Altersfeststellung und zur Klärung der Identität getroffen werden.

Führt die Polizei Ermittlungsverfahren gegen Flüchtlinge, werden die erhobenen Fingerabdrücke mit dem INPOL- und Eurodac-Datenbestand abgeglichen. Sofern die rechtlichen Voraussetzungen vorliegen, erfolgt zudem ein Abgleich im europäischen Visainformationssystem VIS. Im Rahmen einer polizeilichen Kontrolle aufgefundene Ausweise und sonstige Urkunden zur Identität werden zunächst sichergestellt beziehungsweise in Verwahrung genommen. Ein VIS-Treffer führt generell dazu, dass die entsprechenden Visaunterlagen, unter anderem Kopie/Daten des vorgelegten Reisepasses, angefordert werden. In geeigneten Ermittlungsverfahren werden im Zuge der polizeilichen Rechtshilfe Personenfeststellungsverfahren in den vermutlichen Herkunftsländern durchgeführt.

Darüber hinaus werden zur Durchsetzung der Ausreisepflicht bei einigen Herkunftsstaaten wie Marokko oder Algerien zur Klärung der Identität Fingerabdrücke übersandt.

Zu Frage drei: Mobiltelefone wurden in der Stadtgemeinde Bremen in den letzten zwei Jahren nur in wenigen begründeten Einzelfällen zur Identitätsfeststellung ausgelesen. Eine statistische Erhebung erfolgt nicht. In Bremerhaven gab es keinen Fall. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Haben Sie Erkenntnisse darüber, in wie vielen Fällen im Rahmen der durchgeführten erkennungsdienstlichen Behandlung Doppelidentitäten in Deutschland beziehungsweise in Europa festgestellt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Dazu habe ich jetzt hier kein Datenmaterial vorliegen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Sie haben eben zum Schluss gesagt, dass die Auslesung von Handydaten in Bre-

(C)

(D)

- (A) men in Einzelfällen durchgeführt worden ist. Haben Sie Erkenntnisse darüber, mit welchem Ergebnis?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein, das kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht sagen, ich habe auch nur die Information bekommen, dass das im Rahmen der Identitätsfeststellung die absolute Ausnahme ist. Zum einen sind die Befugnisse zum Teil auch noch recht neu, sodass wir auch noch nicht auf so breite Erfahrungsschätze zurückgreifen können, und zum anderen – das wissen Sie aber genauso gut wie ich – ist das Auslesen der Daten immer mit einem gewissen Aufwand verbunden, der sich in Konkurrenz zu dem Auslesen der Daten in sehr vielen Strafverfahren befindet, sodass wir uns bisher nur darauf konzentriert haben, wenn wir keine anderen Möglichkeiten zur Feststellung der Identität gefunden haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie das Instrument des Auslesens der Handydaten für die Zukunft als einen zu praktizierenden und positiven Weg ansehen, um bei der Feststellung der Identität besser voranzukommen?

- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Dem Grunde nach ja, aber wir müssen natürlich trotzdem schauen, wie der Erkenntnisgewinn im Verhältnis zu dem technischen und personellen Aufwand steht, und solange wir die Identität über andere Instrumente feststellen können, wäre das vorzuziehen. Ich glaube aber, dass das Auslesen von Handydaten dem Grunde nach ein durchaus geeignetes Instrument ist, und ich finde, es wäre durchaus vorzuziehen, wenn dies beim BAMF direkt stattfinden würde, weil wir uns im gesamten Flüchtlingsverfahren darauf konzentrieren sollten, dass die erste Identitätsfeststellung beim BAMF so sicher ist, dass danach alle Behörden verlässlich damit arbeiten können.

Ich glaube, es wäre keine sinnvolle Behördenorganisation, dass es eine Erstfeststellung trifft und jede andere mit dem gleichen Vorgang befasste Behörde danach noch einmal eine erneute Identitätsfeststellung vornehmen müsste. Das führt nur dazu, dass wir sehr viel Doppelarbeit im System organisieren und gegebenenfalls unterschiedliche Entscheidungen der Behörden haben, die dann nicht mehr miteinander kompatibel sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Sie haben vorhin gesagt, dass die Flüchtlinge zum Teil Ausweispapiere vorgelegt

haben, die dann hinsichtlich ihrer Echtheit überprüft werden. Wissen Sie, in wie vielen Fällen dabei Fälschungsmerkmale festgestellt worden sind?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich habe dazu jetzt keine Zahlen, aber man muss auch sagen, dass die technischen Möglichkeiten erst alle in den letzten Monaten aufgebaut wurden. Wir haben uns an der Stelle in ganz Deutschland erheblich weiterentwickelt, wenn wir das mit dem von vor eineinhalb Jahren vergleichen, sowohl in Bezug auf den Austausch zwischen den verschiedenen Behörden als auch auf die technischen Möglichkeiten an den einzelnen Standorten. Wir sind dabei auch durchaus noch nicht am Ende: Noch heute sind nicht alle Systeme miteinander kompatibel, und wir können in diesen Registrierungssystemen auch heute noch nicht mit allen Rechtsgrundlagen die Identität feststellen, in manchen Fällen müssen wir auf andere Systeme zugreifen. Wir hoffen, dass dies bis Ende dieses Jahres deutschlandweit so synchronisiert ist, dass wir alle im selben System arbeiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Sie haben gesagt, es würde eine qualifizierte Feststellung des Alters durchgeführt. Können Sie sagen, mit welchen Maßnahmen und Mitteln diese qualifizierte – so war ihr Begriff – Feststellung des Alters durchgeführt wird?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nach meinem Kenntnisstand findet diese mittels Inaugenscheinnahme und Gesprächen statt, das wird bei den Jugendämtern durchgeführt. Ich vermute einmal, Sie spielen auf die medizinische Untersuchung an. Soweit ich informiert bin, ist diese nicht Gegenstand der qualifizierten Inaugenscheinnahme, aber das ist jetzt sozusagen nur mein Wissen, das ich Ihnen hier so weitergeben kann. Ganz gesicherte Erkenntnisse habe ich dazu aber nicht, dann müsste das gegebenenfalls noch einmal im Fachgremium nachgefragt werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Ja, sie ergibt sich aus Ihrer Antwort: Halten Sie diese Altersfeststellung, wie sie praktiziert wird – ich habe die gleichen Erkenntnisse wie Sie –, für ausreichend?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich halte sie angesichts der bestehenden Rahmenbedingungen jedenfalls für vertret-

(A) bar, weil wir in Bremen ja die große Besonderheit hatten, dass wir früher im Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge keine Umverteilung hatten, während es sie im Bereich der volljährigen Flüchtlinge gab. Deswegen ging es dabei viel um die Frage, ob derjenige denn über oder unter 18 Jahre alt war und ob er deshalb für eine Umverteilung infrage kam oder nicht. Dieses „Problem“ hat sich mit der Umverteilung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aufgelöst, und insofern ist der Druck bei dem Thema nicht mehr so groß.

Ob die Altersangabe in einem möglichen Strafverfahren so übernommen oder noch einmal überprüft wird, hat die Justiz zu entscheiden, aber sie hat auch die Instrumente dazu, um im Zweifelsfall eine erneute Überprüfung vorzunehmen, wenn sie dies für erforderlich hält.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie erwähnten eben, dass in den vergangenen zwei Jahren in Einzelfällen auch Handydaten ausgewertet wurden. Auf welcher Rechtsgrundlage fand das statt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Die Auswertung kann sicherlich im Rahmen eines Strafverfahrens stattgefunden haben. Ob auf andere Rechtsgrundlagen zurückgegriffen worden ist, kann ich Ihnen nicht sagen, aber in Strafverfahren wäre die Auswertung von Handys jedenfalls zulässig, und auch in Strafverfahren mag ein Interesse an der Identitätsfeststellung der Betroffenen bestehen.

(B)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wäre es möglich, das in der zuständigen Deputation nachzureichen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Selbstverständlich!

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Anerkennung von Assistenzhunden**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Zenner!

Abg. Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann erwartet der Senat, dass Bundesregierung und Bundestag der Entschließung des Bundesrates auf Anerkennung aller Assistenzhunde als Hilfsmittel folgen und eine Eintragung im Schwerbehindertenausweis oder in einem Nachfolgedokument möglich sein wird?

(C)

Zweitens: Inwiefern kann und wird der Senat zwischenzeitlich dafür sorgen, dass Menschen, die auf die Unterstützung von Assistenzhunden angewiesen sind, auch dort Zugang erhalten, wo Hunde in der Regel nicht erlaubt sind?

Drittens: Mit welchen Maßnahmen hat der Senat in der Vergangenheit bei Gewerbetreibenden, Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitsvorsorge, in Wohn- und Pflegeheimen, Sportstätten, Hotels und Gaststätten und bei kulturellen und kirchlichen Einrichtungen dafür geworben, dass Assistenzhunde dort freien Zugang haben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat hat keine Erkenntnisse, wann und wie die Bundesregierung sich in dieser Angelegenheit verhalten wird.

Zu Frage zwei: Grundlage für die Gleichstellung von Assistenzhunden mit Blindenführhunden ist, dass sie als solche anerkannt sind. Gesetzliche Regelungen können erst greifen, wenn Assistenzhunde zudem als solche erkennbar sind, zum Beispiel indem sie im Behindertenausweis ausgewiesen werden. Eine solche Lösung ist durch einen Entschließungsantrag der Bundesländer im Bundesrat angestoßen, von der Bundesregierung aber noch nicht übernommen worden.

(D)

Zu Frage drei: Das Werben für den freien Zugang von Assistenzhunden ist aufgrund der fehlenden verbindlichen Definition und Kennzeichnung nur eingeschränkt möglich. Es kann bislang nur auf Freiwilligkeit gesetzt und in öffentlichen Debatten das Problembewusstsein geschärft werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Sehen Sie Handlungsbedarf, weil nicht absehbar ist, wann der Bundestag sich damit beschäftigen wird, den Betroffenen von Bremen aus öffentlich wirksam Unterstützung zu gewähren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Wir haben diese Frage in der Fragestunde am 22. September 2016 auf Basis einer Frage

- (A) von Frau Grönert schon einmal erörtert. Damals hat meine Senatorin gesagt, dass wir zwar die Notwendigkeit sehen, weil die Assistenzhunde eine sehr wichtige Funktion haben, jedoch eine Prüfung mit den anderen Senatsressorts ergeben hat, dass eine landesgesetzliche Regelung erst Sinn ergibt, wenn die bundesgesetzlichen Schritte vorgenommen sind. An dieser Einschätzung hat sich bis heute nichts verändert.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grönert! – Bitte sehr!
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Herr Staatsrat, Sie haben eben gesagt „wenn die Assistenzhunde als solche auch erkennbar wären“. Das stimmt, das würde ich auch unterschreiben. Ich frage mich nur, wenn Sie sich dafür einsetzen würden, dass Assistenzhunde irgendwo hineinkommen, auch ohne gesetzliche Grundlage, inwieweit Sie dann auch die Ausbildung der Hunde berücksichtigen würden. Würden Sie sich dann nur für Hunde einsetzen, die entsprechend zertifiziert sind? Es gibt ja im Grunde keine Zertifizierung der Ausbildung, das weiß ich, aber würden Sie dann einfach sagen, wir erlauben, wenn jemand sagt, sein Hund sei Assistenzhund, dass er den mit hineinnimmt, oder würden Sie schon genauer hinschauen?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Fries:** Ich glaube, man muss zwischen einerseits dem freiwilligen Agieren der entsprechenden Institutionen – wir würden dafür werben, dass sie damit großzügig und kulant umgehen – und andererseits der Frage, wie wir als Staat handeln, unterscheiden. Dort, wo wir als Staat handeln, ist genau das die Frage: Welche Hunde können wir als Assistenzhunde bezeichnen? Das ist der Punkt, an dem wir gesagt haben, dass wir es in Bremen nicht hinbekommen, dies sauber zu bescheinigen, denn diese Bescheinigung ist die Grundlage für alle weiteren Schritte. Das ist das Problem, vor dem wir gerade stehen.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Ich kann mir die Frage fast selbst beantworten: Setzen Sie sich auf Bundesebene weiter für eine Lösung ein, also nicht nur gedanklich, sondern auch indem Sie das immer wieder auf den Plan rufen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Fries:** Selbstverständlich, denn wir teilen Ihr Anliegen!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)
- Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Müller, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Dr. Müller!
- Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen):** Wir fragen den Senat:
- Erstens: Ist dem Senat der aktuelle Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 bekannt, in dem dargestellt wird, dass jede zweite Nachwuchswissenschaftlerin aufgrund mangelnder Planungssicherheit auf Familiengründung verzichtet?
- Zweitens: Liegen dem Senat ähnliche Erkenntnisse für den Hochschulraum des Landes Bremen vor?
- Drittens: Welche Unterstützungsangebote halten die Hochschulen im Land Bremen vor, um Nachwuchswissenschaftlerinnen die Entscheidung für eine Familiengründung auch während der Qualifizierungsphase zu erleichtern?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Kück.
- Staatsrat Kück:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)
- Zu Frage eins: Der aktuelle Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 ist dem Senat bekannt. Der Senat begrüßt, dass seit 2008 ein unabhängiges Konsortium im Auftrag der Bundesregierung regelmäßig einmal pro Legislaturperiode mit wechselnden Schwerpunkten über die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland berichtet. Der Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs enthält statistische Daten und aktuelle Forschungsbefunde zur wissenschaftlichen Qualifizierung in der Promotions- und Postdoc-Phase sowie zu Karrierewegen, Beschäftigungsbedingungen und beruflichen Perspektiven für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Deutschland. Darin sieht der Senat eine wichtige Grundlage für die Diskussion und Weiterentwicklung der politischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.
- Es ist richtig, dass im Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 der Anteil der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, die endgültig kinderlos bleiben, auf 49 Prozent geschätzt wird. Für wissenschaftliche Mitarbeiter liegt die Schätzung bei 42 Prozent. In einer für den Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 ausgewerteten Studie führen kinderlose Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kinderwunsch

(A) zu 54 Prozent eine zu geringe Planungssicherheit als Hauptgrund für das Aufschieben von Kinderwünschen an. Kinderlose wissenschaftliche Mitarbeiter treffen diese Aussage zu 50 Prozent.

Zu Frage zwei: Die im Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 getroffenen Aussagen zur endgültigen Kinderlosigkeit von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen basieren auf einer Sonderauswertung des Mikrozensus 2006. Die Aussage über die Gründe des Aufschiebens von Kinderwünschen wurde im Rahmen des Projekts „Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft“ getroffen, dem eine Onlinevollerhebung des wissenschaftlichen Personals an 19 deutschen Universitäten zugrunde liegt. Entsprechende Daten für den bremischen Hochschulraum liegen nicht vor.

Zu Frage drei: Die Hochschulen haben unter Federführung des Wissenschaftsressorts gemeinsam mit der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten der Bremer Hochschulen, dem Deutschen Gewerkschaftsbund Bremen und der Bremer Arbeitnehmerkammer den Bremer Rahmenkodex „Vertragssituationen und Rahmenbedingungen von Beschäftigten an den staatlichen Bremischen Hochschulen“ vereinbart. Der Rahmenkodex enthält im Sinne von Mindeststandards einvernehmlich abgestimmte Grundsätze zur Vertragsdauer, zum Beschäftigungsumfang, zu den Möglichkeiten von Vertragsverlängerungen und zu den beruflichen Perspektiven für den wissenschaftlichen Mittelbau. Zur konkreten Ausgestaltung werden die Hochschulen hochschulinterne Leitlinien beschließen. Damit wurde auch ein großer Schritt hin zur besseren Planbarkeit wissenschaftlicher Karrieren und der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie gemacht.

(B)

Mit der im Verfahren befindlichen BremHG-Novelle zur neuen Personalstruktur werden Rahmenbedingungen geschaffen, die die Planbarkeit der Karrierewege erhöhen und bessere Bedingungen für eine Familienplanung schaffen.

Sowohl die Universität Bremen als auch die Hochschule Bremen sind bereits zum vierten Mal in Folge erfolgreich im Rahmen des Audit familiengerechte Hochschule auditiert. Die Hochschule Bremerhaven ist Mitglied im Best Practice Club „Familie in der Hochschule“. In diesen Zusammenhängen werden Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit organisationsweit vorangetrieben und auch zielgruppenspezifische Angebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs gemacht.

Konkrete Angebote für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Bremen sind „Plan M“, ein Mentoringprogramm für Nachwuchswissenschaftlerinnen, die Professorin werden möchten oder eine Führungsposition in der Wissenschaft anstreben, und „Perspektive Promotion“, ein Programm, dass über Seminare und Workshops Absolventinnen und Promovendinnen der Geistes- und Sozialwissenschaf-

ten, Fachbereiche 6 bis 12, den Weg zur Promotion erleichtert und den Promotionsprozess unterstützt.

(C)

Weitere Angebote umfassen Kinderbetreuungen, Ferienfreizeiten, Spielecken in verschiedenen Gebäuden sowie Still- und Wickelräume. Für Fragen rund um die Studien- und Arbeitsorganisation stehen Eltern und pflegenden Angehörigen verschiedene Beratungsstellen und das Familienportal der Universität zur Verfügung. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Antwort war so ausführlich, nein, vielen Dank!)

Es gibt eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Strunge. – Bitte sehr!

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Stimmen Sie mir zu, dass das größte Problem bei der Frage, ob man sich für Kinder entscheidet oder nicht, der hohe Befristungsanteil ist, da Sie gerade selbst gesagt haben, dass Sie auch in diesem Bericht sehen, dass er bei 93 Prozent liegt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Das ist sicher auch ein Element, es ist überhaupt keine Frage, dass wir die Zahl der Befristungen reduzieren müssen. Das hängt aber auch mit dem Wissenschaftssystem zusammen: Wenn ich einen hohen Beschäftigungsanteil über diese sogenannten Drittmittel habe, dann habe ich auch immer das Problem, dass diese Drittmittel auch immer nur befristet zur Verfügung stehen und ich vor dem Hintergrund auch nur befristete Verträge abschließen kann. Ich finde, man muss sich einmal darüber unterhalten, ob es nicht auch noch andere Wege gibt, durch die auch befristete Beschäftigte innerhalb der Hochschulen eine größere Chance erhalten, auf eine unbefristete Stelle zu kommen.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Im Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs steht auch, dass auch der Anteil der Befristungen über die Grundmittel gestiegen ist, also nicht nur über die Drittmittel. Liegen Ihnen Kenntnisse dazu vor, wie es diesbezüglich an den bremischen Hochschulen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Nach den Informationen, die uns zugänglich sind, ist das, was die Finanzierung angeht, jedenfalls nicht in dieser Form auf Bremen zu übertragen.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Plant der Senat ein Entfristungsprogramm, oder hat er Pläne, wie er insbesondere für schwangere Frauen Möglichkeiten einer sicheren Beschäftigung schafft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Ich kann sagen, dass wir kein Entfristungsprogramm planen, das ist finanziell auch einfach nicht möglich. Ich sage aber, dass wir mit der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes gerade auch andere Karrierewege sicherstellen wollen, die im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten bisher nicht beschränkt werden können. Wir versuchen auch, entfristete Stellen zu schaffen – das werden wir dann auch in dem Gesetzesverfahren im Wissenschaftsausschuss zu diskutieren haben –, wir werden eben auch Stellen schaffen, die, ich sage jetzt nicht unterhalb, sondern neben der Professur auch andere unbefristete Beschäftigungssituationen an den bremischen Hochschulen sicherstellen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) **Abg. Frau Strunge (DIE LINKE):** Die Antwort war jetzt so interessant, dass ich noch einmal nachfragen möchte, um wie viele Stellen es sich dabei vermutlich handeln wird.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Das hängt dann wiederum von den jeweiligen Hochschulen ab, welche Stellen sie aus der bisherigen Befristung herausnehmen und dann entfristen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Nach meinem Eindruck handelt es sich zunächst einmal um einen sehr geringen Stellenumfang, der nicht die grundsätzliche Problematik an den Hochschulen verändert.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Ich würde es nicht von dieser Stelle aus quantifizieren wollen, weil wir auch zunächst einmal mit den Hochschulen darüber sprechen müssen, in welchem Umfang sie dann von dem neuen Gesetz Gebrauch machen wollen, das ist keine Sache, die die Freie Hansestadt Bremen als Landesregierung entscheidet.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): (C)

Ich glaube, dass ein solches Entfristungsprogramm gerade aus finanzieller Sicht schwierig ist, dennoch ist hier auch noch einmal meine Frage: Es sind ja nicht alle Wissenschaftler, die einen befristeten Vertrag haben, immer darauf aus, eine Führungsposition oder eine Professur zu bekommen, deren Anzahl sehr begrenzt sind. Meinen Sie nicht auch, dass man gerade den Frauen im akademischen Mittelbau schon auch noch mehr Chancen geben müsste? Dort gibt es doch in der Tat das Problem, sich zeitlich auf eine Schwangerschaft einlassen zu können, sage ich einmal, wenn man weiß – gerade bei Drittmittelprojekten, die dann für ein bis zwei Jahre laufen –, dass man anfängt und dann eigentlich schon den nächsten Antrag schreiben muss und überhaupt keine monetäre Planungssicherheit hat. Dort müsste man gerade den Wissenschaftlerinnen im Mittelbau doch auch mehr Unterstützung zukommen lassen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Kück: Ihrer Problembeschreibung stimme ich in vollem Umfang zu, und auch Ihrem ersten Satz, dass es sicher finanziell schwierig werden wird, ein Entfristungsprogramm zu machen. Ich glaube aber, dass wir auch diese Elemente, die Sie eben beschrieben haben, in der Novelle berücksichtigen werden, eben gerade auch nicht immer nur orientiert auf Professuren, wie ich es eben gesagt habe, sondern auch auf anderes, zum Beispiel unbefristete Beschäftigungsmöglichkeiten in den Hochschulen. Genau das wollen wir versuchen zu erreichen.

(D)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff „**Familienzusammenführung**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Leidreiter, Schäfer und Gruppe LKR.

Abg. Leidreiter (LKR): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Personen sind in den letzten zwölf Monaten im Rahmen der Familienzusammenführung nach Bremen gekommen? Bitte jeweils für Frauen, Männer und Kinder getrennt ausweisen!

Zweitens: Wie vielen Anträgen auf Familienzusammenführung stand 2016 der Status des subsidiären Schutzes des Asylbewerbers entgegen?

Drittens: Wie viele Klagen gegen den Flüchtlingsstatus des subsidiären Schutzes wurden im Land Bremen in den letzten zwölf Monaten eingereicht, wer trägt hierfür die Kosten, und in welcher Höhe sind diese Kosten inklusive Verfahrenskostenhilfen angefallen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

(A) **Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Bundesland Bremen hat sich die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer, die eine Aufenthaltserlaubnis aus familiären Gründen besitzen, laut Ausländerzentralregister im Jahr 2016 um 1 597 Personen auf 12 080 Personen erhöht. Davon sind 7 369 Frauen und 4 696 Männer, und bei 15 Personen fehlt die Angabe des Geschlechts. 4 229 Personen sind minderjährig. Die tatsächliche Zahl der im Jahr 2016 zugereisten Angehörigen liegt wahrscheinlich etwas höher, da das Ausländerzentralregister lediglich Bestandszahlen, nicht Zu- und Abgänge abbildet.

Zu Frage zwei: Einreisen im Rahmen des Familiennachzugs erfolgen regelmäßig mit einem Visum, das bei einer deutschen Auslandsvertretung beantragt werden muss. Statistische Daten des Auswärtigen Amtes über den Status der in Deutschland lebenden Angehörigen liegen nicht vor.

Zu Frage drei: Wie viele vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als subsidiär schutzberechtigt anerkannte Personen vor dem Verwaltungsgericht der Freien Hansestadt Bremen auf Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft klagen, kann nicht genau beziffert werden. Diese Konstellation wird in der Gerichtsstatistik nicht gesondert erfasst. Nach einer überschlägigen Schätzung der zuständigen Richterinnen und Richter dürfte es sich im Jahr 2016 um circa 300 Verfahren gehandelt haben. Gerichtskosten werden in Verfahren nach dem Asylgesetz nicht erhoben.

Die außergerichtlichen Kosten, insbesondere die Anwaltskosten, trägt die unterlegene Partei, also entweder der Kläger oder die Bundesrepublik Deutschland als Beklagte. Wie oft dies jeweils der Fall ist, wird statistisch nicht erfasst. Ebenso wenig wird die Bewilligung und die Höhe von Prozesskostenhilfe für diese Fälle statistisch erfasst. Angesichts der zurzeit noch bundesweit uneinheitlichen Rechtsprechung zur Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft an syrische Staatsangehörige wird in dieser Konstellation allerdings in der Regel Prozesskostenhilfe bewilligt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir gehen davon aus, dass es auch im Jahr 2017 zu weiteren Familiennachzügen kommen wird, insbesondere bei aus Syrien kommenden Flüchtlingen. Gibt es eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe, die es rechtzeitig steuert, wenn das Innenressort merkt, dass mit mehr Familiennachzug zu rechnen ist, als bislang kalkuliert, und falls mehr Kinder kommen, als Kitas und Schulen aufnehmen können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir befinden uns ressortübergreifend im Austausch zwischen Innenressort, Zentralressorts und den betroffenen Ressorts, die dann für den Umgang mit den zugereisten Personen zuständig sind. Wir haben in der letzten Zeit gemeinsam mit dem Sozialressort und anderen Ressorts versucht, den Familiennachzug bestmöglich zu prognostizieren. Das ist sehr schwierig, denn die Steuerungskompetenz liegt nicht bei uns, sondern das Ganze läuft über die deutschen Auslandsvertretungen. Die Arbeitskapazitäten der deutschen Auslandsvertretungen sind am Ende entscheidend dafür, wie viele Menschen nach Deutschland nachreisen. Wir haben weder auf die Personalausstattung noch auf die Entscheidungspraxis, Entscheidungsgeschwindigkeit oder sonst etwas Einfluss.

Es besteht eine maximale Vorlaufzeit von vier Wochen zwischen der Mitteilung, dass jemand kommt, und dem Eintreffen der Person. Das heißt, wir arbeiten uns über Schätzwerte heran. Wir versuchen, diese Daten, also unsere Schätzwerte, mit den Ist-Werten abzugleichen und dabei einen höheren Erfahrungswert zu generieren und unsere Prognosen zu optimieren, aber es ist am Ende so, dass es Prognosen sind, mit denen wir arbeiten. Wir versuchen, sie zu verfeinern, um angemessener reagieren zu können, aber gewisse Unsicherheiten lassen sich nicht vermeiden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sie sind aber im Gespräch mit dem Bildungs- und dem Sozialressort?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Wir sind im Gespräch, und wir werden jetzt auch – die Eckwertberatungen sind erfolgt – im Zusammenhang mit dem weiteren Haushaltsaufstellungsverfahren die Zahlen, die wir haben, noch einmal überprüfen und auch versuchen, weiter zu konkretisieren. Wie ich aber schon sagte, am Ende gibt es gewisse Unsicherheiten. Wir wissen, wie viele im letzten Jahr gekommen sind, wir können jeweils schauen, wie sich das Antragsaufkommen in den deutschen Auslandsvertretungen entwickelt.

Im Moment gehen wir davon aus, dass sich die Zahlen des Jahres 2016 im Jahr 2017 vermutlich ungefähr wiederholen werden. Wir lernen aber natürlich auch im Hinblick auf die Ankommenden, wie hoch die Zahl der Kinder unter den neu Ankommenden ist; auch dafür müssen wir Erfahrungswerte bilden, und mit jedem Jahr – eigentlich mit jedem Monat – werden unsere Erfahrungswerte besser. Das schließt aber natürlich nicht aus, dass sich die Zusammensetzung der Nachreisenden auch noch einmal wieder substantiell verändert.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Häftlinge aus nordafrikanischen Staaten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke, BIW. Bitte, Herr Timke!

Abg. Timke (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Bürger aus Staaten Nordafrikas sitzen derzeit, Stichtag 17. Februar 2017, in der Justizvollzugsanstalt Bremen ein, und wie hat sich deren Zahl seit dem Jahre 2010 entwickelt?

Zweitens: Sind in den letzten drei Jahren Probleme/Auffälligkeiten im Umgang mit Strafgefangenen aus Nordafrika in der Justizvollzugsanstalt Bremen aufgetreten, und wenn ja, um welche Probleme/Auffälligkeiten handelt es sich konkret?

Drittens: Wie viele Widerstandshandlungen gegen Justizvollzugsbeamte durch nordafrikanische Häftlinge wurden im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2014 und dem 17. Februar 2017 in der Justizvollzugsanstalt Bremen registriert, und wie viele Beamte wurden bei diesen Übergriffen verletzt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

(B) **Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Zum Stichtag 17. Februar 2017 saßen nach Mitteilung der Justizvollzugsanstalt Bremen in der Justizvollzugsanstalt 14 Gefangene aus Marokko, neun Gefangene aus Algerien und zwei Gefangene aus Tunesien ein. Jeweils zum Stichtag 17. Februar saßen im Jahr 2010 und 2011 keine Gefangenen aus den nordafrikanischen Staaten, im Jahr 2012 ein Gefangener aus Tunesien, ein Gefangener aus Algerien und zwei Gefangene aus Marokko, im Jahr 2013 ein Gefangener aus Marokko, im Jahr 2014 ein Gefangener aus Marokko und ein Gefangener aus Tunesien, im Jahr 2015 zwei Gefangene aus Tunesien und neun Gefangene aus Marokko sowie im Jahr 2016 jeweils ein Gefangener aus Ägypten, Libyen und Tunesien sowie vier Gefangene aus Algerien und 15 Gefangene aus Marokko ein.

Zu Frage zwei: Für den Umgang mit dem weit überwiegenden Teil der nordafrikanischen Gefangenen sowohl in der Strafhafte als auch in der Untersuchungshaft des Jugendvollzugs kann nach Mitteilung der Justizvollzugsanstalt Bremen festgestellt werden:

Neben Sprachdefiziten ist ein gering ausgeprägtes Allgemeinwissen zu verzeichnen. Anfänglich waren erhebliche Sprachdefizite festzustellen. Durch schulische Maßnahmen in der Justizvollzugsanstalt konnten hier inzwischen Verbesserungen erreicht werden.

In Ermangelung von Erziehung und/oder ausgeprägten familiären Kontakten sind Defizite im sozialen Bereich festzustellen. Der Umgang ist durch eine erhöhte Lautstärke geprägt, es gibt eine erhöhte Neigung, Papier und Gegenstände in Brand zu setzen. Es bestehen wenige Kontakte zur Herkunftsfamilie, obgleich Telefonate und – sofern möglich – Skypen ermöglicht werden. Es gibt kaum Besuch in der JVA.

Mangels engerer familiärer Kontakte sind kaum Geldeinzahlungen auf das Konto der Justizvollzugsanstalt festzustellen. Bekleidung und Schuhe der nordafrikanischen Gefangenen sind oftmals spärlich. Die Gefangenen sind geprägt von Gewalterfahrungen im öffentlichen Raum der Herkunftsländer oder anderer Staaten durch Lehrer und Polizei. In der Folge gab es anfänglich Aversionen gegen die uniformierten Bediensteten des Allgemeinen Vollzugsdienstes. Hier ist zwischenzeitlich eine Besserung zu verzeichnen.

Es bestehen kulturelle Besonderheiten, wie aggressiv klingende Lautstärke, Missverständnisse in Bezug auf Respekt oder den Umgang mit Ehrverletzungen. Festzustellen ist ein impulsives Auftreten und ein anderes und akzeptiertes Verständnis von Gewalt als Mittel für Konfliktlösungen.

Es gibt Schwierigkeiten, Regelwerke zu akzeptieren. Festzustellen ist ein forderndes Anspruchsdenken und -verhalten, eine hohe Erwartung an den Vollzug und den Umgang mit den Gefangenen. Wird den Erwartungen nicht entsprochen, drückt sich dies durch ein schnelles Beschimpfen der Bediensteten aus. Auf Verzweiflung oder Verärgerung wird zum Teil mit erheblichen Selbstverletzungen reagiert. Hier ist zwischenzeitlich aber eine deutliche Besserung festzustellen. Anfängliche Vorbehalte gegen weibliche Bedienstete konnten inzwischen wesentlich abgebaut werden.

Problematisch sind unklare beziehungsweise falsche Identitäten und Altersangaben. Dies führt zu Problemen in der Justizvollzugsanstalt bezüglich des Verbots, unter 18 Jahren Tabak konsumieren zu dürfen, bei der Zuordnung von Straftaten, der Anwendung des Jugendgerichtsgesetzes sowie bei Ausweisungen und Abschiebungen. Diebstähle unter den Mitgefangenen sind zu verzeichnen. Vereinzelt gibt es Fälle von Traumatisierungen infolge der Flucht.

Angesichts geringer Zukunftsperspektiven im Fall einer beabsichtigten Ausweisung und Abschiebung sind die Gefangenen wenig geeignet für Vollzugslockerungen. Es kommt zu Erschwernissen in der Entlassungsvorbereitung und beim Übergangsmanagement vom Strafvollzug in die Freiheit.

Zusammenfassend ist zu festzustellen, dass die neue Ausländergruppe der nordafrikanischen Gefangenen – wie zuvor auch andere neue Gruppen – den Vollzug anfänglich sehr belastet hat. Der Umgang mit ihnen wird aber im Laufe der Zeit und bei flankierenden Maßnahmen wie zusätzliches, spezielles Personal, interkulturelles Training für Bedienstete und Insassen

(C)

(D)

(A) und Schulkurse für die Insassen besser. Dennoch stellt insbesondere die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Ausländer aus den nordafrikanischen Ländern den Strafvollzug noch immer vor große Herausforderungen. Sowohl für den Jugend- als auch für den Erwachsenenvollzug ist eine überdurchschnittliche Gewaltbereitschaft festzustellen.

Zu Frage drei: Nach Auskunft der Justizvollzugsanstalt Bremen gab es im Jahr 2014 eine Bedrohung eines Bediensteten. Im Jahr 2015 gab es vier Angriffe auf Bedienstete und vier Fälle von Widerstandshandlungen, im Jahr 2016 einen Angriff und sechs Fälle von Widerstandshandlungen und im Jahr 2017 bislang einen Angriff auf Bedienstete der JVA. Im Jahr 2015 wurden fünf Bedienstete, im Jahr 2016 wurden zwei Bedienstete verletzt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Timke (BIW): Herr Staatsrat, vielen Dank für die ausführliche Beantwortung meiner Anfrage! Sie haben eben ausgeführt, dass die Zahl der Häftlinge aus Nordafrika seit 2012/2013 steigt. Sind eigentlich in der JVA arabischsprachende Justizvollzugsbeamte tätig, um Sprachdefizite, Sprachprobleme, die ja auch zu Konflikten führen können, zu minimieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Professor Stauch:** Es ist nicht so, dass die Zahl der Gefangenen weiter ansteigt. Sie hat sich jetzt auf einem Niveau von 20 bis 22 Gefangenen eingependelt.

(Abg. Timke [BIW]: 25!)

Ja, wenn Sie die Erwachsenen hinzurechnen! In der Jugendhaft sind es 20 bis 22 Gefangene. Wir haben das betreuende Personal um fünf Stellen verstärkt, insbesondere mit Dolmetschern. Es sind eine Sportbetreuung und Sprachunterricht vorhanden, darüber hinaus findet eine sozialarbeiterische Betreuung statt, alles versehen mit arabischen Sprachkenntnissen. Wir haben der JVA wegen der Sicherheitsprobleme gestattet, drei zusätzliche Beschäftigte im Allgemeinen Vollzugsdienst, AVD, einzustellen.

Im Jugendvollzug sind für bis zu 22 Gefangene zusätzlich fünf Betreuungspersonen und drei Sicherheitspersonen eingesetzt. Es ist allerdings schwierig, von außen neues Personal zu bekommen, insbesondere für den AVD. Wir sind hier auf ausgebildete Beamte aus anderen Ländern angewiesen.

Wir überlegen, diesen Bereich weiter zu verstärken. Der Schlüssel zur Lösung der Probleme ist wirklich Sprachunterricht, Beschäftigung sowie Sport. Das sind drei ganz wesentliche Elemente. Wir sind intensiv damit beschäftigt, eine Problemlösung zu

erarbeiten. Nach den Bekundungen aus dem Vollzug hat sich die Situation deutlich verbessert. Ich habe mich mehrfach mit den Bediensteten des Vollzugs unterhalten und nachgefragt, was wir tun können, um die Lage zu verbessern. Es ist sehr intensiv von uns begleitet worden.

(C)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Timke (BIW): Herr Staatsrat, Sie haben eben die Widerstandshandlungen angesprochen. Ist Ihnen bekannt, ob von den Widerstandshandlungen in erster Linie weibliches Personal betroffen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist nicht der Fall.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners. – Bitte!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, vor einigen Tagen stand im „Weser-Kurier“ nach einer offensichtlich umfangreichen Recherche ein, wie ich finde, sehr guter Bericht über einen Häftling, der aus der Strafhaft mit Bewährungsaufgaben entlassen worden ist. Nun hat sich herausgestellt, dass er zwei Monate nach seiner vorzeitigen Haftentlassung auf Bewährung alle auf den Weg gebrachten Resozialisierungsmaßnahmen, wie beispielsweise der Versuch, den Hauptschulabschluss nachzuholen, gescheitert sind.

(D)

Sie haben die umfangreichen Maßnahmen der Justizvollzugsanstalt dargestellt. Halten Sie diese Maßnahmen für ausreichend? Halten Sie sie unter den Bedingungen, die in einer Justizvollzugsanstalt leistbar sind, für zielführend? Ist im Hinblick darauf, dass beispielsweise ein Hauptschulabschluss in der Justizvollzugsanstalt nachgeholt werden kann, eine vorzeitige Haftentlassung auf Bewährung sinnvoll?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Herr Hinners, Sie haben gehört, dass wir schon sehr viel für diese Gruppe der jugendlichen Gefangenen tun: fünf plus drei! Wir überlegen, wenn es sozusagen nicht zu einer fakultativ geschlossenen Einrichtung kommen sollte, das vorhandene Angebot weiter auszubauen, insbesondere im Bereich Sprache, Beschäftigung und soziale Betreuung. Entsprechende Überlegungen werden angestellt.

Ganz wichtig ist, dass nach der Haftentlassung eine strukturierte Betreuung erfolgt, die ungefähr an das anknüpft, was während der Haft stattgefunden hat. Das ist ganz wichtig. Das Sozialressort hat bereits umfangreiche Angebote vorgelegt. Diese Angebote sind in der letzten Zeit sehr verstärkt worden. Der

(A) Kollege Fries beschäftigt sich ganz intensiv mit diesem Sachverhalt, und wir stimmen die Maßnahmen ganz eng aufeinander ab. Es muss so sein, dass das Ganze wie aus einem Guss erscheint. Das ist das Ziel, das wir verfolgen.

Bei den Gefangenen – und das muss ich ganz deutlich sagen –, bei denen die Bemühungen scheitern, geht es auch um die Beantwortung der Frage der Aufenthaltsbeendigung. Es geht also darum, was während der Haft und was nach der Haft passiert. Bei denjenigen, bei denen eine ganz schlechte Perspektive vorhanden ist, greift eine Kooperationsvereinbarung, die wir mit dem Innenressort abgeschlossen haben. In diesen Fällen wird sehr genau verfolgt, ob wir nicht den Aufenthalt beenden. In einzelnen Fällen ist es bereits erfolgt. Wir haben diese Gruppe sehr genau im Blick.

Ich will noch eines betonen: Es handelt sich insgesamt um 2 700 Jugendliche. Davon befinden sich 20 bis 22 Jugendliche in der Jugendhaft, 25 im Ganzen. Es ist also weniger als ein Prozent. Wir reden über eine Gruppe im Promillebereich. Das ist das Problem, das wir diskutieren. Man darf es also nicht übertreiben. Auf der anderen Seite sind wir mit sehr großer Aufmerksamkeit dabei und versuchen, eng zu betreuen. Die Gefangenen, die sprachlich betreut werden, die sozial betreut sind und bei denen eine Beschäftigung besteht, reagieren auf diese drei Maßnahmen durchaus konstruktiv.

(B) Im Übrigen sind die Haftstrafen der Jugendstrafhaft relativ kurz. Es sind oft eineinhalb bis zwei Jahre. Diese Zeit ist für den Jugendvollzug typisch. In dieser Zeit ist es schwierig, einen kompletten Schulabschluss zu erreichen. Die Bemühungen gehen in diese Richtung, aber es sind Sprachdefizite und Defizite in der Allgemeinbildung vorhanden. Diese Problematik kann nur konstruktiv bearbeitet werden, und zwar unter Einsatz intensiver Mittel und mit großer Kreativität.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben es eben gerade gesagt, dass die U-Haft und die Strafhaft begrenzt sind. Es müsste danach irgendetwas, so habe ich zumindest Ihre Ausführungen verstanden, stattfinden, also eine enge Betreuung im Hinblick auf die Maßnahmen. Das ist ganz offensichtlich nach der Recherche des „Weser-Kurier“ in dem beschriebenen Fall gescheitert. Halten Sie es nicht für erforderlich – Sie haben eben von einer fakultativ geschlossenen Einrichtung gesprochen –, dass wir diese Einrichtung als Folge nach der Strafhaft oder der U-Haft für eine enge Betreuung dieser Klientel etablieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Es ist realiter so, dass sich der Personenkreis, der dafür in Betracht käme,

erheblich reduziert hat. Die Gefangenen, die zurzeit einsitzen, werden älter. Wir haben fast keine Gefangenen mehr unter 18 Jahren. In eine solche Einrichtung könnte man nur Gefangene unter 18 Jahren einweisen. Das ist das Hauptproblem.

Weiterhin kommt es darauf an, welche übrigen Angebote vorhanden sind. Die Angebote müssen auf eine Art und Weise abgestimmt werden, dass sie genau auf Problem erfassen. Das ist der entscheidende Punkt.

Ich sehe dort die Anforderung, die Strafhaft mit dem, was darauf folgt, zu verbinden. Das muss strukturiert sein. Das muss auch eine gewisse Verbindlichkeit haben. Nach dem, was wir jetzt wissen, und den bisherigen Erfahrungen der Jugendrichter muss es keine Einrichtung sein, die man sozusagen abschließen kann.

Es war vorher schon so, als wir die Einrichtung geplant hatten, dass die Einrichtung in drei Bereiche eingeteilt worden ist: geschlossen, halb geschlossen und offen. Der geschlossene Bereich ist sehr klein geplant gewesen. Der Personenkreis ist jetzt dermaßen gering, dass die Abwägungsentscheidung getroffen werden muss, ob eine entsprechende Einrichtung überhaupt noch notwendig ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben gesagt, unter 18 Jahren sei es möglich, über 18 Jahren nicht mehr. Können Sie Ihre Auffassung begründen? Bei Heranwachsenden, also bei Leuten über 18 Jahren und unter 21 Jahren, wird in Bremen immer Jugendrecht angewandt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist auf das Jugendrecht zurückzuführen. Das sind die rechtlichen Voraussetzungen, die wir in dem Feld haben. Es muss überlegt werden, ob das sinnvoll ist. Wenn der Betroffene 18 Jahre alt ist, treffen ihn nämlich auch andere Verantwortlichkeiten. Ihn treffen dann beispielsweise die ausländerrechtlichen Verantwortlichkeiten. Ich glaube, das müssen wir in dem Feld auch ernst nehmen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! – Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Wäre es nicht sinnvoll, eine Möglichkeit zu schaffen, die nach der Haftentlassung ein sozialpädagogisches Einwirken auf die Heranwachsenden zulässt, um mit ihnen wie mit Jugendlichen umgehen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

(D)

(A) **Staatsrat Professor Stauch:** Wir machen die Erfahrung, dass die Jugendlichen, die jetzt noch als Jugendliche einsitzen, herauswachsen und weniger nachkommen. Die Gruppe ist relativ stabil. Ob es wirklich erforderlich ist, dass das Instrumentarium in einem großen Umfang erweitert wird, möchte ich bezweifeln.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Hinners [CDU]: Die Antworten befriedigen mich nicht, aber ich stelle keine weiteren Zusatzfragen!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage ist mittlerweile vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Utbilling vun Schoolmesters en nedderdüütsche Spraak**“. Diese Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Abgeordneter Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wi froagt den Senaat:

1. Wat meent de Senaat tau een moegliche Övernahm vun dat Institut för nedderdüütsche Spraak in't Institut för düütsche Spraak?

(B) 2. Wat will de Senaat dorför op de Been stellen, um dei Övernahm dör de Institut för düütsche Spraak tau ünnerstütten?

3. Seiht de Senaat Chancen, en Tokunft die Utbiling vun Schoolmesters en nedderdüütsche Spraak an't Landsinstitut för Schuale un an de Universität Bremen op Grundlaag vun eene Kooperatschöön wietertomoaken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Meine Damen und Herren! Ich spreche einige Fremdsprachen, aber Platt nur sehr schlecht. Gestatten Sie mir deshalb, dass ich Ihnen auf Hochdeutsch antworte! Ich kann Sie aber verstehen, Herr Kollege, weil ich es in meiner Kindheit oft gehört habe – –. Verzeihung, Herr Präsident, ich muss mich entschuldigen, ich habe spontan reagiert! Es sollte keine Unhöflichkeit sein. Sie vergesse ich eigentlich nie!

(Heiterkeit, Beifall)

Natürlich begrüße ich auch alle Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft!

Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt es, wenn die wissenschaftliche Arbeit des Instituts für niederdeutsche

Sprache e. V., INS, in einem adäquaten Rahmen fortgeführt wird. Es besteht bereits jetzt eine wissenschaftliche Kooperation zwischen dem INS und dem Institut für Deutsche Sprache, IDS, in Mannheim. Das IDS hat für mehrere Jahre eine wissenschaftliche Mitarbeiterin an das INS abgeordnet.

(C)

Zu Frage zwei: Das Wissenschaftsressort war in der Vergangenheit bereits hinsichtlich der Weiterentwicklung des INS als wissenschaftliche Einrichtung beratend tätig. Es wird den Prozess einer möglichen Eingliederung bei Bedarf weiterhin unterstützend begleiten.

Zu Frage drei: Grundsätzlich sieht der Senat keine Bedenken, die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern in der plattdeutschen Sprache am Landesinstitut für Schule auf Basis von Kooperationen fortzuführen, sofern dies von allen Beteiligten gewünscht wird. Der Senat begrüßt es, wenn Studierenden eines Lehramts im Bachelorstudiengang Germanistik/Deutsch auch in Zukunft das Wahlpflichtmodul „Niederdeutsche Sprache, Literatur und Kultur“ angeboten und hierfür die Kooperation zwischen dem INS und der Universität Bremen auch nach einer inhaltlichen und strukturellen Neuaufstellung des INS im bisherigen Umfang fortgesetzt werden würde. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(D)

**Jugend im Parlament 26. bis 30. September 2016
Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 2. November 2016
(Drucksache 19/813)**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Bogedan. Die Beratung ist eröffnet.

Meine Damen und Herren, bevor ich die erste Rednerin aufrufe, darf ich jetzt zum rechten Zeitpunkt Schülerinnen und Schüler des Politikurses der Oberschule Leibnizplatz und Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung Jugend im Parlament 2016 ganz herzlich hier im Hause begrüßen.

(Beifall)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Görgü-Philipp.

Abg. Frau Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst möchte ich mich bei allen Beteiligten für die zum neunten Mal durchgeführte Veranstaltung Jugend im Parlament bedanken,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

- (A) vor allem bei den aktiven Jugendlichen, die sich mit hohem Engagement eingebracht haben. Das macht mir Mut, denn es zeigt, dass Politikverdrossenheit hier keine Rolle gespielt hat. Besonders habe ich mich über die Beteiligung der 45 weiblichen Teilnehmerinnen unter den insgesamt 83 Teilnehmenden gefreut. Leider wurde in das sechsköpfige Präsidium nur ein Mädchen gewählt. Hier, meine ich, müssen wir uns Gedanken machen, warum das so ist.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Die Sensibilität für das Thema Gleichstellung muss weiterhin, sowohl in der Schule als auch hier, wieder ganz oben auf die Agenda.
- Überall in Europa haben wir das Problem der sinkenden Wahlbeteiligung. Auch in Bremen war die Wahlbeteiligung im Jahr 2015 mit 50,2 Prozent ziemlich besorgniserregend. Noch im Jahr 2003 lag die Wahlbeteiligung bei 61,3 Prozent. In den letzten zwölf Jahren ist die Wahlbeteiligung also um fast 11 Prozent zurückgegangen. Das heißt für uns alle hier im Parlament, wir müssen uns der Aufgabe stellen, Politik wieder für die Bürgerinnen und Bürger attraktiv zu machen. Politische Prozesse müssen verständlich, demokratische Entscheidungsfindungen transparent sein, und natürlich müssen wir auch die Teilhabe von alten und jungen Menschen fördern.
- (B) Jugend im Parlament ermöglicht, Demokratie hautnah zu erleben, zu verstehen und auch Spaß daran zu haben. Wir sind alle empört und besorgt über den zunehmenden politischen Richtungswechsel in Europa und Amerika. Umso mehr brauchen wir für eine demokratische Gesellschaft Jugendliche, die sich Gedanken machen, sich für Demokratie interessieren und einsetzen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)
- Wir brauchen wachsamen Bürgerinnen und Bürger, die mit offenen Augen durch die Welt und Bremen gehen, eine eigene Meinung haben und diese auch vertreten.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE)
- Jugend im Parlament hat nach einer intensiven Woche neun Resolutionen verfasst. Die unterschiedlichen Schwerpunkte von Bildung, Armut, Jugendarbeitslosigkeit, Existenzsicherung bis hin zur Integration der Geflüchteten zeigen, wie vielfältig die Wahrnehmung der jungen Menschen ist. Insbesondere rührte mich, dass diese jungen Menschen sich auch mit den Waffenexporten von Bremen in die Welt beschäftigt haben.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Die Erkenntnis, dass die weltweite Flüchtlingskrise eine Folge dieser Waffenlieferungen in die Krisengebiete ist, die die UN-Menschenrechtskonventionen nicht unterschrieben haben, ist beeindruckend.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Wir Grünen werden nun die Resolutionenpunkte mit in unsere Fachgremien nehmen, genau betrachten und beraten, um sie dann gegebenenfalls für künftige Debatten aufzugreifen. Jugend im Parlament soll Gehör finden und Wertschätzung erleben.
- Eine Forderung unterstütze ich schon heute, nämlich, die Veranstaltung Jugend im Parlament in zwei Jahren wieder durchzuführen. – Vielen Dank!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.
- Abg. Tuncel (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! 83 Jugendliche aus Bremen und Bremerhaven nahmen zwischen dem 26. und 30. September 2016 an Jugend im Parlament teil, 77 aus Bremen und sechs aus Bremerhaven.
- Jugend im Parlament ist ein wichtiges Element der Jugendpartizipation im Land Bremen. Es bedarf aber weiterer Schritte, um diese Partizipation noch wirkungsvoller zu gestalten. Deshalb ist es auch eine Forderung der Jugendlichen im Parlament, die Kompetenzen und das Budget der Jugendbeiräte auszuweiten.
- (Beifall DIE LINKE)
- Ein echtes Jugendparlament, das von der Bremischen Bürgerschaft einbezogen wird! Wenn man sich anschaut, wie viele Jugendbeiräte wir in den vergangenen Jahren in wie vielen Stadtteilen gehabt haben oder noch haben und wie wir sie unterstützt haben, dann haben wir tatsächlich einen Nachholbedarf.
- (Beifall DIE LINKE)
- Wenn es unser aller Anspruch ist, Jugendlichen ein Mitspracherecht in Bremen und Bremerhaven zu geben, dann bedeutet das, dass wir die Beschlüsse von Jugend im Parlament ernst nehmen und sie in unsere politischen Entscheidungen mit einbeziehen.
- (Beifall DIE LINKE, SPD)
- Für unsere Fraktion kann ich sagen, dass wir die Beschlüsse unterstützen und sie auch als konkrete Handlungsaufträge für unsere politische Arbeit ansehen. Beispiele, bei denen wir mit den Beschlüssen

(A) übereinstimmen, sind folgende – es ist mir wichtig, sie noch einmal aufzuzählen, weil hier wirklich sehr viel Arbeit investiert worden ist –: keine Waffenexporte in Kriegsgebiete und Staaten, die nicht die UN-Menschenrechtskonventionen unterschrieben haben – das hat meine Kollegin vorhin ebenfalls gesagt – und längeres gemeinsames Lernen mit weniger Konkurrenz und Leistungsdruck.

(Beifall DIE LINKE)

Folgende weitere Beschlüsse wurden gefasst: Schaffung weiterer Klassenzüge zur besseren Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen,

(Beifall DIE LINKE)

ein größerer Praxisbezug in den Schulen durch mehr Praktika, Abschaffung des Sanktionsregimes von Hartz IV und Umwandlung in eine sanktionsfreie Mindestsicherung,

(Beifall DIE LINKE)

Einführung der Vermögenssteuer, Anhebung der Erbschaftssteuer und Erhöhung des Einkommenssteuerspitzenatzes!

(B) (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Jugendlichen haben einen sehr klaren Blick auf das, was sie von ihrer Zukunft und der Gesellschaft erwarten: weniger Ellenbogengesellschaft und Leistungsdruck, mehr Gemeinschaft und Solidarität, weniger Krieg und Profite für einen kleinen Teil der Bevölkerung und mehr sehr soziale Gerechtigkeit für die große Mehrheit der Bevölkerung.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Zu diesen Ideen stehen wir als LINKE und freuen uns darauf, zusammen mit den Jugendlichen diesen Ideen weiterzuentwickeln und für sie zu kämpfen. Es bleibt zu hoffen, dass sich auch andere Teile der Bremischen Bürgerschaft dazu durchringen können, die Beschlüsse ernst zu nehmen und die Beschlüsse nicht nur als unverbindliche Wünsche einer Demokratiesimulation zu sehen.

Die Reden meiner Kollegen stimmen mich sehr positiv, und deshalb ist mir noch einmal wichtig zu sagen, unter den 83 Jugendlichen, die am Jugendparlament teilgenommen haben, waren zwei Neubremer. Einer von ihnen war Ahmet aus Afghanistan. Für ihn war es ganz wichtig, und er hat dazu beigetragen, dass Waffenexporte über Bremen zum Thema geworden sind.

Es ist für ihn auch wichtig gewesen, dass ich der Bürgerschaft berichten soll, dass er als junger Mann

aus Afghanistan glücklich und froh ist, dass aus Bremen keine Afghanen nach Afghanistan abgeschoben werden, weil dort Krieg herrscht. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. Tsartilidis (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich auch an dieser Stelle erst einmal bei den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern bedanken,

(Beifall)

bei den Teamern, die eine unglaublich gute Arbeit geleistet haben, und bei Frau Leibing. Es war sehr beeindruckend, wie mit wenigen Mitteln hier eine disziplinierte und kreative Veranstaltung stattgefunden hat, dafür vielen Dank!

(Beifall SPD)

Ich selbst habe Schülerinnen und Schüler betreut, die aus Bremerhaven stammen und auch an der Veranstaltung Jugend im Parlament teilgenommen haben. Als ich mir das zu Anfang angeschaut habe, habe ich mich gefragt: Meine Güte, was kann eigentlich bei diesem Chaos herauskommen?

Man muss sich Folgendes vorstellen: Es geht hier ja immer einigermaßen ruhig und gemächlich zu, und auf einmal waren verhältnismäßig viele junge Menschen hier im Haus. Sie standen alle auf einem Haufen, und sie sollten sich dann irgendwie mit Hilfe der Teamerinnen und Teamer organisieren. Als ich mir den ersten Tag angeschaut habe – ich habe nicht ganz so oft an den Veranstaltungen teilgenommen, weil mit dem Lehrer eine beobachtende Funktion verbunden wird, und dann fühlen sich die Schüler nicht so frei –, wirkten alle ein bisschen benommen, denn das Selbstbewusstsein war noch nicht so ganz ausgeprägt. Spannend war allerdings, dass es mit jedem Tag konkreter wurde: die Diskussionen wurden konkreter, die Widersprüche traten zutage. Es war tatsächlich so, dass etwas geschehen war, dass gemeinsame Positionen und gemeinsame Positionierungen gefunden worden waren. Sie sind am Ende in die Resolutionen eingeflossen, und das ist ein ziemlicher Erfolg.

Ich glaube, das ist auch deshalb ein Erfolg, weil gerade zu Zeiten des Populismus den Schülerinnen und Schülern klar geworden ist, dass eben nicht die erste Meinung, die ich zu einem Sachverhalt habe, die Meinung sein muss, die am Ende eines Meinungsbildungsprozesses auch Bestand haben muss. Das ist wesentlicher Kern der Demokratie, dass

(C)

(D)

(A) meine eigene Überzeugung, von der ich erst einmal glaube, dass sie richtig sei, nicht unbedingt im Dialog mit den anderen innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft am Ende auch Bestand hat, sondern dass Kompromisse geschlossen werden und am Ende des Tages auch andere zu Wort kommen. Das ist durch die Schülerinnen und Schüler vorbildlich geschehen, und das war sehr beeindruckend zu sehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich glaube, dass es in der Tat wichtig ist zu sagen – Jens Crueger, mein Kollege aus der Fraktion, hat es eben auch gesagt –, dass Jugend im Parlament kein demokratisches Experiment im Sinne eines legitimierte Jugendparlaments gewesen war. Es war ein Planspiel. Ich glaube aber, dass dieses Planspiel eine Sache zeigt: Die Schülerinnen und Schüler sind sehr wohl in der Lage, und sie sind auch gewillt, sich differenziert mit Themen auseinanderzusetzen. Sie wollen am Ende eben auch überzeugt werden, und sie wollen andere von ihrer Position überzeugen.

Das bedeutet aber für uns, finde ich, dass wir eine hohe Verpflichtung im Hinblick auf diese Resolutionen haben, die hier verabschiedet worden sind. Sie bilden ein Stück weit das ab, was Jugendliche interessiert – eben gerade wurde ja die ganze Bandbreite von Arbeitslosigkeit, von Gesetzgebung, was Arbeitslosigkeit angeht, bis hin zu Rüstungsexporten erwähnt – und zeigen uns, dass die Interessen breit gestreut sind. Die Lösungsansätze der Schülerinnen und Schüler sind auf jeden Fall so wertvoll, dass wir sie in unsere parlamentarische Tätigkeit einbinden müssen.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will zwei Beispiele herausgreifen, und zwar zum einen die Diskussion, die wir in der Aktuellen Stunde zum Thema Rüstungsexporte über bremische Häfen führten. Ein aus Afghanistan geflüchteter junger Mann hat eindrucksvoll zur Frage Stellung genommen, ob weiterhin Rüstungsgüter über die bremischen Häfen verschifft werden sollten. Das ist eine schwierige Diskussion. Als hafenspolitischer Sprecher muss ich sagen, wir haben Universalhäfen, und es obliegt nicht unserer Verantwortung, über Rüstungsexporte zu bestimmen, sondern dafür ist die Bundesregierung zuständig.

Das Interessante ist aber – das hat nichts an der moralischen Überzeugung der Schülerinnen und Schüler geändert, dass Waffenexporte schlecht sind –, dass die Schülerinnen und Schüler in ihrer Resolution darauf abgezielt haben, dass sie sich wünschen, dass wir eine Bundesratsinitiative starten beziehungsweise auf den Bund einwirken, dass eben in Krisengebiete keine Waffen exportiert werden sollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich finde, es ist ein gutes Ergebnis, nicht auf der Maximalposition zu beharren, sondern sich anzupassen.

Zum anderen – in fünf Minuten kann ich nur exemplarisch auf zwei Forderungen eingehen – ist eine weitere Forderung, der ich mich auch nur anschließen kann, dass der Politikunterricht in einer anderen Form von den Schülerinnen und Schülern und, wie ich glaube, auch von vielen Lehrerinnen und Lehrern gewünscht wird, und zwar als eigenständiges Fach. Wir erwarten zwar von Schülerinnen und Schülern, dass sie sich in diese demokratische Gesellschaft einbringen, aber wir schaffen dann ein Hybridfach, ein Kuddelmuddel aus Gesellschaft und Politik, etwas, das Erdkunde, Politik und Geschichte abbilden soll. Ich glaube, das ist in der Tat eine Problemlage, die nicht nur theoretisch irgendwie begriffen werden muss, sondern Schüler merken das ganz praktisch. Sie fühlen sich nicht genügend informiert, und sie glauben, politische Bildung komme zu kurz. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich glaube, das ist eine Herausforderung, die wir lösen müssen. Ich glaube, dass wir das ernst nehmen und uns Gedanken darüber machen müssen, auf welche Weise der Politikunterricht anders verankert werden kann.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn ich eben gesagt habe, dass das ein Politikexperiment, ein Planspiel gewesen ist, dann möchte ich auch, und das habe ich auch in den Diskussionen gesagt, den Schülerinnen und Schülern sagen, es gibt an den Schulen demokratische Vertretungsmöglichkeiten für ihre Interessen, das sind die Schülervertretungen. Ich war selbst Schulsprecher, und ich weiß selbst, wie schwierig es ist, die Mitschüler zu begeistern, aber die Demokratie fängt eben auch dort an, wo ich lebe, als Schüler in der Schule, später als Studierender im AStA oder als Auszubildender im Ausbildungspersonalrat. Auch das ist demokratische Teilhabe.

(D)

(Glocke)

Mein Appell an die Schülerinnen und Schüler ist: Es geht nicht nur darum, neue Gremien der Beteiligung zu fordern, sondern es geht auch darum, die Gremien, die vorhanden sind, mit Leben zu füllen, dort Forderungen zu formulieren und sie auch umzusetzen. Das übt bekanntlich auch ganz gut für die spätere Politik. Das möchte ich empfehlen, und ansonsten vielen Dank für diese nette Veranstaltung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schade, dass Jugend im Parlament nur alle

(A) zwei Jahre stattfindet. Schließlich setzen sich die Jugendlichen in dieser Zeit mit vielen politischen Themen auseinander und liefern uns Parlamentariern somit auch Impulse für unsere politische Arbeit. Dass sich Vertreter des Senats und auch Abgeordnete der Bürgerschaft an Jugend im Parlament beteiligt haben, zeigt auch die Wichtigkeit, die diesem Projekt hier in Bremen zugeschrieben wird. Unser Dank gilt den Jugendlichen, den Helfern und auch den Schulen, die den Schülerinnen und Schülern eine Teilnahme an diesem Projekt ermöglichen.

(Beifall FDP)

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Jugend im Parlament blicken über den Tellerrand und beschäftigen sich mit einem breiten Themenfeld. Wie man sehen kann, geht es nicht nur um Schule und Freizeit, sondern auch um Themen wie Rüstung und Steuern. Beim Lesen der Resolutionen ist mir besonders aufgefallen, dass die Schülerinnen und Schüler Probleme und Handlungsbedarfe klar erkennen und benennen. Sie bieten Lösungsvorschläge an und mischen sich somit aktiv ein. Ich bin begeistert darüber, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch so intensiv mit dem Politikunterricht in den Schulen auseinandergesetzt haben. Das sollte ein klares Signal für uns sein, den Politikunterricht, der im Moment erteilt wird, mindestens einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen.

(B)

(Beifall FDP)

Durch Jugend im Parlament wird den Schülerinnen und Schülern aus Bremen und Bremerhaven eine wunderbare Möglichkeit geschaffen, Parlamentsluft zu schnuppern, sich mit aktuellen Themen, die sie bewegen, auseinanderzusetzen und sie zu debattieren.

Mich hat gewundert, dass im sechsköpfigen Präsidium nur ein Mädchen vertreten war. In dem Zusammenhang interessiert es mich, ob nur dieses eine Mädchen zur Wahl stand oder ob andere Mädchen einfach nicht gewählt wurden. Wenn nur ein Mädchen zur Wahl stand, dann hoffe ich, dass beim nächsten Mal mehr Mädchen den Mut aufbringen werden, sich der Wahl zu stellen. Wenn aber mehrere Mädchen zur Wahl standen und sie einfach nicht gewählt wurden, dann kann ich nur sagen, traute den Mädchen einmal etwas zu! Sie können das.

(Beifall FDP)

In Zeiten sinkender Wahlbeteiligung und der Angst vor wachsender Politikverdrossenheit, vor allem auch bei Jugendlichen, ist Jugend im Parlament eine sehr wichtige Veranstaltung, die die Politik greifbarer macht und den jungen Leuten näherbringen kann. – Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

(C)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben zum neunten Mal das Vergnügen gehabt, mit 83 teilnehmenden, sehr engagierten Jugendlichen zu diskutieren und haben jetzt den Auftakt, ihre Resolutionen hier das erste Mal zu debattieren. Wir nehmen das nicht nur mit in die jeweiligen Fraktionen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sondern wir nehmen das natürlich – wie auch in der Vergangenheit – mit in die entsprechenden Deputationen und Ausschüsse und werden die Resolutionen dort auch noch einmal entsprechend beraten, um die Themen dann hier in die Bürgerschaft zurückzuholen. Das heißt, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Jugend im Parlament, wir setzen uns mit Ihren Themen auseinander. Wir werden vielleicht nicht mit allen Fraktionen zu jedem Ihrer Themen und zu jeder Ihrer Resolutionen tatsächlich die gleiche Meinung haben, aber wir werden Ihnen auch eine Begründung liefern, warum wir, je nach Fraktion unterschiedlich, den einen oder anderen Punkt vielleicht anders sehen.

Mich hat am meisten begeistert – ich habe an der Abschlussdebatte teilgenommen –, dass dort um 20 Uhr eigentlich Schluss sein sollte und man dann in eine Feier übergehen wollte, dass die Jugendlichen hier im Plenarsaal aber eigentlich viel lieber noch weiterhin eine Stunde oder zwei diskutiert hätten. Sie waren so engagiert dabei, dass sie eigentlich schon fast traurig darüber waren, dass der Zeitplan ihnen gar keine Möglichkeit ließ, dieses Thema noch etwas länger auszuführen, und das zeigt, man kann junge Menschen eben doch für Politik begeistern, meine Damen und Herren. Für dieses Engagement möchte ich den Jugendlichen noch einmal ein großes Lob aussprechen!

(Beifall)

(D)

Erfreulich war, dass mit 45 Teilnehmerinnen der Frauenanteil bei 54 Prozent lag. Ehrlicherweise war ich jedoch genauso wie meine Vorrednerinnen und Vorredner darüber etwas irritiert, dass da nur ein Mädchen tatsächlich auch in das sechsköpfige Präsidium gewählt wurde. Erster Appell an die Frauen und an die Mädchen: Traute euch! Denn es waren sehr engagiert vortragende Rednerinnen, die die Resolutionen verteidigt haben, und zwar mehr als Jungen, weil ja auch mehr da waren, und das bedeutet, an der Qualität lag es nicht, vielleicht am Vertrauen oder Mut, vielleicht aber auch an der Wahl. Das beweist uns wieder – wir hatten gestern den Bericht der ZGF zum Thema Geschlechtergerechtigkeit –, dass da noch ein langer Weg ist, und den möchten wir natürlich in

(A) der Tat in Richtung Geschlechtergerechtigkeit weiter beschreiten, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Da man aufgrund der Kürze der Zeit nicht alle Resolutionen behandeln kann, möchte ich Ihnen die Resolutionen nahelegen, die wir als CDU-Fraktion teilen, und ich möchte Ihnen auch noch einmal genau begründen, warum wir meinen, dass Sie recht haben. Sie fordern ab der fünften Klasse einen von den anderen Fächern getrennten praxis- und projektorientierten Politikunterricht. Diese Forderung teilen wir ebenso wie die FDP. Unser Entschließungsantrag vom 23. August fordert aus diesem Grund eine unverzügliche Evaluation der Fächerverbände GUP und GGP und ein schulartenübergreifend durchgehendes Angebot von Geografie, Geschichte und Politik.

Am 22. September wurde unser Antrag gemeinsam mit einem Antrag der FDP und einem einen anderen Teilaspekt betrachtenden Antrag der Fraktion DIE LINKE in die Deputation für Bildung und Kinder überwiesen. Wir werden nun unsere drei Anträge mit Ihrer Resolution sicherlich gemeinsam in nächster Zeit in der Bildungsdeputation beraten, und wir hoffen, dass es beim Senat, der bisher die notwendige Bereitschaft, eine Evaluation, Bewertung oder gar Veränderung des Gemeinschaftsfaches GUP beziehungsweise GGP vorzunehmen, nicht hat erkennen lassen, wie wir aus der Antwort des Senats auf unsere Kleine Anfrage von April 2016 wissen, eine entsprechende Veränderungsbereitschaft gibt. Ich will Ihnen auch sagen, warum, und zitiere dazu den Geschäftsführer des Bremer Jugendrings, der nebenbei Politik an einer berufsbegleitenden Fachschule unterrichtet. 18- bis 24-Jährige besuchen diese, es sind Realschüler, Abiturienten, Zweitauszubildende, also eigentlich Menschen, von denen man annimmt, dass sie mitten im Leben stehen. Im Rahmen der von ihm eingeführten aktuellen Viertelstunde, die er am Beginn seines Politikunterrichtes abhält, teilt er uns über Facebook seine Beobachtungen mit, und ich zitiere:

„Ich mache regelmäßig erschreckende Erfahrungen, ich möchte betonen, es liegt nicht an den Berufsschülern selbst, es liegt am Bildungssystem, sie haben von den eklatantesten, einfachsten politischen Mechanismen keine Ahnung.“

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Aber er!)

Überhaupt keine Ahnung! Man könnte sagen, sie sind völlig ausgeliefert, sogar manipulierbar, ausgeliefert Menschen gegenüber, die ihre völlige Unwissenheit ausnutzen, die vielleicht Ängste schüren und für ihre Zwecke missbrauchen. Sie wissen nicht, wer die Kanzlerin wählt. Sie kennen keine Bundesversammlung. Sie wissen nicht, wie viele Stimmen man bei der Bundestagswahl hat oder den Unterschied

zwischen Bundestag und Bundesrat. Sie kennen keine Tarifverträge oder Arbeitnehmervertretungen.“

(C)

Ich glaube, darin sind wir uns übrigens einig, liebe Frau Krümpfer, das darf doch so nicht bleiben! Wir brauchen einen guten und soliden Politikunterricht in den Schulen. Sonst brauchen wir uns doch über steigende Wahlergebnisse populistischer Parteien nicht mehr zu wundern, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Politik und Demokratie sind doch das Maßgebliche, was wir unseren Jugendlichen mitgeben können, damit sie sich selbst ihre entsprechende Meinung bilden und dann auch Forderungen stellen können.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Es gibt noch viele andere Punkte, die wir teilen, es gibt auch einige Punkte, die wir nicht teilen. Ich freue mich auf die weiteren Debatten, und ich hoffe, dass dann auch Vertreterinnen und Vertreter von Jugend im Parlament an den Beratungen teilnehmen. – Danke schön!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

(D)

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich nur dem Dank aller Vorrednerinnen und Vorredner anschließen. Ich glaube, wir haben mit Jugend im Parlament wieder eine tolle Veranstaltung erlebt. Wir haben schon ganz viele Punkte gehört, warum das eine tolle Veranstaltung gewesen ist. Es ist ganz wichtig, glaube ich, dass wir heute keine Schaufensterreden halten,

(Beifall SPD)

sondern uns tatsächlich überlegen, was es eigentlich heißt, wenn es uns darum geht, junge Menschen zu guten Demokratinnen und Demokraten zu erziehen. Aus meiner Sicht ist das nicht mehr und nicht weniger der Auftrag, der unserem Bildungssystem obliegt. Ich glaube, dass wir deshalb keine Debatten über Theorien und darüber, wie wir Theorien vermitteln wollen, führen sollten. Ich glaube, es ist deshalb immens wichtig, dass wir die Praxis an unseren Schulen leben, und deshalb ist es wichtig, dass wir deutlich machen, an welcher Stelle die Politik im Kleinen anfängt.

Wenn ich meine Besuche in den Kitas mache, dann weiß ich, dass wir nicht erst das Interesse für die Politik wecken müssen, das Interesse für die Politik ist längst vorhanden. Es ist ganz normal, und es ist jedem Menschen innewohnend, dass er sich für sich

(A) und seine Umwelt, für die Gestaltung, für das Einhalten von Regeln interessiert und dass sich Kinder dafür naturwüchsig interessieren. Es ist deshalb unsere verdammte Pflicht, in den Institutionen dazu beizutragen, dass wir dieses Interesse lebendig und wach halten!

(Beifall SPD)

Deshalb ist es auch ganz wichtig, dass wir in diesen Institutionen dafür Sorge tragen, dass die Kinder mitbestimmen dürfen, dass die Jugendlichen mitentscheiden dürfen und wir Beispiele guter gelebter demokratischer Praxis in unseren Bildungseinrichtungen haben.

Ich durfte in den letzten Wochen in der Stadt Bremen ein tolles Projekt an der Oberschule Findorff begleiten. Dort hat sich der Schulleiter mit den Jugendlichen hingesetzt und gesagt, wir diskutieren, wie ihr eure Handys in der Schule in der Freizeit nutzen dürft. Das ist ein ziemlich anstrengender Prozess gewesen, und der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Ich glaube – auch das ist eine wichtige Erkenntnis –, dass Demokratie eben nicht immer der einfache und schnelle Weg ist, manchmal tut sie weh, manchmal muss man länger diskutieren, manchmal möchte man sich auch weiter auseinandersetzen, und manchmal muss es dann auch ein bisschen krachen.

(B) Im Moment reiben sich die Schüler und die Lehrer etwas aneinander, weil sie sich noch nicht sofort auf eine Position einigen konnten, allerdings hat die Gesamtkonferenz den klaren Auftrag formuliert: Einigt euch! Es ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet, und in dieser Arbeitsgruppe wird die Debatte fortgeführt werden. Ich bin mir sicher, im Mai wird ein gutes Ergebnis vorliegen.

Das Ergebnis wird deshalb gut sein, weil es von beiden Parteien getragen werden kann. Das ist ein ganz wichtiges Beispiel für gelebte demokratische Praxis. Am Ende ist nämlich wichtig, dass diejenigen, die mit einer anderen Meinung in eine Diskussion gegangen sind, auch mit dem erzielten Ergebnis leben können, weil sie das Verfahren für legitim erachten und das Verfahren unterstützt haben.

(Beifall SPD)

Ich möchte jetzt kurz auf Jugend im Parlament eingehen, weil eine Neuerung eingeführt worden ist. Es sind Kommissionen eingeführt worden, die Querschnittperspektiven einbezogen haben. Ich glaube, das hat auch dazu beigetragen, dass diese neun Resolutionen, die wir heute mit dem Bericht vorgelegt bekommen haben, von hoher Qualität sind. Sie haben nämlich dazu beigetragen, eben nicht die Dinge nur von einer Seite zu betrachten, sondern tatsächlich gezwungen zu sein, sich eine Sache von unterschiedlichen Seiten anzuschauen, dadurch Positionen abwägen zu müs-

sen und nicht zu einem schnellen Urteil zu kommen. (C) Das haben wir bereits von den Vorrednern gehört.

Ich möchte an einem Beispiel deutlich machen, wie hochgradig intensiv diskutiert worden ist und an welchen wichtigen Punkten sich die Schülerinnen und Schüler mit Fragen auseinandergesetzt haben. In der sechsten Resolution wird gefordert, dass die Zugangsvoraussetzungen für geflüchtete Schülerinnen und Schüler zur Sekundarstufe II abgesenkt werden sollen. Es ist das Ziel, auch diesen Schülerinnen und Schülern einen höherwertigen Abschluss zu ermöglichen.

Man denkt erst einmal: Ist das der richtige Weg? Ich muss sagen, wir beschäftigen uns im Bildungsressort sehr ernsthaft mit dieser Frage, denn wir teilen das Ziel absolut. Wir möchten nicht, dass jungen Menschen nur aufgrund der Tatsache, dass sie vielleicht sprachliche Barrieren haben oder kulturell mit bestimmten Verfahren noch nicht bekannt sind, höhere Bildungsabschlüsse verwehrt werden.

Wir überprüfen beispielsweise gerade für die mittleren Schulabschlüsse, also noch nicht der Zugang zur Sekundarstufe II, ob wir nicht die Prüfungsmaterialien verändern müssen, damit nicht die Sprache oder bestimmte Dinge, die man noch nicht kennen kann, dazu beitragen, dass die Prüfungsergebnisse schlechter ausfallen. Das heißt, wir versuchen gerade, einen kulturkritischen Blick auf unsere eigenen Prüfungsunterlagen zu richten, weil wir dieses Ziel teilen. Insofern kann ich nur sagen: Diese Resolutionen werden sehr ernst genommen, und wir werden damit umgehen. (D)

Es ist eben nicht so, auch wenn es ein Planspiel gewesen ist, dass wir das Ergebnis nicht als ersthaft bewerten, sondern dass es tatsächlich sehr ernst genommen wird, weil sich vieles darin spiegelt, das in der realen politischen Auseinandersetzung zu diskutieren ist.

(Beifall SPD)

Ich möchte mich deshalb zum Schluss ganz herzlich dafür bedanken, dass eine hohe Ernsthaftigkeit von den Schülerinnen und Schülern an den Tag gelegt worden ist und sie das nicht nur als ein Spiel oder einen Tag außerhalb der Schule gern genutzt haben, sondern sich wirklich gezeigt hat, dass Schülerinnen und Schüler eben nicht politikverdrossen sind. Es liegt an uns – und das ist unser aller Auftrag –, das politische Interesse wachzuhalten. Insofern möchte ich mich gern den Aussagen anschließen und betonen, dass ich mich schon auf Jugend im Parlament 2018 freue. Ich glaube, es kommt jetzt jedoch darauf an, dass wir in den nächsten Monaten die Resolutionen abarbeiten, sodass bei den Schülerinnen und Schülern ankommt, ich bin in der Lage, das, was mich betrifft, meine eigene Erlebniswelt, mitzugestalten.

Ich nehme das jetzt ganz konkret für mich persönlich als Senatorin für Kinder und Bildung natürlich als

(A) besonderen Auftrag mit, immer wieder darauf zu achten, dass wir in unserer Bildungsinstitution diese Demokratie lebendig halten. Das ist mein großes Ziel. Am Ende des Tages geht es nur, wenn aus unseren Schulen nicht nur fleißige und gute Schülerinnen und Schüler die Schule mit guten Abschlüssen verlassen, sondern wenn am Ende des Tages gute Demokratinnen und Demokraten in die Welt ziehen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zu einer Kurzintervention erhält das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für die nächste Veranstaltung in zwei Jahren den Vorschlag machen, ob man nicht die Jugendlichen selbst in der Bürgerschaftssitzung zu Wort kommen lassen kann, sodass sie selbst ihre Resolutionen vorstellen. Ich finde, das ist eine sehr gute Idee.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Sehr geehrte Frau Kollegin, es gibt immer gute Ideen. Man muss schauen, welche Ideen man umsetzen kann. Dass sich diese Veranstaltung überhaupt in diesem Hause etabliert hat, ist schon sensationell.

(B)

(Beifall SPD)

Als wir angefangen haben, hat es größte Widerstände gegeben. Dass Jugend im Parlament jetzt von allen Fraktionen anerkannt wird, ist vorteilhaft.

Wir können Ihren Vorschlag im Vorstand der Bremischen Bürgerschaft beraten und warten dann ab, zu welchem Ergebnis der Vorstand kommt. Ich danke Ihnen für Ihren Vorschlag!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 19/813, Kenntnis.

Handwerk in Bremen – Sachstand, Probleme und Zukunft

Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 15. Dezember 2016 (Drucksache 19/884)

Dazu Mitteilung des Senats vom 21. Februar 2017 (Drucksache 19/948)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering. Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache

19/948, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. (C)

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir an den Begriff Wirtschaft denken, dann kommen uns oft die Stichworte Industrie, Handel, klassische Dienstleistungsbranchen, wie Banken oder der Einzelhandel, und natürlich auch anderes produzierendes Gewerbe in den Sinn, aber vergessen wird leider ganz oft das Handwerk. Dieser Sichtweise wollten wir als Freie Demokraten entgegenwirken. Wir haben deshalb diese Große Anfrage eingereicht, um wichtige Daten, Fakten und Problemstellungen abzufragen und sie dann hier in der Bürgerschaft zu debattieren.

Ich möchte mich vorab ganz herzlich für die ausführliche Beantwortung unserer Großen Anfrage bedanken. Den Umfang der gelieferten Fakten kann ich nur mit großartig bezeichnen. Ich glaube, dass es ein sehr gutes Zeichen ist, wenn der Senat dem Handwerk in Bremen den Rücken stärkt. Das ist großartig, und das begrüßen wir sehr, vielen Dank dafür! (D)

(Beifall FDP)

Bedanken möchte ich mich auch bei der Handwerkskammer, denn sie hat sicherlich einen großen Anteil zur Antwort des Senats beigetragen.

Welche Bedeutung das Handwerk für Deutschland hat, wird aus der Umsatzzahl besonders deutlich. Das Handwerk erzielt bundesweit einen Umsatz von über 500 Milliarden Euro. Das sind nahezu 17 Prozent der Gesamtwirtschaftsleistung. Für Bremen ist die Gesamtwirtschaftsleistung auch wirklich nennenswert, denn hier liegt der Umsatz des Handwerks bei drei Milliarden Euro. Das sind trotz der anders ausgerichteten wirtschaftlichen Struktur immer noch fast zehn Prozent der Gesamtwirtschaftsleistung Bremens.

Im Handwerk arbeiten im Land Bremen über 30 000 Menschen. Ohne das Handwerk hätten wir alle kein Dach über dem Kopf, keine Sanitäreanlage, keine Tische, um daran zu essen. Ohne Handwerk würden unsere Grundbedürfnisse überhaupt nicht befriedigt werden, und deshalb, finde ich, trifft auch der Slogan

(A) „Die Wirtschaftsmacht von nebenan“ den Nagel auf den Kopf.

(Beifall FDP)

Ich glaube – und darin sind wir uns auch alle einig –, in Bremen leistet das Handwerk sehr viel für unsere Wirtschaft und für unsere Gesellschaft. Gerade in jüngster Vergangenheit zeigte das Handwerk ja auch immer wieder beispielhaft seine Verantwortung. Während der Flüchtlingskrise war die Rolle des Handwerks enorm, und die selbstlosen Leistungen waren bewundernswert.

Es gab zum Beispiel Malereibetriebe, die Menschen eingestellt haben, die kein Wort Deutsch gesprochen haben. Trotzdem sind sie ihrer Verantwortung nachgekommen, haben den Schritt gewagt, um den Menschen die Integration zu erleichtern, Zugänge zu unserer Gesellschaft zu ermöglichen und den Geflüchteten hier eine Chance auf ein vernünftiges Leben zu geben. Das Handwerk hat wirklich Großartiges geleistet und leistet es immer noch.

Ich weiß auch noch, wie ich im Wahlkampf das Kompetenzzentrum des Handwerks in Walle besucht habe. Ich habe es als genial empfunden, auf welche Weise die Vermittlung der deutschen Sprache ganz praktisch und ausbildungsnah stattgefunden hat und wie flexibel dort gehandelt worden ist. Das ist mit vorbildlich zu bezeichnen.

(B)

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf den hohen Anteil von EU-Ausländern und Nicht-EU-Ausländern bei den Inhabern, Geschäftsführern und persönlich haftenden Gesellschaftern erwähnen. Die Zahl ist wirklich nennens- und bemerkenswert. Das zeigt doch, dass das Handwerk Chancen bietet und unglaublich viele Möglichkeiten abbildet.

(Beifall FDP)

Es gibt allerdings auch Fakten, die mich ein bisschen nachdenklich machen. Wir haben eben über Frauen gesprochen. Der Frauenanteil ist im Handwerk leider nicht hoch. Wir sehen hier absoluten Handlungsbedarf.

Ich finde, es muss endlich wieder möglich sein, dass das Handwerk eine höhere Wertschätzung erfährt. Dies muss vor allem in Schulen und auch sehr gezielt gegenüber Mädchen vermittelt werden, denn es ist ein Irrglaube, dass ein Handwerker nicht die Verdienstchancen genießt wie ein Akademiker. Gerade in Zukunft werden Handwerksbetriebe vermehrt nach Nachfolgerinnen und Nachfolgern suchen. Wir Frauen wissen es, wir machen bessere Abschlüsse und suchen uns trotzdem oft noch die traditionellen Frauenberufe aus. Hier liegt enormes Potenzial für alle Beteiligten, das dringend gehoben werden will.

(Beifall FDP)

Wir als Freie Demokraten würden uns wünschen, dass in der Zukunft eine Kultur vorherrscht, in der der Meister genauso viel wert ist wie der Master.

(C)

(Beifall FDP)

Es ist im Übrigen auch heute so, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Meister arbeitslos wird, viel geringer ist als bei einem Akademiker, und auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Ich möchte jetzt kurz den Unterschied zwischen Bremerhaven und Bremen ansprechen. Wir stellen aufgrund der Daten aus der Großen Anfrage fest, dass sich das Handwerk in der Stadt Bremen über die letzten Jahre betrachtet sehr, sehr gut entwickelt hat, und in Bremerhaven ist das leider überhaupt nicht der Fall. Nach Auskunft des Senats hat sich das Handwerk in Bremerhaven bisher nicht von der Wirtschafts- und Finanzkrise des Jahres 2009 erholt.

Wir glauben, dass wir diese Situation genauer beobachten und zusätzliche Anstrengungen unternehmen sollten, um hier etwas positiv zu bewirken und zu verändern. Insbesondere in Bremerhaven ist eine hohe Jugendarbeitslosigkeit vorhanden. Das Handwerk bietet mit den kleinen und mittelständischen Unternehmen, den oft geringeren Anforderungen an Bewerber und einer hohen Eigenverantwortung zur Weiterentwicklung ihrer Schützlinge enorme Chancen und Potenziale.

(D)

Ganz kurz noch ein paar Worte zum Bereich Finanzen! In der Antwort des Senats steht – und das hatten wir bewusst abgefragt –, dass die Rechnungen in der Regel sehr pünktlich bezahlt werden. Das ist wirklich toll. Allerdings werden 17 Prozent der Rechnungen von Immobilien Bremen – Immobilien Bremen ist beispielhaft in der Große Anfrage genannt worden – erst nach über 30 Tagen bezahlt. Gerade für kleine Unternehmen kann diese lange Kapitalbindung zu Liquiditätsproblemen führen. Ich würde mich sehr freuen und für die Zukunft darum bitten, dass Sie ein Auge auf diese Praxis haben! Es wäre ein selbstverpflichtendes Ziel, wenn Bremen jede Rechnung innerhalb von 14 Tagen begleichen würde. Das wäre gerade für kleine Unternehmen ein gutes Zeichen und eine wertvolle Hilfe.

(Beifall FDP)

Das Handwerk ist sowohl in Bremen als auch bundesweit von vielen Herausforderungen geprägt. Es ist die Nachfolgersorge, es ist der zu geringe Frauenanteil im Handwerk, es ist die fehlende Fachkräftesicherung und natürlich die große Blackbox der Digitalisierung, die eine unheimliche Rolle spielt. Unser Beitrag ist es jetzt, auf jeden Fall zu entlasten, wo wir können, und damit auch zu unterstützen, wo wir können. Deswegen freue ich mich, dass ganz klar wird, dass Sie als Senat das Handwerk wertschätzen, und ich

(A) danke noch einmal für die Beantwortung unserer Großen Anfrage! – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich finde diese Anfrage von der FDP ausgesprochen nützlich und möchte mich auch dafür bedanken. Es ist durchaus spannend, was dabei herausgekommen ist. Ich muss allerdings ein wenig Wasser in den Wein schütten, was die positive Beurteilung betrifft.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Doch! Das ist leider so.

Ein Punkt vorweg, es gibt tatsächlich diese Umsatzsteigerung in Bremen. In Bremerhaven gibt es sie nicht. Gleichzeitig ist es aber so, dass die Quote der Ausbildungsbetriebe in Bremerhaven fast doppelt so hoch ist wie in Bremen. Das ist, finde ich, ein ganz interessanter Zusammenhang. Obwohl der Umsatz heruntergeht, sind es fast doppelt so viele Ausbildungsbetriebe. Das ist signifikant. Ich wüsste jetzt gern einmal, warum das so ist und wie sie das in Bremerhaven überhaupt schaffen.

(B)

Ich möchte auch noch einmal betonen, gerade der Frauenaspekt ist mir natürlich explizit aufgefallen. Der Beitrag zur Ausbildung und Beschäftigung gilt nämlich insbesondere für Männer. Für Frauen ist der Bereich nach wie vor ein Problembereich. Bei jungen Männern stellt das Handwerk 26 Prozent aller neuen dualen Auszubildenden, bei jungen Frauen sind es nur 16 Prozent. Einer von vier jungen Männern beginnt seine duale Ausbildung im Handwerk, aber nur eine von sechs jungen Frauen. Es liegt natürlich auch daran, dass Frauen andere Ausbildungswege wählen. Trotzdem ist, wenn wir uns das dann noch einmal genauer ansehen, insbesondere die Tatsache der Ausbildungsabbrüche sehr besorgniserregend.

Anlass war auch die Antwort des Senats auf die Anfrage der SPD-Fraktion zu den Ausbildungsabbrüchen. Darin fiel auf, dass die Vertragslösungsquote im Handwerk ausgesprochen hoch ist, und zwar vor allem bei Frauen. Sie betrug damals 41,6 Prozent. Das heißt, zwei von fünf jungen Frauen haben letztendlich diese Ausbildung abgebrochen beziehungsweise kam es da eben zur Trennung. Das hat alle beunruhigt, und es wurde damals ein Antrag gestellt, der auch hier beschlossen wurde, „Bremer Vereinbarung“ geschlechtergerecht fortschreiben. Die Zahlen standen damals im Berufsbildungsbericht von 2012, und jetzt, im Berufsbildungsbericht 2015, gibt es noch einmal eine deutliche Verschlechterung. Inzwischen sind es nämlich 44,6 Prozent aller jungen Frauen, die

vorzeitig ihren Vertrag auflösen. Das liegt deutlich über dem westdeutschen Durchschnitt.

(C)

Die besonders starke Männerdominanz im Handwerk gibt es auch nachvollziehbar bei den Meisterprüfungen. Der Frauenanteil an den Meisterprüfungen in Bremen und Bremerhaven ist von 15 auf 10 Prozent gesunken. Bundesweit steigt der Frauenanteil an Meisterprüfungen hingegen an. Da liegt er nämlich bei knapp 20 Prozent. Hier entwickelt sich also ein Trend negativ zum Bundesdurchschnitt. Zum Frauenanteil bei den Beschäftigten liegen im Handwerk angeblich gar keine Zahlen vor. Es gibt überhaupt ein paar Anfragen, die nicht geschlechtergetrennt beantwortet werden konnten. Bezüglich der Branchen ist es auch noch einmal schwierig gewesen. Das heißt, die Datenlage im Handwerk könnte meines Erachtens auch von der Kammer noch einmal deutlich gesteigert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Bundesweit geht man von etwa einem Drittel aus, so die Göttinger Studie zu Frauen im Handwerk. Auf der Ebene der Geschäftsführerinnen, Gesellschafterinnen und Inhaberinnen ist der Frauenanteil tatsächlich gar nicht so schlecht, er liegt etwa bei 20 Prozent im Vergleich. Der Anteil ist aber interessanterweise am geringsten bei den zulassungspflichtigen, und bei den zulassungsfreien Handwerken steigt er an. Der Frauenanteil im Vorstand der Handwerkskammer ist gleich null. Das steht in einem krassen Missverhältnis. Natürlich können wir der Handwerkskammer das nicht vorschreiben, aber ich finde, es ist ja durchaus eine Aussage. Ich gehe hier deshalb auch so deutlich auf diese Frauenaspekte ein, weil Bremen hier wirklich einen großen Nachholbedarf hat und sich dieser Problematik stärker zuwenden muss.

(D)

NRW hat dazu vor einigen Jahren eine sehr gute Studie zu geschlechtsspezifischen Gründen beim Ausbildungsabbruch durchgeführt, und an der Universität Göttingen gab es auch ein entsprechendes Projekt Frauen im Handwerk. Das heißt, es gibt Bundesländer, die sich stärker darum kümmern. Ich finde, das wäre für uns vorbildlich.

Das Handwerk spielt eine sehr wichtige Rolle für die Beschäftigung und Ausbildung, das ist doch unbestritten. Ich finde auch, dass die Ausbilderinnen und Ausbilder großer Anerkennung bedürfen, und wir sollten auch noch einmal überlegen, wie wir es besser unterstützen können, dass wir hier Betriebe zur Ausbildungsbereitschaft stärker motivieren. Daran beißen wir uns ja seit Jahren ein Stück weit die Zähne aus, aber das muss man tatsächlich noch einmal stärker in den Mittelpunkt rücken.

(Beifall DIE LINKE)

Dieser Beschäftigungs- und Ausbildungsmotor, den wir ganz dringend brauchen – Stichwort Ausbil-

(A) dungsgarantie –, stottert leider in Bezug auf Frauen, und diese Tendenz ist negativ. Ich hoffe, dass wir das in Gänze doch noch einmal hier aufgreifen können und uns in dem Punkt noch einmal für Programme engagieren beziehungsweise auch mit dem Handwerk in die Auseinandersetzung begeben, an welchen Stellen wir da auch von politischer Seite unterstützen können. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt liegt die Antwort auf die Große Anfrage der FDP vor. Ihnen ist es sicher genauso gegangen wie mir, denn der erste Befund ist: Gute Nachricht, die Sache ist stabil! In Bremen sind im Handwerk 26 000 Beschäftigte tätig, und die Zahl der Betriebe ist in den einzelnen Branchen einigermaßen stabil. Die Zahl der Mitarbeiter pro Betrieb ist einigermaßen stabil, und die Umsätze sind eher nach oben gerichtet als abnehmend. Das sind allerdings – und das wissen wir alle – durchschnittliche Daten des großen Gesamtbefundes.

(B) In den einzelnen Branchen ist es sehr viel komplizierter. Man konnte heute im „Weser-Kurier“ lesen – und Sie haben das sicher auch wahrgenommen –, dass vor allen Dingen im Lebensmittelhandwerk, also bei den Fleischern und Bäckern, die Tendenz drastisch nach unten zeigt. Das hat offenkundig viel mit den ganz großen Einzelhandelsbetrieben zu tun, die alle Leistungen des Lebensmittelhandwerks mittlerweile im Inneren abwickeln. Schlachter und Bäcker sind oft nicht mehr als selbstständige Betriebe in der eigenen Handwerkstradition tätig.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass das keine Tendenz ist, die sich auf den Bereich Lebensmittelproduktion und Lebensmittelhandwerk beschränkt, sondern sie hat auch schon im Tischlereibereich stattgefunden. Sie wissen das. Es gibt nur noch wenige Betriebe, die selbst Fenster bauen. Die Masse der Fenster werden in großen Fabriken konfektioniert, aus Kunststoff gefertigt und so weiter. Der einzelne Handwerker spielt in diesem Segment nur noch am Rand eine Rolle. Die Lage bei den Schustern muss ich nicht weiter illustrieren. Man sieht also, dass es ein ständiges Umwälzen der Geschäftsmodelle, der Qualifikationen und der Marktsegmente gibt, die die einzelnen Handwerker besetzen können.

Interessant ist im Übrigen in dem Zusammenhang – und das finde ich wichtig, das haben andere Redner auch schon gesagt – die Zahl der Leute, die in unser Land zugewandert sind und oft Handwerksbetriebe gründen, das Handwerk gewissermaßen erneuern, neue Geschäftsmodelle entwickeln und Leistungsbereitschaft mitbringen, die die Branche stabilisiert. Das ist, glaube ich, von ziemlicher Bedeutung.

(C) Interessant ist im Übrigen auch, dass die Leute, die aus der Tradition des ökologischen Engagements kommen oder aus der gemeinschaftlichen Arbeit, ein Teil der Erneuerung in bestimmten, sehr kleinen Segmenten des Handwerks liefern. Bei den Tischlern sieht man es immer wieder. Bei der Lebensmittelverarbeitung ist das auch der Fall, beim Kunsthandwerk und so weiter und so fort. Die Sache ist unter diesen großen aggregierten Zahlen relativ komplex.

Wir sollten uns auf jeden Fall einen Moment lang die Gründe vor Augen führen, die erklären, dass diese Branche in der Stadt schon seit vielen Jahren dieses große Gewicht hat. Die Erklärung ist, es ist die Stadt selbst, die den Kunden und gewissermaßen den Geschäftsraum dieser kleinen Firmen bildet. Sie passen ja auch in die Stadt, weil sie nicht zu groß sind. Sie finden ihre Kunden in der Nachbarschaft. Sie finden ihre Kooperationspartner in der Nachbarschaft. Sie stellen uns den Anfahrtsweg in Rechnung und wissen, dass das mit 35 Euro zu schaffen ist. Wir sehen an diesem Befund, dass es die Stadt selbst ist, die als Markt, als Handlungsraum, als Kooperationsraum, als Wettbewerbsraum und als Innovationsraum für die Handwerker wirbt. Das ist von einer riesigen Bedeutung. Im Stadttrefugium selbst können wir nämlich auch etwas dafür tun, dass das so weitergeht.

(D) Wir müssen darauf achten, dass es genug Mischgebiete gibt. Wir müssen darauf achten, dass in der Nachbarschaft des Wohnens das Handwerk eher verteidigt wird, wenn es zum Beispiel in Konkurrenz um Bodenpreise eher zur Seite gedrückt werden soll. Wir müssen etwas dafür tun, dass die Verkehrsverhältnisse zulassen, dass die Betriebe überleben können. Es ist ja schon fast grotesk: Im Viertel habe ich mich dafür engagiert, dass die beiden größeren Autohäuser, die es dort gibt, die ihr Handwerk ausüben und die Leute in Lohn und Brot bringen, an ihrem Standort bleiben können. Es war nicht immer ganz einfach, weil sie von großen Sattelschleppern angefahren worden sind, und zwar nicht immer zur Freude der Nachbarn. Ich glaube, an der Stelle haben wir unbedingt Engagement zu zeigen, damit das geht.

Es sind aber auch die siedlungsnahen Gewerbegebiete notwendig, die für Handwerker eine gute Einladung darstellen. Das ist durchaus schwierig, weil wir in der Stadt eine Flächenkonkurrenz haben. Die Gewerbegebiete laufen voll, und wir müssen sehen, wie wir sicherstellen können, dass das Milieu der kleinen Unternehmen, die in der Stadt Arbeit und Einkommen organisieren, eine echte Chance hat.

(Glocke)

Ich werde abgeklingselt und melde mich noch einmal.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

(A) **Abg. Reinken (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der bisherigen Debatte stellt man schon ein sehr hohes Maß an Einigkeit bei der Beurteilung des Wirtschaftszweiges des Handwerks, so bunt und vielfältig er ist, fest. Herr Kastendiek, vielleicht kommt gleich noch ein Beitrag von Ihnen, damit eine kleine Kontroverse sichtbar wird.

Es ist wichtig, dass wir dem Handwerk sehr deutlich signalisieren, dass es wichtig ist, dass es in seinen unterschiedlichen Teilen und in seinen unterschiedlichen Bedürfnissen wertgeschätzt wird und das auch hier im Parlament seinen Ausdruck findet. Insofern sind die Fragen und die Antworten auf die Große Anfrage sicherlich sehr hilfreich, um auch einmal den Blick zu schärfen.

Ich will vorweg eine Bemerkung machen: Mir ist besonders – und das muss man auch noch einmal wirklich würdigen – die Bedeutung der Nachfrage für das Handwerk, insbesondere im privaten Bereich, deutlich geworden, wenn man eine etwas globalere Betrachtung anstellt. Das Handwerk lebt zu einem nicht geringen Teil von öffentlichen Aufträgen, von Industriaufträgen, von Gewerbeaufträgen, aber es hat eben auch eine sehr starke Stütze im privaten Bereich. Den privaten Bereich kann sich das Handwerk nur leisten, wenn wir eine Verteilung haben, die es möglich macht, eine Handwerkerrechnung bezahlen zu können. Das muss man auch einmal ganz deutlich sagen.

(B) (Beifall SPD, DIE LINKE)

Die Nachfrage im privaten Bereich – wir haben im Rahmen einer Aktuellen Stunde am Beispiel Trump und Weltpolitik ganz global diskutiert –, die Nachfrage im Binnenmarkt ist gerade für den Bereich des Handwerks ungeheuer wichtig. Das muss gewürdigt werden, und das muss aber auch gesamtgesellschaftlich geschützt werden, meine Damen und Herren.

Zweite Bemerkung! Wir nehmen zumindest für uns in Anspruch, dass wir in den letzten Jahren das Handwerk politisch nicht vernachlässigt, sondern eine ganze Reihe von Initiativen auf den Weg gebracht haben, die die Bedeutung des Handwerks herausstellen, aber auch Erleichterungen für die Arbeit des Handwerks mit sich gebracht haben. Ich will einmal als ein Beispiel die zentrale Servicestelle für die Vergaben nennen, die wir installiert haben, nachdem wir mit dem Handwerk – Ralph Saxe und Andreas Kottisch haben das damals auf den Weg gebracht –, eine parlamentarische Anhörung durchgeführt haben.

Wir haben die Initiative Fit für Vergabe auf den Weg gebracht. Wir haben uns mit dem Thema Wertgrenzen beschäftigt, und wir haben die Wertgrenzen natürlich mit dem Ziel herabgesetzt, auch hier Erleichterungen für das Handwerk zu schaffen. Das sind Dinge, die auf dem Weg sind. Man kann noch nicht hundertprozentig zufrieden sein, aber es läppert sich allmählich zusammen. Es ist ein Evaluationszeitraum bis 2021

vereinbart worden, und wir werden dann darauf schauen. Wir sind ganz positiv gestimmt, dass eine positive Entwicklung im Handwerk stattfindet.

Robert Bücking hat eben zu Recht die Gewerbeflächen angesprochen. Ich glaube, hierin liegt eine große Herausforderung. Wir haben das Thema in den letzten Wochen und Monaten im Rahmen verschiedener Debatten diskutiert, und hier liegt in der Tat eine große Herausforderung, denn Gewerbeflächen unter 2 000 Quadratmetern sind nur noch schwierig zu bekommen.

Wir haben uns kürzlich die guten existierenden Modelle der Handwerkerhöfe, der Gründer- und Gewerbezentren angeschaut, die unter der Verwaltung der WFB gut laufen und auch gut wirtschaften, und zwar nicht zum Nachteil der Stadt, nicht zum Nachteil der WFB. Wir glauben, dass man diesen Weg in der Frage um künftige Gewerbeflächen weitergehen und darüber weiter diskutieren muss.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Reinken, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Steiner?

Abg. Reinken (SPD): Immer!

Präsident Weber: Bitte, Frau Steiner!

Abg. Frau Steiner (FDP): Meine Frage hat die Erleichterungen für das Handwerk zum Gegenstand, und ich teile Ihre Einschätzung zu den durchgeführten Veränderungen. In der Antwort auf Frage 28 steht, dass die Genehmigungsverfahren für kleinere und mittlere Unternehmen beschleunigt werden sollen. Könnten Sie ein bisschen erläutern, wie das genau umgesetzt werden soll?

Abg. Reinken (SPD): Die Erläuterungen müsste Ihnen gleich der Senat geben.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/GRÜNE]: Das ist noch nicht eins!)

Wir sind noch nicht eins, das ist richtig!

Präsident Weber: Das werden wir zu verhindern wissen!

Abg. Reinken (SPD): Ihre Frage wird sicherlich gleich der Senat beantworten.

Mein Debattenbeitrag bezog sich insbesondere auf das Thema Wertgrenzen und die zentrale Beratungsstelle für die Vergaben. Dort haben wir nach einer Vielzahl kritischer Anmerkungen, gerade aus dem Handwerk, als Koalition gehandelt. Wir sind hier nach wie vor der Auffassung, dass Verbesserungen im Arbeitsablauf und der Praxis erfolgen müssen.

(C)

(D)

(A) Ich glaube, eine ganz große Herausforderung – das ist zumindest angesprochen worden – ist das Thema Ausbildung. Mein Eindruck aus Gesprächen mit Handwerkern und Ausbildern ist nicht, dass es sich um ein statistisches Problem handelt, dass man sozusagen die eine oder andere Bevölkerungsgruppe nicht ausreichend berücksichtigt, sondern mein Eindruck ist, dass die Attraktivität der Anwahl eines handwerklichen Berufes gegenwärtig ausgesprochen schwierig ist, und zwar völlig unabhängig davon, ob es Männer oder Frauen sind. Es ist ein Problem der Attraktivität. Dieser Frage müssen wir uns stellen.

Ich will das einmal etwas flapsig darstellen: Solange die Sprachregelung „Darfst du studieren, oder musst du eine Ausbildung machen?“ lautet, ist sie falsch! Wir müssen die Wertigkeit der dualen Berufsausbildung auch als Alternative, und zwar nicht als schlechtere Alternative, zu einer akademischen Ausbildung in der Gesellschaft forcieren.

(Beifall SPD, FDP)

Es ist ein Irrtum im Denken vieler Eltern – das ist ja keine politische Frage, die man hier lösen kann –, dass das Beste für ihre Sprösslinge das Erreichen der möglichst höchsten Schulausbildung mit einer anschließenden Akademisierung ist,

(Abg. Kastendiek [CDU]: Woher kommt das wohl?)

(B) sondern oftmals ist eine solide berufliche Ausbildung der Einstieg in ein selbstbestimmtes Leben. Diese berufliche Ausbildung kann und darf auch sehr gut im Handwerk angesiedelt sein, und sie ist es. Ich glaube, wir können hier mehr tun, und wir müssen hier mehr tun.

Wir als Koalition haben die verbesserte Berufsorientierung auf den Weg gebracht. Wir haben auch eine Umsteuerung im Bereich der Übergangssysteme mit einer stärkeren Orientierung auf den Beruf auf den Weg gebracht. Ich glaube, diesen Weg müssen wir weitergehen. Er muss forciert werden, und er muss evaluiert werden. Die Unterstützung der beruflichen Bildung muss weiterhin sehr stark verbessert werden.

Der Rückgang der Meisterausbildung macht in der Tat Sorgen. Das habe ich auch gelesen, ich glaube auch, das ist schädlich. Ich will an der Stelle sagen: Ich halte nichts davon – auch nicht von den Plänen der EU –, den Meisterzwang weiter zu reduzieren. Ich glaube, dass das Institut des Meisters etwas ist, das eben eine hohe Qualität in den Gewerken, aber auch hohe Qualität beruflicher Wege mit sich bringt, sodass wir die Besonderheit der deutschen Meisterausbildung und des deutschen Meisters im Handwerk stärken müssen.

(Beifall SPD)

Das waren ein paar Anmerkungen zu dem Thema.

Also, wir sind insgesamt zufrieden. Es gibt eine Menge Dinge, die verbessert werden können. An den Dingen, die besser werden können, müssen wir arbeiten. Ich glaube, das kann und muss man dem Handwerk sehr deutlich signalisieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Befürchtung über den Verlauf der Debatte hat sich leider ein wenig bewahrheitet, denn vor dem Hintergrund der Fragestellung und der Art und Weise, wie zu dem Thema Handwerk gefragt worden ist, konnte man ja den Eindruck nicht ganz von sich weisen, dass man hier eine Sonntagsrede nach der anderen zur Kenntnis nehmen durfte. Das ist aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, auch ein bisschen den Fragestellungen geschuldet, denn wenn man wirklich Themen und Problembereiche des Handwerks kritisch hinterfragen will, dann darf man hier nicht unendliche Zahlenkolonnen abfragen, deren Wert für die weitere Bearbeitung dieses Themas sich dann am Ende – –. Wenn man wirklich für das Handwerk bei einem solchen Thema etwas gewinnen will, dann darf man solche Zahlenkolonnen nicht abfragen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund lassen Sie mich für die CDU-Fraktion – –.

(Zuruf Abg. Professor Dr. Hilz [FDP])

Na ja, Herr Professor, das ist natürlich im akademischen Sinne noch etwas ganz anderes, die Dimension erschließt sich mir nicht, aber ich vermute, dass Sie sie uns auch vielleicht noch einmal allen erklären. Ich glaube, wir können alle nur davon lernen, wenn Sie etwas erklären, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Heiterkeit, Beifall CDU)

Lassen Sie mich für die CDU-Fraktion mit zwei, drei generellen Bemerkungen beginnen! Für die CDU-Fraktion spielt das Handwerk, spielen die handwerklichen Betriebe in Bremen, was das Thema Wirtschaft angeht, was aber auch die gesellschaftliche Verantwortung angeht, eine sehr große Rolle. Es sind die großen Themen angesprochen worden, die Handwerksbetriebe stellen einen wichtigen Arbeitgeber dar, stellen wichtige Institutionen hinsichtlich der Ausbildung dar, haben auch eine besondere Verantwortung, weil dort eben nicht das Prinzip Hire and Fire gilt, sondern aufgrund der Wohnortnähe in aller Regel auch ein großer sozialer Bezug zu einem Stadtteil, zu einem Quartier existiert und gerade

(C)

(D)

- (A) vor diesem Hintergrund auch eine entsprechende Verantwortung wahrgenommen wird.

(Beifall CDU)

Deswegen haben wir uns als CDU-Fraktion in der Vergangenheit immer sehr intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt, ob es nun im Parlament war oder im außerparlamentarischen Bereich, und deswegen hat es mich ein wenig verwundert – und das ist dann auch das Problem, wenn solche Reden den Charakter von Sonntagsreden bekommen –, dass man sich hier hinstellt und sagt, man sei im Großen und Ganzen zufrieden, habe alles toll gemacht, und die Welt könne sich eigentlich so weiterdrehen, Hauptsache, die Erde bleibt rund!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist zu kurz gesprungen! Wir müssen uns genau ansehen, was die generellen und großen Probleme sind, die das Handwerk hat. Da ist zum einen das Thema Bürokratie, zum zweiten gibt es das Thema Ausbildung und Nachwuchs, und das dritte Thema ist das Thema der Rahmenbedingungen, die die öffentliche Hand, eine Kommune oder eine Gebietskörperschaft den Unternehmen bieten kann.

- (B) Es sind Stichworte gefallen, das Thema Gewerbegebiete, das Thema verkehrliche Erreichbarkeit von Unternehmensstandorten, aber auch verkehrliche Erreichbarkeit der Kunden. Ich habe sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen, dass Sie da einen großen Handlungsbedarf sehen. Ich frage mich nur, ob das am Ende auch mit Ihrer Fraktion und Ihrem Senator, der da zumindest dann handelt, im Einklang ist, denn all das, was in der verkehrlichen Infrastruktur im Augenblick aufgebessert wird, betrifft das Thema Fahrrad, aber Straße und Individual- oder Wirtschaftsverkehr: Eher Fehlanzeige! Das sind die wesentlichen Themen, die das Handwerk betreffen.

Bei der Frage der zentralen Vergabestelle müssen Sie, Herr Kollege Reinken, doch einmal ehrlicher Weise sagen, dass das, was der Senat – nicht Sie, Sie haben einen guten Ansatz gehabt – hier abgeliefert hat, ein Trauerspiel war. Er hat zwei Jahre gebraucht, um einen relativ einfachen Bürgerschaftsbeschluss umzusetzen, und immer noch hört man, dass es nicht läuft, dass man sich eher in Ressortegoismen verliert, anstatt wirklich etwas im Sinne der Kunden, der Handwerksbetriebe, der Unternehmen in Bremen und Bremerhaven vorzubringen. Äußern Sie Ihre Kritik dort, wo sie angebracht ist! Der Senat versagt an dieser Stelle, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Das Thema der gesellschaftlichen Akzeptanz ist hier angesprochen worden, und das betrifft ja nicht nur das Thema Handwerk, sondern das Thema ist

generell: Wie steht die duale Berufsausbildung zur akademischen Berufsausbildung? Es geht um die Gleichwertigkeit an dieser Stelle, da haben Sie recht, darum geht es auch, und es fängt in der Familie schon an, wie wir über gewisse Berufsausbildungen reden oder nicht reden. Richtig ist auch, dass ein guter Handwerker – vom Meister einmal ganz abgesehen! – zwischenzeitlich erheblich mehr verdienen kann als in anderen, vor allem in geisteswissenschaftlichen Berufsfeldern. Es gilt auch unabhängig von der gesellschaftlichen Akzeptanz hervorzuheben, dass dort die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten viel besser gegeben sind.

(C)

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ein Punkt, der uns in den Gesprächen mit der Kreishandwerkerschaft oder der Handwerkskammer immer wieder begegnet, ist das Thema Berufsausbildung, wie die jungen Menschen in die Betriebe kommen, wie das Allgemeinwissen ist, wie die Sekundärtugenden sind, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Aufmerksamkeit, gerade von jungen Menschen, die aus den Schulen kommen.

Ich will das hier einmal so deutlich ansprechen, es gibt natürlich auch eine Verantwortung in den Schulen. Die Klagen, die es darüber gibt, sind nicht von der Hand zu weisen. Nun sagt der eine oder andere, das Thema ist so alt, vor 20 Jahren haben wir das auch schon gehört, dass die Kinder und Jugendlichen von der Schule nicht so auf die Ausbildung vorbereitet werden, wie sich der Ausbildungsbetrieb das vielleicht wünscht. Ich finde aber, dieses Thema darf man nicht einfach deswegen beiseiteschieben. Das ist ein sicherlich wichtiger Bereich, weil natürlich auch davon mittelbar und unmittelbar die Nachwuchsfrage abhängt.

(D)

Gerade im Lebensmittelbereich ist mein Eindruck, dass das Fleischerhandwerk eigentlich kein Problem hat. Am Wochenende oder unter der Woche braucht man mitunter eine halbe Stunde, um an die Theke heranzukommen. Also, das Thema Qualität und Akzeptanz in der Bevölkerung –.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]): Karl Safft läuft!

Der Laden läuft, ja, aber das Problem ist zwischenzeitlich an der Stelle eher andersherum, dass sich einfach zu wenige junge Menschen für solche handwerklichen Berufe in der Lebensmittelbranche interessieren.

(Glocke)

Ich bemerke schon den kritischen Blick da hinten, es gibt noch keinen veganen Schlachter.

(Heiterkeit CDU – Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]): Huhu, wie lustig!

(A) Deswegen, Herr Saxe, verzeihen Sie mir meinen Ansatz, auf das Fleischerhandwerk hinzuweisen, aber auch das ist ein ganz wichtiger Punkt, an dem wir ansetzen müssen!

Es gibt also viel zu tun. Es gibt keinen Grund, sich zurückzulehnen und zu sagen, es läuft alles, es ist alles zufriedenstellend. Es gibt viel zu tun, und deswegen sollten wir gerade das als das Ergebnis aus dieser Debatte mitnehmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Bücking das Wort.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist so eine Sache mit den Sonntagsreden, der eine nörgelt am Sonntag, und der andere freut sich, dass die Sonne scheint.

Es macht schon einen gewissen Sinn, sich darüber zu freuen, dass das Handwerk nach den zusammengefassten Zahlen stabil ist, aber wenn Sie genau aufgepasst haben: Ich hatte gesagt, wenn man sich die einzelnen Branchen anschaut, dann findet man die Probleme, um die man sich in der Tat kümmern muss, und zwar spätestens am Montag.

(B) Ich fände es hilfreich, wenn wir gewissermaßen zwischen dem Handwerk und Tätigkeiten unterscheiden, die ähnlich wie der Einzelhandel an den hoch frequentierten Straßen aufgereiht sind, und zwar vom Friseurhandwerk über die Fleischer bis zum – ich weiß gar nicht, ob das Nagelstudio dazugehört – Nagelstudio. Das ist eine Welt, bei der ich auf den ersten Blick nicht erkennen kann, wo die öffentlichen Aufgaben der Stadtorganisation liegen. Man kann sicher versuchen, eine allgemeine Imageveränderung zu organisieren, und man kann sicher etwas in Bezug auf die Ausbildung tun.

Dann sind die Branchen rund um das Bauhauptgewerbe herum vorhanden. Herr Kastendiek wird das mit Sicherheit detaillierter darstellen können als ich, aber ein bisschen kann ich zu dem Thema aufgrund meiner früheren Rolle beitragen. Die Bauschlosser, die Treppen bauen, Brüstungen bauen, Stützelemente bauen, brauchen Raum, das ist völlig klar. Es ist eine Betriebsstätte notwendig. Diese Betriebsstätte muss erreichbar sein, sie muss beliefert werden können. Das liegt auf der Hand.

Der Stadtzusammenhang ist als Wettbewerbsraum, als Kundenraum, aber auch als Kooperationsraum notwendig. Wir waren immer glücklich, wenn eine Großschlosserei in einer angemessenen Zeit erreichbar gewesen ist, die uns geholfen hat, das Blech vorzurichten, zu kanten, zu schneiden, Geländer zu biegen, also zu allem, was dazugehört. Die Verzinkerei ist für Bauschlosser ein wichtiger Aspekt. Insofern bildet die Stadt einen Gesamtzusammenhang ab.

(C) Die Zimmerleute, die die Dachstühle bauen, sind auf ein Abbundzentrum angewiesen, weil heute keine Zimmerei den Dachstuhl selbst auf der Baustelle zuschneidet. Es ist ein System aus Arbeitsteilung und Kooperation. Hier muss genau geschaut werden, was die Stadt dazu beitragen kann, um – wenn man das klug macht – dem Handwerk Geschäftsfelder zu eröffnen.

Der Kollege Reinken hatte schon das Stichwort Handwerkerhöfe aufgerufen. Es geht im Grunde genommen immer um Einheiten von 100, 150, 200 Quadratmetern plus Sozialräume und Büroräume. Die Frage ist – davon haben wir etwa ein Dutzend in der Stadt –, ob ein weiterer Bedarf vorhanden ist. Würden wir nicht einen vernünftigen Beitrag leisten können, wenn wir diese tüchtigen Unternehmer in der Stadt halten? Denn sie müssen durchaus eine Abwägung vornehmen, ob sie in der Stadt bleiben oder nicht lieber die Scheune eines ehemaligen Bauernhofs irgendwo in der Nähe von Wilstedt nutzen.

Um sie in der Stadt halten zu können, braucht man passgenaue Räumlichkeiten, passgenaue Standorte, und da können wir mehr leisten. Interessant ist, dass es andere Städte gibt, die auf dem Gebiet schon eine ganze Reihe von weitergehenden Überlegungen angestellt haben. Sie haben sich überlegt, Handwerkerhöfe nicht nur als Hüllen anzubieten, in denen man sich ansiedeln kann, sondern auch als Kooperationszusammenhang.

(D) Ist es nicht klug, eine Adresse zu bilden? Ist es nicht sinnvoll, dass sich Computer- und Werbefachleute in der Nachbarschaft ansiedeln? Kann das nicht für einen Handwerksbetrieb hilfreich sein? Diese Kombination wird in Hamburg betrieben. Es gibt Wissenschaftler, die sich mit dem Thema der lokalen Ökonomie beschäftigt haben, die dann auch noch Ausbildungselemente in Kooperation zwischen den einzelnen Betrieben erdacht haben, die ebenfalls helfen, das Problem zu bearbeiten.

Ich glaube, dass wir das Thema Frauenarbeit im Handwerk, Führung der Handwerksbetriebe durch Frauen nicht nur unter der Überschrift der Geschlechtergerechtigkeit behandeln sollten, sondern wir sollten es auch unter der Überschrift der Modernisierung des Handwerks diskutieren. Das Handwerk hat nämlich keine Zukunft, wenn es sich nicht die Begabungen und die Fähigkeiten der Frauen erschließt. Anders kann es gar nicht funktionieren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Bei allem Respekt vor den knorrigen Handwerksmeistern, es täte ihnen oft gut, wenn noch andere Qualifikationen in ihrem Betrieb repräsentiert wären, und die finden sie unter den Frauen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass im Handwerk in der Tat ein Modernisierungsdefizit besteht. Diese Modernisierung ist schmerzhaft und schwierig,

(A) sie hat etwas mit Inhaberwechseln zu tun, und sie hat etwas mit dem Erschließen neuer Geschäftsfelder zu tun. Die Gewinnung der Frauen für das Handwerk dürfte ein wesentlicher Aspekt dafür sein, ob diese Zukunft zu erreichen ist. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ehrlich gesagt, mir ist das Label, unter dem etwas passiert, eigentlich vollkommen egal, die Hauptsache ist, dass etwas passiert. Es ist eine typische Debatte, in der deutlich wird, dass jede Fraktion ein Stück weit ihren Lieblingsschwerpunkt darstellt.

Ich würde ganz gern auf ein paar Punkte eingehen. Das eine sind die Anwahlzahlen: Die Attraktivität? Richtig, aber sie erklärt nicht die Abbruchquote bei den Frauen! Sie ist gestiegen und relativ hoch, obwohl sich die jungen Frauen für den entsprechenden Beruf entschlossen haben. Sie haben diese Entscheidung selbst gefällt, und trotzdem fällt es ihnen sehr schwer.

(B) Die Stichworte der großen Herausforderungen sind genannt worden, einerseits die Nachwuchsgewinnung, andererseits die Nachfolgeregelung. Gerade die kleinen und mittleren Betriebe haben damit wirklich schwer zu kämpfen. Es wird auch um andere Arbeitszeitmodelle im Handwerksbetrieb gehen, und deswegen sind Kooperationen an der Stelle richtig und wichtig. In der Praxis funktioniert leider die betriebliche Förderung der Ausbildung und der Ausbildungsverbände nicht richtig. Die bisherige Flankierung reicht nicht aus.

Ich möchte auf das Beispiel der schulischen Bildung eingehen. Es heißt immer, unsere Jugendlichen seien zu schlecht, die Schulen sollten sie besser ausbilden, damit sie sich letztendlich mit einer anderen Qualität um einen Ausbildungsplatz bewerben können. Ich finde, einer schiebt dem anderen den Schwarzen Peter zu, und das ist nicht in Ordnung.

Es werden flankierende Maßnahmen angeboten, und dann sagen mir aber die Betriebe, daran sollen die Jugendliche gefälligst in den Abendstunden oder am Wochenende teilnehmen. Das ist, finde ich, schwierig, denn die Jugendlichen haben zehn oder elf Stunden gearbeitet, und sie sollen dann noch abends von 18 bis 21 Uhr an einer Fortbildungsmaßnahme teilnehmen.

Wir haben gestern über die Schulen gesprochen. Im Rahmen der Berufsausbildung stehen die Auszubildenden den Betrieben natürlich relativ wenig zur Verfügung, weil das mit dem Besuch der Berufsschulen nicht anders funktioniert. Es ist, ehrlich gesagt, dringender Bedarf vorhanden, dass sich beide Seiten ein Stück weit annähern.

(C) Im Hinblick auf die Frauen und die Geschlechterquote möchte ich Folgendes sagen, und das ist mir wichtig: Wir müssen uns darum kümmern. Ich wiederhole noch einmal, dass in anderen Städten und anderen Ländern andere Programme aufgelegt worden sind. Das ist genauso wie mit den Gewerbegebieten, dass nämlich Möglichkeiten geschaffen werden, um Kooperationen bilden zu können.

Ehrlich gesagt, ich bin nicht zufrieden, und ich halte hier auch keine Sonntagsreden, um festzustellen, dass das ja alles super läuft. Das ist nicht der Fall. Ich hoffe, dass wir auf der Ebene ein Stück weit vorankommen, und zwar kooperativ und nicht, dass wir sagen, ihr seid schuld oder die sind schuld. Wir können uns das nämlich dann bis zum Sankt Nimmerleinstag vorhalten. Das wird uns nicht viel bringen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dass diese Große Anfrage mit viel Aufschluss für uns verbunden ist. Natürlich kann man sehr detailliert nachher noch einmal die einzelnen Bereiche, die Herr Bücking angesprochen hat, betrachten, allerdings müssen wir erst einmal über einen Gesamtüberblick verfügen, um daraus andere, tiefer gehende Fragen abzuleiten und genauer hinzuschauen. Deswegen stehe ich zu unserer Großen Anfrage und finde es auch gut, dass wir sie in der Dimension tatsächlich gestellt haben.

(D) Mir ist aufgefallen – und das finde ich sehr bemerkenswert –, wie volatil die Zahlen sind und vor allem, wie sich die Anzahl der Betriebe entwickelt hat, wenn ich mir die Zahlen von Bremen-Stadt und Bremerhaven anschau. Herr Staatsrat, wenn Sie vielleicht gleich etwas dazu sagen könnten, dann würde mich interessieren, ob Sie für diese unglaubliche Schwankung zwischen 2009 und heute eine Erklärung haben. Es ist ein Auf und Ab, das zwar im Durchschnitt gefühlt nur einen leichten Rückgang oder einen leichten Zuwachs abbildet, aber wir verzeichnen im Prinzip innerhalb dieser Zahlen ein starkes Auf und Ab.

Weiterhin ist mir aufgefallen, dass das niedersächsische Umland Bremen beim Umsatz einiges voraus hat. Ich glaube, hier könnte wirklich ein Ansatzpunkt liegen. Es müsste die Frage beantwortet werden, mit welchen Maßnahmen wir es schaffen können, die Betriebe besser zu unterstützen. Es wäre sehr schön, wenn wir mindestens das Niveau unseres Nachbarlandes erreichen würden.

Die Ausbildereignungsprüfung! Die Ausbildereignungsprüfung ist ausgesetzt, aber nicht abgeschafft worden. Das lag daran, dass die Anzahl der Betriebe, die ausgebildet haben, zurückgegangen ist. Man hat dann – das weiß ich aber nicht mehr ganz genau,

(A) ich müsste es nachlesen – den Betrieben, die über mehrere Jahre aktiv am Markt und erfolgreich am Markt ausgebildet haben, den Nachweis der Ausbildereignungsprüfung erlassen. Sie konnten sich vorübergehend ein Zertifikat ausstellen lassen, um weiterhin ausbilden zu können. Mich würde Ihre Einschätzung interessieren, ob das eine Möglichkeit ist, vielleicht auch dem einen oder anderen kleineren Handwerksbetrieb die Möglichkeit zu geben, junge Menschen wieder ausbilden zu können.

Letztlich bewegt mich noch der Fachkräftebereich. Gerade in Bremerhaven herrscht eine hohe Arbeitslosigkeit vor, aber auch in Bremen, und dann wundere ich mich, wenn ich lese, dass für 30 beziehungsweise 32 Prozent der kleinen Betriebe und Kleinstbetriebe eine Stellennichtbesetzung ausgewiesen wird. Ich glaube, in diesem Bereich können sicherlich Initiativen gestartet werden, um diese Stellen dann auch zu besetzen. Ich finde, 32 Prozent ist eine sehr, sehr erschütternde Zahl. Sie ist richtig hoch. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

(B) **Abg. Reinken (SPD):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um den Reigen der Debattenbeiträge am Sonntag abzurunden, noch einmal einige Bemerkungen: Herr Kastendiek, Sie haben auf das Problem der Vergabe, der zentralen Beratungsstelle für Service und Vergabe hingewiesen. Richtig ist, das hat lange gedauert, unbestritten. Richtig ist, wir haben noch etliche Prozesse dort zu verbessern, aber wir haben es auf den Weg gebracht. Wir haben es auf den Weg gebracht, und an der Stelle von einem Totalversagen zu sprechen, ist nicht gerechtfertigt, denn ein Totalversagen wäre gewesen, ein Problem zu erkennen und nichts auf den Weg zu bringen. Gehen Sie einmal davon aus, dass wir – –.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Der Senat, nicht Sie! Ich habe nicht Sie gemeint! Der Senat hat zwei Jahre gebraucht!)

Sie meinen immer die Koalition, wenn Sie von Versagen reden.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nein, nein, nein, Sie habe ich ehrlich nicht gemeint! Den Senat!)

Dann gehen Sie einmal davon aus, dass wir der Frage, wie das evaluiert wird und wie man da weiter vorgeht, weiterhin nachgehen werden!

Zweite Bemerkung: Sie hatten zu Recht das Thema Attraktivität von Berufen angesprochen. Da müssen wir auch einmal feststellen, dass es hier regionale Unterschiede gibt. Das Schöne an Süddeutschland ist ja, dass es dort noch in jedem Dorf ein bis zwei

handwerklich organisierte Metzger gibt, und bei uns gibt es nur noch die Supermärkte mit heißer Theke, wo das in der Regel dann Fabrikware ist.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das stimmt gar nicht!)

Wenige, wenige, wenige!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich kann Ihnen allein bei mir im Stadtteil drei Stück aufzeigen!)

Gut, ich auch, aber die Beobachtung, dass es regional unterschiedlich ist, wie auch handwerkliche Berufe angewählt werden, ist richtig. Wir stellen fest, dass wir auch in unserer Region in bestimmten handwerklichen Bereichen eine Unterauswahl von Ausbildungsplätzen haben. Darüber ist, glaube ich, kein Streit möglich.

Ich glaube, dass ein wichtiger Faktor natürlich auch darin liegt, den sozialen Status von Berufen attraktiver zu machen. Wir haben deswegen auch, im Übrigen durchaus mit dem Einverständnis des Handwerks, in die Veränderung unserer Vergabe hineingenommen, dass die regional gültigen Tarifverträge, nämlich die, die unsere Handwerker mit den zuständigen Gewerkschaften abgeschlossen haben, die Grundlage bei der unterschiedlichen Vergabe sein sollen. Das war durchaus auch ein Wunsch der Handwerker, und ich würde dem Handwerk dringend empfehlen, diesen Weg der tariflichen Absicherung von Arbeitsverhältnissen weiterzugehen, den ja auch einige Branchen, einige Innungen gehen, wobei aber auch einige Innungen gesagt haben, sie wollten das nicht mehr, was ich für falsch halte. Eine gute Sozialpartnerschaft im Handwerk ist auch eine gute Grundlage für die Suche nach Fachkräften.

Frau Bernhard, das will ich Ihnen sagen, gerade in Bezug auf Nachwuchs ist es besser, man sieht ein bisschen realistischer hin! Es ergibt keinen Sinn, hier davon zu reden, dass man nach einem zehn- bis elfstündigen Arbeitstag, also deutlich oberhalb der zulässigen Grenze von Erwachsenen – von Jugendlichen wollen wir gar nicht reden –, noch gezwungen ist, die Leistung einer ausbildungsbegleitenden Hilfe in Anspruch zu nehmen! Das ist Quatsch, das ist falsch! Das ist diese klassische Vorstellung, alle seien nur überlastet und überfordert. Ich glaube, dass man Angebote, die helfen, im Leben weiterzukommen, nutzen muss und ein bisschen Arbeit und Lernbereitschaft auch dazugehört, sich sozusagen in einen Beruf hineinzubewegen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Es hilft nicht, dass man da immer nur über die eine oder andere staatliche Hilfe und die eine oder andere Entlastung nachdenkt, damit man diesen Weg überhaupt gehen kann. Das mag vielleicht etwas konservativ klingen, aber das ist zumindest die Er-

(C)

(D)

(A) kenntnis, die ich nach 45, 46 Jahren Berufstätigkeit gewonnen habe. Im Übrigen kann ich Ihnen einmal bei Gelegenheit meine Berufsschulzeugnisse aus dem ersten Lehrjahr zeigen. Das werden Sie auch nicht glauben!

(Heiterkeit)

Ein bisschen Bereitschaft, sich auch anzustrengen und Angebote anzunehmen, gehört auch zu einem Einstieg ins Arbeitsleben. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Herr Staatsrat Siering das Wort.

Staatsrat Siering*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar für die Debatte heute, weil sie noch einmal deutlich macht, mit welchem wichtigem Wirtschaftsfaktor wir es hier zu tun haben. Das Handwerk ist nämlich ein solcher. Mit über 5 000 Betrieben im Land Bremen hat es für uns eine sehr hohe Bedeutung.

(B) Ich habe die Debattenbeiträge ganz überwiegend so verstanden, dass hier – jedenfalls überwiegend – die Ansicht geteilt wird, dass die Grundvoraussetzungen gut sind, dass die Betriebe sich selbst auch auf einem wirklich guten Weg sehen und es eine hohe Zufriedenheit gibt. Unsere Handwerksbetriebe in Bremen und Bremerhaven sind stark, und das wird durch die Mitteilung des Senats sehr deutlich dokumentiert.

Wir sind seitens des Senats in einem kontinuierlichen Austausch mit den Betrieben, mit den Innungen der Kreishandwerkerschaften, in Bremen und in Bremerhaven natürlich mit der Handwerkskammer selbst. Wir versuchen selbstverständlich auch, Betriebe intensiv dort zu unterstützen, wo uns das möglich ist. Es gibt eine ganze Vielzahl von Herausforderungen, die wir dabei immer auch berücksichtigen müssen.

Die Fördermöglichkeiten, die grundsätzlich für jedes Unternehmen im Land Bremen bestehen, bestehen natürlich auch für Handwerksbetriebe. Wir versuchen, Unterstützung zu leisten, wenn es darum geht, Existenzgründungen auf den Weg zu bringen oder auch bei den ganzen Fragen zur Unternehmensnachfolge, aber auch selbstverständlich bei der Suche nach qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das ist auch eine echte Herausforderung, weil der Fachkräftemangel auch hier Raum greift. Den Fachkräftemangel werden wir sicherlich nur zum Teil beeinflussen können, er betrifft alle Branchen gleichermaßen, es gibt definitiv zu wenige Fachkräfte. Umso wichtiger ist es, dass die Betriebe selbst ihrem Auftrag nachkommen und ausbilden. Das tun sie, dafür muss man den Betrieben durchaus dankbar sein, weil sie auch über den eigenen Bedarf hinaus ausbilden. So eine Ausbildung macht sich ja nicht

von selbst. Insofern ist das ein ganz wichtiger Beitrag, den die Handwerksbetriebe hier für den Übergang von der Schule in das dauerhafte Arbeits- und Erwerbsleben leisten.

(C)

Eine weitere Herausforderung, bei der uns die Handwerksbetriebe mit Sicherheit auch sehr stark unterstützen und helfen, ist die Herausforderung rund um das Thema Flüchtlinge. Wir suchen händierend nach Möglichkeiten, wie wir es schaffen, den jungen Menschen Perspektiven zu ermöglichen und zu zeigen, dass es sich lohnt, eine Ausbildung zu machen, weil man gerade mit den praktischen Fähigkeiten in Handwerksbetrieben auch dauerhaft dafür Sorge tragen kann, seinen eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Da kommt den Handwerksbetrieben auch eine ganz hohe Bedeutung zu, trotz aller Schwierigkeiten – das muss man auch sehen –, die es dabei gibt; wir haben hier schon so oft über solche Fragestellungen diskutiert, etwa über Deutschkenntnisse, dass man Sicherheitsbestimmungen zumindest teilweise kennen muss et cetera. Die Handwerksbetriebe leisten aber einen ganz wichtigen Beitrag zur Integration der Menschen, die zu uns gekommen sind.

Angeklungen ist auch, dass wir sorgsam in der Abwägung damit umgehen müssen, Flächen zu finden. Handwerksbetriebe brauchen keine riesigen Flächen, aber sie brauchen oftmals Flächen, die einigermaßen wohnortnah sind, damit sie sich dort entfalten können, das ist hier hinreichend beleuchtet worden. Wir brauchen immer die ausgewogene Balance zum Wohnungsbau, damit wir beides bedienen können. Wir werden unsere Anstrengungen da sicherlich auch noch einmal erhöhen müssen, im Rahmen von Verdichtungen beispielsweise, um hier entsprechende Angebote zu machen, damit die Betriebe direkt vor Ort sind.

(D)

Meine Damen und Herren, einen Punkt möchte ich ansprechen, der immer angeklungen ist, aber vielleicht in der Deutlichkeit noch nicht richtig herausgekommen ist, das ist die große Herausforderung rund um die Digitalisierung oder um das Thema 4.0. Man muss sehen, das betrifft nicht nur die großen Unternehmen, das betrifft nicht nur Hightech-Unternehmen, sondern es betrifft selbstverständlich auch unsere Handwerksbetriebe.

Angeklungen sind solche Dinge wie E-Vergabe. Sie brauchen zukünftig sicherlich auch für Bestellwege eine vernünftige EDV, nicht nur, dass da ein Computer steht, sondern dass sie auch in der Lage sind, damit so virtuos umzugehen, um überhaupt in einem immer komplizierter werdenden Einkauf auch bestehen zu können. Sie brauchen mit Sicherheit auch hier Bewegung, weil die europäischen Regelungen vorsehen, dass wir zukünftig ab einem bestimmten Schwellenwert ausschließlich über E-Vergaben vergeben können. Wenn unsere Betriebe da mithalten wollen, müssen sie sich auf diesen Weg machen. Dieses Angebot machen wir auch, wir un-

(A) terstützen die Unternehmen dabei. Wir sind in den Dialogen, hier Maßnahmen zu ergreifen, damit wir insbesondere die Handwerksbetriebe hierbei auch unterstützen können.

Ich will gern auf die Kritik an der zentralen Service- und Koordinierungsstelle – so ist der genaue Titel – eingehen. Hier geht es darum, dass wir ein Angebot machen, eine Servicestelle haben, um Vergabeprozesse bei Bauvergaben im Land Bremen so auszugestalten, dass sie optimiert werden können. Ich gebe unumwunden zu – auch darüber haben wir umfangreiche Debatten hier im Hause wie auch in der Deputation gehabt –, dass wir dabei Anlaufschwierigkeiten hatten, das ist richtig. Ich finde aber, dass wir enorm aufgeholt haben.

Wenn Sie heute auf die Webseite schauen, welche Möglichkeiten wir dort insbesondere für Handwerksbetriebe anbieten, auch hier mit dabei zu sein, finde ich wirklich erwähnenswert, dass sich das sehr gut entwickelt hat. Es geht hier nämlich im Wesentlichen darum, dass wir zu einer einheitlichen Vergabe kommen, zu Standards kommen, mit denen eine Verlässlichkeit hergestellt wird, und sich auch die Betriebe damit beschäftigen können, damit wir zu einer Rechtssicherheit kommen. Das hilft am Ende beiden Seiten, sowohl den Unternehmen als auch der Verwaltung bei der ständigen Vergabe in diesem Bereich. Insofern sind wir auch da noch nicht am Ende, wir werden auch noch weiter daran arbeiten müssen, das ist gar keine Frage. Wir wollen ja auch die Anzahl von Vergabestellen reduzieren, auch das ist ein Faktor, der dazu führen soll, dass wir schlichtweg die Rechtssicherheit erhöhen. Das werden wir auch weiterhin verfolgen. Insofern teile ich die Sorge nicht, die hier heute geäußert worden ist, das will ich noch einmal so deutlich sagen.

(B) Es gibt eine ganze Reihe von Einzelfragen aus den Reihen der FDP, die so dezidiert sind, dass es sich, glaube ich, vor allem auch noch einmal anbietet, das Thema vielleicht in der Deputation zu vertiefen, weil die Fragestellungen ja durchaus sehr interessant sind. Wir sollten dazu auch in jedem Falle ein gemeinsames Verständnis entwickeln, denn das, finde ich, ist aus der Debatte wirklich deutlich geworden: Wir haben im Land Bremen sehr stabile Handwerksbetriebe, einen wichtigen Wirtschaftszweig, und das soll auch so bleiben! – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will das Wort ergreifen, um den letzten Punkt, den Sie angesprochen haben, Herr Staatsrat, intensiver zu beleuchten.

Es ist jetzt, Herr Reinken, lieber Andreas Kottisch, vier Jahre her, dass der Antrag zur Einrichtung einer zentrale Vergabestelle damals zusammen von der SPD und den Grünen eingebracht worden ist.

(C)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben sogar ein Gesetz eingereicht! Es war ein Gesetzesantrag!)

Sogar ein Gesetz, es ist vier Jahre her! Wenn Sie jetzt immer noch im Konjunktiv sprechen, was Sie erreichen wollen, dann muss ich sagen, Sie sollten die Ansätze, die Sie in dem Zusammenwirken zwischen den Ressorts haben, einmal kritisch hinterfragen. Es geht nämlich dabei auch darum, inwiefern die öffentliche Hand von den Unternehmen und Betrieben als attraktiver Auftraggeber wahrgenommen wird.

Die FDP hat schon eine Frage aufgeworfen, die von Interesse ist. Es geht nicht nur um 30 Tage, sondern es geht auch um kürzere Zahlungsfristen. Es ist nicht nur die Schlussrechnung, die eine Zahlungsfrist von 30 Tage ausweist, sondern es geht auch um Fristen für Abschlagszahlungen. Bei der Lieferung von fertigen Produkten sind kürzere Zahlungsfristen vorhanden. Es ist hier vollkommen richtig angesprochen worden, dass viele Unternehmen, gerade die kleineren Handwerksbetriebe, Liquiditätsprobleme bekommen, kritisch von den Banken nachgefragt wird und hohe Refinanzierungskosten bei den Banken entstehen, wenn Zahlungsfristen nicht eingehalten werden.

(D)

Deswegen sollten Sie sich als Senat die kritische Frage stellen: Wie kann die öffentliche Hand bei den Betrieben als attraktiver Auftraggeber wahrgenommen werden? Es ist ein erhebliches Defizit sowohl bei den Handwerksbetrieben als auch generell bei den übrigen Betrieben vorhanden. Ich kann Ihnen aus eigener beruflicher Erfahrung sagen, dass es nicht besonders attraktiv ist, an öffentlichen Ausschreibungen teilzunehmen. Das Verfahren und der Bürokratieaufwand sind kritisch zu hinterfragen. Die Vergaben erfolgen immer nur an den billigsten, aber nicht besten Anbieter, denn die Qualität spielt offensichtlich keine Rolle. Gleiches gilt für die Regionalität des Anbieters.

Das sind die Punkte, die ich Ihnen mit auf den Weg geben will. Unabhängig von der Selbstgefälligkeit, die hier immer wieder zum Ausdruck kommt, bitte ich Sie, sich selbst kritischer zu hinterfragen! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/948, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

(A) **Kinderrechte endlich im Grundgesetz verankern!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und
der SPD
vom 16. Januar 2017
(Drucksache 19/902)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! 25 Jahre, nachdem die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland in Kraft getreten ist, wird immer noch darum gerungen, ob die Kinderrechte im deutschen Grundgesetz verankert werden sollen. Die Koalition legt Ihnen heute einen Antrag vor, um dem dringenden politischen Ziel, die Kinderrechte in unserem Grundgesetz zu verankern, auf Bundesebene aus dem Land Bremen heraus noch einmal deutlichen Nachdruck zu verleihen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist erstaunlich, dass wir in diesen Tagen 15 Jahre Tierrechte im Grundgesetz feiern, die völlig zu Recht im Grundgesetz stehen, dass selbstverständlich auch die Gleichstellung von Mann und Frau im Grundgesetz aufgenommen worden ist, und zwar mit allen „Nachbesserungen“, die das Grundgesetz seit seinem Inkrafttreten erfahren hat. Es ist aber umso merkwürdiger, dass ausgerechnet die Rechte der Kinder immer noch nicht im Grundgesetz stehen.

(B) Unser Antrag geht in die Richtung, die Kinderrechte in sechs Punkten auszuführen, also nicht nur zu sagen, Kinder sollen Rechte haben, Punkt, und das war es dann, sondern konkret zu sagen, sie sollen Träger eigener Rechte sein.

Es hat sich historisch sehr viel verändert. Während Kinder früher historisch als Anhängsel, manchmal als Besitz der Eltern wahrgenommen worden sind, aber nicht als Rechtssubjekt vorkamen, sollten sie heute ein eigenes Rechtssubjekt sein. Sie sollten Träger eigener Rechte sein, und das soll im Grundgesetz auch zum Ausdruck kommen.

Sie sollen ein Recht auf Entwicklung und Bildung haben. Sie sollen vor Gewalt geschützt werden. Sie sollen beteiligt werden, und zwar von Anfang an. In der Debatte haben wir es heute gerade gehört, dass bereits im Kindergarten, ich glaube, Frau Senatorin Dr. Bogedan hatte es angesprochen, selbstverständlich Kinder auch verstehen, dass sie sich altersgemäß in Entscheidungen mit Ihren Wünschen einbringen können.

Das Kindeswohl soll bei allen Angelegenheiten berücksichtigt werden, und eine kindgerechte Entwicklung und Chancengerechtigkeit soll festgeschrieben werden. Das sind die Ziele, für die es sich, wie ich

finde, zu kämpfen lohnt, damit sie endlich in unser Grundgesetz aufgenommen werden.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte, da wir zeitlich eine sehr kurze Debatte führen, gleich auf zwei mögliche Gegenargumente eingehen. Das eine ist ein juristischer Streit, in dem es darum geht, ob die Schutzlücke überhaupt besteht. Es wird in etwa wie folgt argumentiert: Kinder sind auch Menschen, und deswegen sind sie von allen Rechten, die das Grundgesetz formuliert, automatisch erfasst. Es ist also gar keine Schutzlücke für Kinder vorhanden, und deswegen muss das Grundgesetz nicht ergänzt werden.

Das ist eine Position, die sehr merkwürdig ist. Wenn man sagt, Kinder haben in dieser Gesellschaft eine deutlich andere Position, eine schwächere Position als Erwachsene, dann sind sie zwar theoretisch durch viele Klauseln, die alle Menschen betreffen, abgedeckt, aber der Fokus darauf, dass Kinder einen besonderen Schutz, besondere Rechte genießen, ist damit natürlich nicht abgedeckt, und den wollen wir durch diesen Antrag erreichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das zweite Argument ist: Aus welchem Grund der Vorstoß, Kinderrecht im Grundgesetz zu verankern, wenn man vor Ort in den Kommunen – und das ist ja nicht nur in Bremen so – Probleme hat, bestimmte Kinderrechte, wie zum Beispiel ein Recht auf einen Kindergartenplatz, konkret umzusetzen? Das Argument ist hier auch schon gefallen. Richtig daran ist, dass die Priorität darauf liegen muss, dass wir als Kommune, dass wir als Land unsere Hausaufgaben machen und diese ganz konkreten Rechte der Kinder und ihrer Eltern, zum Beispiel auf einen Kindergartenplatz, umsetzen.

(D)

(Glocke)

Das ist vollkommen klar, aber wenn man das Argument grundsätzlich verwenden und sagen würde, solange es auf kommunaler Ebene oder auf Landesebene noch Defizite gibt, kann man nicht darüber streiten, ob das Grundgesetz weiterentwickelt wird, dann wäre das Grundgesetz noch auf dem Stand von 1946 und würde nie weiterentwickelt worden sein, weil das eine oder andere Defizit an der einen oder anderen Stelle immer vorhanden gewesen wäre.

(Glocke)

Trotzdem ist es eine der vornehmsten Aufgaben – ich komme zum Schluss! –, das Grundgesetz weiterzuentwickeln. Ich glaube, die Kinder sollten es uns wert sein, auch in unserer Verfassung, die für uns ein sehr, sehr hohes Gut ist, dass wir ihre Rechte in unserem

(A) Grundgesetz verankern. Meine Fraktion, meine Partei vertritt diese Auffassung schon seit Längerem. Wir erhoffen uns noch einmal einen Schub, sodass es jetzt dazu kommt, dass dieser Schritt im Grundgesetz endlich gegangen wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Herbst haben die Justizminister von Bund und Ländern beschlossen, die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern, und wir gehen davon aus, dass die SPD-Bundestagsfraktion kurzfristig einen neuen Vorstoß zur Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz unternehmen wird. Noch in dieser Wahlperiode könnte die Koalition eine entsprechende Verfassungsänderung beschließen, und dabei wird der Koalitionspartner aufgefordert werden, sich dem Kreis der Unterstützer anzuschließen und damit für eine breite Mehrheit für starke Kinderrechte zu sorgen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren, eine solche Grundgesetzänderung stärkt die Rechte von Kindern und Familien gegenüber dem Staat. Das Land Bremen hat sich auf der Bundesebene in der Vergangenheit bereits mehrfach für die verfassungsrechtliche Absicherung von Kinderrechten eingesetzt. Auch Eltern brauchen starke Kinderrechte, um die Interessen ihrer Kinder im Alltag wirksam durchsetzen zu können.

(Beifall SPD)

Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten mit besonderen Schutzbedürfnissen. Deshalb brauchen Kinder auch eigene, klar formulierte Rechte. Das gilt vor allem, wenn es um den Schutz vor Gewalt geht, aber auch bei wichtigen Fragen wie Chancengleichheit und Generationengerechtigkeit. Eine ausdrückliche Verankerung von Kinderrechten in der Verfassung hat einen hohen Stellenwert. Die Regelungen im Grundgesetz werden von Gesetzgeber, Verwaltung und Gerichten regelmäßig herangezogen. Sie sind die Basis für unser gesamtes Rechtssystem.

Meine Damen und Herren, insgesamt würde der Staat stärker in die Pflicht genommen werden, wenn es um die Wahrnehmung seiner Verantwortung für kindgerechte Lebensverhältnisse und um gleiche Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche geht. Angesichts der aktuellen Debatte über wachsende Kinderarmut, unterschiedliche Bildungschancen, ein Auseinanderdriften der Gesellschaft in Reich und Arm und häufige Fälle von Vernachlässigung wäre dies auch ein wichtiges Signal.

(C) Die CDU im Bundestag hat einen solchen Schritt bisher als Symbolpolitik abgelehnt. Nach ihrer Auffassung – der Kollege Dr. Güldner hat es ausgeführt – reicht die gegenwärtige Gesetzeslage aus, weil der im Grundgesetz verankerte Schutz der Menschenrechte auch Kinder umfasse. Von Gegnern einer Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz wird auch zusätzlich immer wieder ins Feld geführt, auf diese Weise würden auch die Rechte der Eltern geschwächt werden. Das ist aber unseres Erachtens nicht der Fall. Es geht nicht darum, Eltern und Kinder gegeneinander auszuspielen, vielmehr wollen alle Befürworter, wie in der UN-Konvention auch verankert, die Kinder als eigenständige Subjekte verstehen und die Verantwortung der Eltern sowie des Staates im Hinblick auf das Kindeswohl deutlicher machen. Staat und Eltern haben gemäß der Kinderrechtskonvention dieselbe Verpflichtung: Die Verwirklichung der Kinderrechte im Sinne des Kindeswohls!

(Beifall SPD)

Das Bundesverfassungsgericht hat in vielen Entscheidungen immer wieder ausgesprochen, dass das Elternrecht aus Artikel 6 kein Recht am Kind ist, sondern ein Pflichtrecht der Eltern zum Wohle des Kindes. Eine Verfassungsänderung wird von der Opposition, von Kinderschutzorganisationen und von Wohlfahrtsverbänden sowie dem UN-Kinderhilfswerk UNICEF unterstützt, und vor einigen Wochen haben 110 Verbände im Hamburger Appell alle Kandidaten für die Bundestagswahl dazu aufgerufen, sich für diese Grundgesetzergänzung stark zu machen. Mit unserem Antrag möchten wir dieses Anliegen unterstützen und bitten Sie daher, meine lieben Damen und Herren, um Zustimmung! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dagon: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Ahrens das Wort.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über das Ziel, dem die Verfassungsänderung dienen soll, besteht Einigkeit. Der Schutz der Kinder ist zu kräftigen, und Staat und Gesellschaft müssen ihr Handeln stärker als bisher auf das Wohl der Kinder ausrichten. Dennoch halten wir die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz für den falschen Weg und weiterhin für reine Symbolpolitik. Ich will Ihnen das auch erläutern.

Erstens, Kinder sind, wie alle Menschen, von der Wiege bis zur Bahre Träger von Grundrechten, und zwar der ersten 20 Artikel, auch für sie gilt, wie für alle anderen, das Recht auf Leben, Gesundheit, freie Entfaltung der Persönlichkeit. Damit verbunden sind auch Schutzpflichten des Staates. Das Wohl der Kinder ist zentrales Schutzgut aus Artikel 6 Grundgesetz,

(C)

(D)

- (A) es steht direkt darin, in Artikel 6 Absatz 2. Das ist auch durch das Bundesverfassungsgericht in Bezug auf das Kindeswohl in seiner Rechtsprechung immer wieder betont worden. Eine explizite Nennung von Kinderrechten im Grundgesetz wäre daher laut Verfassungsrechtlern rein symbolisch und würde nicht dazu beitragen, Kinder effektiv zu schützen.
- In diesem Zusammenhang erinnere ich jetzt daran, dass wir im April 2003 gemeinsam genau die von Ihnen heute geforderten Klarstellungen – übrigens mit den Stimmen der CDU – in Artikel 25 unserer Bremischen Landesverfassung aufgenommen haben.
- (Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Und das hatte keinen Symbolcharakter?)
- Geholfen hat das nicht! Schlimmer noch, mit dem kleinen Kevin kam in Bremen 2006 ein Kind zu Tode, das unter dem Schutz des Jugendamtes stand. Doch keine der vielen mit der Familie befassten Schutzinstitutionen schützte das Kind, und immer noch nicht sind in Bremen alle Schlussfolgerungen des Untersuchungsausschusses konsequent abgearbeitet worden, da sind wir uns doch als CDU mit der LINKEN sogar einig! Die Casemanager sind immer mit 30 Prozent unterbesetzt. Selbst wenn es denn jetzt einmal klappt, wird es weiterhin noch einen Notfallmodus geben. Die Amtsvormünder haben die gesetzliche Quote von maximal 50 Mündeln noch nie erreicht und werden sie wahrscheinlich auch zukünftig nicht einhalten können. Die Kinderschutzorganisationen, die sogenannten NGOs, Kinderschutzbund, Schattenriss und so weiter, sind mangelhaft ausgestattet und vieles mehr. Das sind die wirklichen Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe, meine Damen und Herren!
- (B) (Beifall CDU – Zuruf Abg. Güngör [SPD])
- Das ändert sich nicht, wenn wir ins Grundgesetz eine entsprechende Passage schreiben, das ändert sich, wenn Sie konkret hier die Voraussetzungen für eine bessere Ausstattung schaffen.
- (Beifall CDU)
- Zudem erlaube ich mir als Frau den Hinweis, dass Artikel 3 Grundgesetz, wonach Männer und Frauen gleichberechtigt sind, seit 1949 im Grundgesetz steht; an der vollständigen Umsetzung – siehe ZDF-Bericht gestern, die Debatte dürften Sie ja noch im Kopf haben – arbeiten wir heute noch.
- (Abg. Güngör [SPD]: Das ist doch kein Argument dafür, das nicht in das Grundgesetz aufzunehmen! Was ist das denn für ein Rechtsverständnis?)
- Kinderrechte ins Grundgesetz klarstellend ein zweites Mal hineinzuschreiben, hilft Kindern nicht. Es muss gelebt werden, meine Damen und Herren, ebenso wie Gleichberechtigung! Der Schutz von Kindern vor Gewalt und Verwahrlosung muss vor Ort, hier in Bremen und in Bremerhaven, geschehen.
- (C) (Beifall CDU)
- Wir haben mit der bundesweit herausragenden Höhe der Zahl der Inobhutnahmen und der seit Jahren ansteigenden Kinderarmut auch noch mehr als genug hier im Lande Bremen zu tun.
- Zweitens: Gemäß Artikel 6 Absatz 2 Grundgesetz tragen primär die Eltern die Verantwortung für das Wohl des Kindes. Das können Sie dort übrigens nachlesen, Herr Güngör. Ihnen werden treuhänderisch die Rechte der Kinder übertragen, weil der Staat davon auszugehen hat – Verfassungsgrundsatz –, dass Eltern grundsätzlich besser als der Staat wissen, was gut für ihr Kind ist. Verfassungsexperten sprechen in diesem Zusammenhang auch von der Erstverantwortung der Eltern und fordern, den freiheitlichen Schutz der Kinder durch die Eltern nicht infrage zu stellen, sondern zu bestätigen und zu stärken. Eine explizite Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz läuft dieser Forderung aber zuwider,
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Keineswegs!)
- (D) indem es die Kinder in rechtliche Distanz zu den Eltern bringt. Das hat übrigens Herr Dr. Güldner eben auch schon so gesagt.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Gar nichts habe ich!)
- Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass das Kindeswohl bei Interessenkollisionen schon heute letztlich bestimmend ist, so auch explizit in den familienrechtlichen Regelungen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Statt eine Debatte über die Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz zu führen, haben Politik und Gesellschaft die Aufgabe, die bestehenden verfassungsmäßigen Rechte der Kinder in den Gesetzen und der Praxis zu stärken. Auch das Bundesverfassungsgericht sagt nicht einfach Elternrecht und Kinderrecht ab, es hat zudem ein Recht des Kindes auf Pflege und Erziehung durch die eigenen Eltern postuliert.
- Zwei Punkte noch! Ich finde es schon sehr spannend, dass Sie im Vorwort von der Chancengerechtigkeit und kindgerechten Lebensbedingungen für alle Kinder sprechen, diese Punkte aber explizit nicht in Ihren Beschlusstext aufgenommen haben. Ihnen ist wohl noch selbst aufgefallen, dass wir das hier in Bremen nicht gewährleisten.
- (Glocke)

(A) Ich komme zum Schluss. Die meisten Kita- und Krippenplätze fehlen in den soziokulturell benachteiligten Stadtteilen, da gibt es noch viel zu tun.

Der allerletzte Punkt: Auch die SPD will auf Bundesebene in ihrem Entwurf keine Verschiebung zwischen Elternrecht und staatlichen Eingriffsmöglichkeiten.

(Glocke)

Ganz anders sieht dies Frau Schwesig, die einen Entwurf vorgelegt hat, allerdings noch ohne konkrete Formulierung, der das Elternrecht schwächen und das staatliche Wächteramt stärken soll.

(Glocke – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist keine Hintergrundmusik!)

Das können Sie schon in der Presse nachlesen, Herr Kollege, auch das lehnen wir ab!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hilz das Wort.

(B) **Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*:** Frau Präsidenten, sehr geehrte Damen und Herren! Nicht erst seit Ihrem Antrag tun wir uns als Freie Demokraten schwer mit dem Thema, Kinderrechte in das Grundgesetz aufzunehmen. Es gilt, die Frage zu beantworten, welche Regelungen das Grundgesetz enthalten sollte und welche nicht. Wir haben uns als Fraktion entschieden, Ihrem Antrag zuzustimmen. Wir sprechen uns also dafür aus, die Kinderrechte in das Grundgesetz aufzunehmen.

(Beifall FDP, SPD)

Es ist ein Symbol. Verfassungsrechtlich ist ein großes Fragezeichen, welche Auswirkungen von einer Aufnahme der Kinderrechte im Grundgesetz tatsächlich ausgehen. Überprüfungen müssen folgen, aber dieses Symbol muss gelebt werden. Wir nehmen Sie auch in die Pflicht, meine Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, Ihrem Beschluss auch Taten folgen zu lassen.

(Abg. Senkal [SPD]: Uns alle, Sie bewegen sich auch auf dem Boden des Grundgesetzes!)

Wir nehmen uns selbst in diesem Bereich immer in die Pflicht,

(Beifall FDP)

aber Sie insbesondere, denn Sie tragen hier Regierungsverantwortung. Sie müssen im Land Bremen eine besondere Rolle bei der Umsetzung dessen spielen,

was Sie für ein besseres Umfeld der Kinder fordern, denn nur durch die Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung wird unsere Gesellschaft nicht kindgerechter, nur dadurch ist keinem einzigen Kind geholfen. Die Schritte, die danach folgen, sind entscheidend. Wir setzen darauf, dass sie umgesetzt werden. Wir stimmen Ihrem Antrag zu. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich den aktuellen Text des Grundgesetzes anschaut, dann steht im Artikel 6 des Grundgesetzes, dass die Pflege und Erziehung der Kinder das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht seien. Über ihre Betätigung wache die staatliche Gemeinschaft. Das ist der Artikel, in dem Kinder im Grundgesetz vorkommen.

Aus diesem Wortlaut ergibt sich ganz klar, dass die Kinder nur von ihren Eltern abgeleitete Rechte haben. Das ist der Wortlaut. Im Jahr 2008 hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, dass Kinder nicht Gegenstand elterlicher Rechtsausübung sind, sondern dass ein Kind Rechtssubjekt und Grundrechtsträger ist und die Eltern dem Kind schulden, ihr Handeln an seinem Wohl auszurichten.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Trotz dieser Rechtsprechung gibt der Wortlaut des Grundgesetzes, der nach dem Urteil nicht geändert worden ist, die Trias Kind, Eltern und Staat eben nicht angemessen wieder, denn nach dem Wortlaut sind es immer noch abgeleitete Rechte.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, falsch!)

Darf ich bitte ausreden, Frau Sandra Ahrens?

Deswegen hat die Linksfraktion 2012 im Bundestag eine Grundgesetzänderung beantragt, mit der sie beabsichtigte, die Klarstellung der Kinder als Rechtssubjekte und Träger eigener Rechte zu installieren. SPD und Grüne stellten im Bundestag ähnliche Anträge. Der Familienausschuss des Bundestags hat eine Anhörung durchgeführt, in der Rechtsprofessorinnen und Rechtsprofessoren sagten – das muss man der Ehrlichkeit halber auch anerkennen –, dass die Ergänzung verfassungsrechtlich nicht notwendig sei, da Kinder bereits Träger aller Grundrechte seien und eine Änderung des Grundgesetzes deswegen Symbolcharakter hätte.

Ich finde allerdings, selbst wenn man der Auffassung folgt, dass es ein Symbol ist, dann schadet es trotzdem nicht, Kinder zu fördern, Kinder zu beteiligen und

(A) Kinder explizit als Grundrechtsträger noch einmal festzuschreiben.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich teile diese Meinung jedoch nicht, ebenso wie Grüne und SPD im Bundestag. Ich finde, wenn das Grundgesetz die Rechtsprechung und die gesellschaftliche Situation im Wortlaut nicht widerspiegelt, dann sollte es angepasst werden.

Mittlerweile haben 14 Bundesländer die Kinderrechte als Grundrechte in ihren Landesverfassungen installiert, so auch Bremen. Viele ostdeutsche Bundesländer haben die Kinderrechte um soziale Kinderrechte ergänzt, wie das Recht auf Erziehung, frühkindliche und darüber hinausgehende Bildung. In Nordrhein-Westfalen gibt es sogar – und das ist sehr interessant, ich empfehle, den Text einmal nachzuschlagen – mit Artikel 6 der Landverfassung einen eigenen Artikel für Kinder und Jugendliche, in dem steht, Zitat, „dass allen Jugendlichen die umfassende Möglichkeit zur Berufsausbildung und Berufsausübung zu sichern ist“. In anderen Ländern sind also sehr, sehr weitgehende Rechte der Kinder und Jugendlichen in den Landesverfassungen.

Wenn man sich die UN-Kinderrechtskonvention anschaut – es ist bereits erwähnt worden, dass sie vor 25 Jahren verabschiedet worden ist –, dann stellt man fest, dass es einen UN-Ausschuss gibt, der die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in den Mitgliedstaaten überwacht. Dieser Ausschuss erstellt Jahresberichte. In diesen Berichten kann man immer noch strukturelle und sächliche Mängel feststellen beziehungsweise stellt der Ausschuss sie fest. Er kritisiert, dass die Kinderrechte noch nicht im Grundgesetz verankert worden sind.

(B) Er kritisiert aber auch weitere Aspekte, zum Beispiel dass es keine Ombudsleute gibt. Ein Vorschlag ist, dass Ombudsleute auf Bundesebene, Landesebene und kommunaler Ebene zu installieren sind. Lediglich Sachsen-Anhalt hat in Deutschland Ombudsleute eingeführt. Dort gibt es einen Landeskinderbeauftragten und 100 kommunale Kinderbeauftragte. Sachsen-Anhalt ist damit tatsächlich der einzige Leuchtturm in der Bundesrepublik. Es ist hier natürlich noch deutlich Luft nach oben vorhanden.

Der UN-Ausschuss kritisiert weiterhin die Hartz-IV-Sanktionen gegen Minderjährige. Ich finde, damit hat er vollkommen recht!

(Beifall DIE LINKE)

In Bremen wurden im letzten Jahr 13 000 Sanktionen ausgesprochen. In dieser Zahl sind die Sanktionen gegen Minderjährige natürlich auch enthalten, und das geht überhaupt nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Der UN-Ausschuss kritisiert auch, dass Jugendhilfeeinrichtungen nicht angemessen personell und finanziell ausgestattet werden. Wenn man sich anschaut, dass in Bremen 70 Prozent der Jugendlichen außerhalb Bremens platziert werden, weil es nicht genügend Jugendhilfeplätze gibt, dann hat der Ausschuss damit recht. Es ist deutlicher Verbesserungsbedarf vorhanden.

(Beifall DIE LINKE)

Der UN-Ausschuss kritisiert darüber hinaus die Selektivität des Bildungssystems und die Diskriminierung von Kindern mit Migrationshintergrund. Wenn man sich anschaut, dass im Ortsteil Ohlenhof nur 15 Prozent der Kinder das Abitur erreichen und in Schwachhausen 85 Prozent, dann besteht ein deutlicher Verbesserungsbedarf.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Zusammenfassend: Wir stimmen Ihrem Antrag zu, aber ich möchte betonen, dass es für uns damit nicht getan ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir auch nicht erwartet!)

Es sind Kinderbeauftragte im Bund, in den Ländern und auf kommunaler Ebene vorzusehen, die Beschwerden entgegennehmen können. Die Wünsche der Kinder und Jugendlichen sind stärker einzubeziehen, wenn es um Entscheidungen geht, die sie betreffen.

(Glocke)

Es ist aber auch die Gleichwertigkeit der Entwicklungschancen sicherzustellen. Sandra Ahrens, ich sage einmal, das eine tun und das andere nicht lassen, damit wäre die Welt schon besser, vor allem für die Kinder und die Jugendlichen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Für eine Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Verfassungskommission hat bei der großen Verfassungsreform nach der Wiedervereinigung 1989 ausdrücklich geprüft, ob der Bereich des Kindeswohls in das Grundgesetz aufgenommen werden soll oder nicht. Sie hat ausdrücklich davon Abstand genommen. Ich will Ihnen kurz die Gründe erläutern.

Spezielle Kinderrechte, Kindergrundrechte, würden den Grundrechtsschutz der Kinder sachwidrig spalten und schwächen. Eine auf das Wohl der Kinder

(C)

(D)

- (A) ausgerichtete Staatsbestimmung liefe Gefahr, den bestehenden Schutz zu relativieren, würde die Kinder jedenfalls nicht in institutionell überzeugender Weise schützen. Besondere Kinderrechte, welche diese gegenüber den Eltern geltend machen können, würden Kinder in rechtliche Distanz zu ihren Eltern bringen und dem Kindeswohl schaden. Ein effektiver Schutz der Kinder verlangt keine Grundrechtsänderung, es gilt vielmehr, den bestehenden grundgesetzlichen Schutzauftrag entschlossen zu erfüllen.

(Beifall CDU)

Diesen Worten, die von Verfassungsrechtlern kommen und die die Rechtslage eindeutig aufzeigen, habe ich an dieser Stelle wirklich nichts hinzuzufügen.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass seitdem nun schon 20 Jahre vergangen sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Auch Verfassungspolitik ist eine Frage, bei der es um die Einschätzung von Normen, eine unterschiedliche Haltung zu Werten und Abwägungen geht. Dort gehen die Debatten weiter, da gibt es unterschiedliche Auffassungen, und aus dem Grund ist das sicher ein zu berücksichtigendes Argument, aber nicht die objektive Wahrheit, an der man sich orientieren muss.

Die Kinderrechte im Grundgesetz sind etwas, was der Senat verfolgt. Im Jahr 2012 sind wir im Bundesrat einem Antrag aus Mecklenburg-Vorpommern beigetreten, wir haben dieses Ziel in einer Reihe von Initiativen – sowohl in der Justizministerkonferenz als auch in der Arbeits- und Sozialministerkonferenz und der Jugendministerkonferenz – weiterverfolgt und auch letztlich erst im Bundesrat einen Gesetzentwurf genutzt, um wieder einmal auf dieses Thema hinzuweisen.

Diese Debatte wird nicht isoliert geführt, sondern befindet sich in einer Kontinuität, die sich auch über einen längeren Zeitraum hinzieht, nämlich die Kinder stärker zum Subjekt und nicht zum Objekt der Gesetze zu machen. Angefangen bei der Planung von Spielplätzen, im Kindergarten, in der Jugendarbeit, in der Schule, überall dort, wo wir mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sind wir sowohl in der Rechtspraxis als auch in der Ausgestaltung der Gesetze dazu übergegangen, den Willen der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen, diesen abzufragen und mit in die Prozesse einzubeziehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, das auch zum Ausdruck zu bringen, indem man dies im Grundgesetz als Grundrecht verankert.

In der aktuellen, auch hier schon angesprochenen Debatte über die Reform des SGB VIII spielt auch das eine Rolle. Ausdruck dafür ist schon, dass es „Hilfen zur Erziehung“ heißt, das bedeutet, alle Hilfen oder Kernhilfen, die wir Kindern und Jugendlichen im Moment zukommen lassen, sind Hilfen für die Eltern, um ihre Kinder zu erziehen. Auch hier findet also noch das erwähnte Prinzip der abgeleiteten Hilfen seinen Ausdruck, und hier gibt es beides: Hilfen, die wir Eltern geben müssen, um sie zu unterstützen, gute Erziehungsarbeit zu machen, sind weiterhin eine sinnvolle Notwendigkeit, aber es gibt auch Hilfen, die unabhängig von der elterlichen Fähigkeit zur Erziehung notwendig sind, festgemacht am Kind, die auch daraus begründet werden. Aus dem Grund ist es richtig, das Kind als Subjekt zu stärken, und deswegen wird der Senat diesen Auftrag gern aufgreifen, sofern er hier eine Mehrheit findet. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner zu einer Kurzintervention.

(D)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, ich wollte noch einmal auf dieses zentrale Argument eingehen, dass eine Verankerung im Grundgesetz die Eltern und Kinder auseinanderbringen und eine Distanz schaffen würde. Seit 25 Jahren gilt die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland, und dann wäre es ja so, dass auch die UN-Kinderrechtskonvention die Funktion gehabt hätte, Eltern und Kinder auseinander- und in eine Distanz zu bringen, denn die Idee ist ja dieselbe, nämlich die Kinder im Unterschied zur früheren Auffassung zum eigenständigen Subjekt von Rechtsetzung zu machen. Wenn man sich einmal anschaut, welch ein Segen diese UN-Kinderrechtskonvention weltweit ist – für viele NGOs, für UNICEF, für ganz viele Organisationen der UN, für viele Regierungen, die gewählt sind –

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und wie positiv sich das ausgewirkt hat, dann finde ich es nachgerade abenteuerlich zu sagen, dass die Verankerung dieser Kinderrechte den Effekt hätte, Eltern und Kinder auseinanderzubringen. Im Gegenteil, es stärkt die Kinder!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

- (A) **Vizepräsidentin Dogan:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens zu einer Kurzintervention.
- Abg. Frau Ahrens (CDU)*:** Selbstverständlich wird die UN-Kinderrechtskonvention auch von der CDU als segensreich angesehen. Das hat auch überhaupt nichts mit der Frage einer Änderung des Grundgesetzes zu tun,
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die UN fordert es von uns!)
- denn die UN-Kinderrechtskonvention ist daneben als gültige Rechtslage anzuerkennen. Deswegen haben Verfassungsrechtler ja auch gesagt, dass das reine Hineinschreiben in das Grundgesetz als Symbolpolitik nichts bewirkt, sondern dass es durch einfache gesetzliche Regelungen geändert werden muss. Dazu haben sie auch schon entsprechende Vorschläge gemacht.
- Noch einmal, damit hier nicht bewusst der falsche Duktus herbeigeführt wird: In dem Ziel, dass der Schutz von Kindern zu verbessern ist, sind wir uns einig, nur der Weg, den wir beschreiten, ist unterschiedlich. Wir schließen uns der Meinung der Verfassungsrechtler an, dass eine Änderung des Grundgesetzes der falsche Weg ist, halten aber Änderungen an anderer Stelle für den besseren Weg, um den Schutz von Kindern entsprechend weiter voranzutreiben. Das heißt, wir streiten uns über den Weg, nicht über das Ziel.
- (B) (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Haben wir verstanden! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie sind nicht überzeugt!)
- Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/902 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, LKR, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Interfraktionell wurde inzwischen vereinbart, heute Nachmittag die Tagesordnungspunkte 16 und 17 zu tauschen und Tagesordnungspunkt 17 nach den
- gesetzten Tagesordnungspunkten 28, 29 und 43 aufzurufen. (C)
- Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.35 Uhr.
- (Unterbrechung der Sitzung 13.06 Uhr)
- ★
- Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.35 Uhr
- Vizepräsident Imhoff:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.
- Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder eines Orientierungskurses des Aristoteles Instituts Bremen und Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Integrationskurses des Paritätischen Bildungswerks Bremen.
- Herzlichen willkommen hier bei uns im Haus, ich wünsche Ihnen einen interessanten Nachmittag!
- (Beifall)
- Wir fahren in der Tagesordnung fort. (D)
- Farbe bekennen – Beflagung der Bremischen Bürgerschaft – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 2. November 2016
(Drucksache 19/816)
Wir verbinden hiermit:
Änderung der Geschäftsordnung – Beflagung der Bremischen Bürgerschaft
Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses
vom 13. Februar 2017
(Drucksache 19/938)
sowie
Am 10. März Solidarität zu den Menschen in Tibet zeigen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 7. März 2017
(Drucksache 19/966)
- Der Antrag der der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2016, Farbe bekennen – Beflagung der Bremischen Bürgerschaft – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, Neufassung der Drucksache 19/740, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 32. Sitzung am

(A) 10. März 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen worden.

Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/938 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach meiner Recherche haben wir zum ersten Mal im Mai letzten Jahres über die Frage diskutiert, wie wir beflaggen. So lange gibt es schon die Überlegungen für den Antrag, wie wir es eigentlich mit der Beflaggung halten wollen. Damals ging es anlässlich des Christopher Street Days um die Frage, wie sich die Bremische Bürgerschaft verhält. Wir haben darüber diskutiert und gesagt, dass dieses Haus ein Haus der politischen Auseinandersetzungen, des Meinungsaustauschs und ein Ort der Entscheidungen über die Angelegenheiten ist, die für Bremen und Bremerhaven, für die Bundesrepublik und manchmal sogar für die Welt ein Zeichen setzen sollen. Wie setzt man ein Zeichen? Indem man nach außen hin sichtbar ist!

Die Bremische Bürgerschaft kann dies erreichen durch Presseerklärungen und Beschlüsse und im wahrsten Sinne des Wortes sichtbar durch Flaggen. Also haben wir uns gefragt, wie wir das mit den Flaggen regeln können, und gesagt, abgesehen von dem Flaggen-erlass der Bundesregierung, der genau regelt, wann im Einzelnen für wen und wie beflaggt wird, gibt es die bremische Regelung, die im Wesentlichen so verfährt: Eigentlich entscheiden viele Senatorinnen und Senatoren nach Hausrecht, und so hat es der Präsident der Bremischen Bürgerschaft bisher auch gehandhabt. Wir haben gesagt, wir wollen aufgrund einer gemeinsamen Entscheidung regeln, was und wie wir beflaggen – als Meinungsäußerung der Abgeordneten dieses Hauses, dieses Parlaments – und deswegen eine Entscheidung darüber im Einzelfall fällen.

Diese Entscheidung soll aber nicht abhängig sein von knappen Mehrheiten, wie es sie hier manchmal durchaus gibt, sondern diese Entscheidung soll eine Mehrheitsentscheidung auf breiter Basis sein, weil wir damit ein Zeichen für das gesamte Haus setzen. Deswegen ist der Vorschlag entstanden, darüber mit einer Zweidrittelmehrheit zu entscheiden. Diesem Vorschlag folgt jetzt erfreulicherweise auch der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss einstimmig, wenn ich es richtig in Erinnerung habe.

Ich freue mich besonders, dass wir diese Grundsatzentscheidung, zukünftig nach einem Beschluss zu flaggen, heute schon mit einem konkreten Fall verbinden können, nämlich mit der Beflaggung zur Erinnerung an den Tibetaufstand von 1959 am morgigen 10. März. Ich weiß, dass es sehr unterschiedlich wahrgenommen

wird, wie und ob für Tibet beflaggt wird, und ich weiß auch, dass es politische Diskussionen gibt, ob man eigentlich für ein religiöses Oberhaupt eintreten soll und für einen möglicherweise religiösen Staat Tibet. Ich sage Ihnen deutlich, das ist gar nicht mein Ansatz, mein Ansatz ist der für das Selbstbestimmungsrecht der Tibeterinnen und Tibeter.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Erst wenn die Tibeterinnen und Tibeter überhaupt die Möglichkeit haben, darüber zu entscheiden, wie sie arbeiten, wie sie leben und ihren Staat gestalten wollen, haben sie die Möglichkeit, auch darüber zu entscheiden, wer ihren Staat anführen soll. Das mögen sie dann in eigener Souveränität machen wie alle anderen Staaten dieser Welt hoffentlich auch, gleichwohl finde ich es bis dahin richtig, daran zu erinnern, dass den Tibeterinnen und Tibetern Selbstständigkeit und Souveränität durch China genommen worden ist und dass der Aufstand nicht zum Erfolg, sondern seitdem zu ständiger Unterdrückung geführt hat, die den Dalai Lama ins Exil gezwungen hat.

Wir haben heute nur eine Fünfminutendebatte, und deshalb möchte ich Sie heute bitten, sowohl dem Antrag zur Beflaggung der Bremischen Bürgerschaft in der Form zuzustimmen, wie es durch den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss vorgeschlagen wurde, als auch dem Antrag zur Beflaggung anlässlich des Tibetaufstands am morgigen Tag. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie wichtig es ist, wortwörtlich Flagge zu zeigen und damit auch Zeichen zu setzen für dieses Haus, darauf ist Frau Grotheer ja schon eingegangen. Flaggen zeigen für Tibet, das ist eine Aktion der Tibetinitiative Deutschland, die seit dem Jahr 1996 in jedem Jahr am 10. März stattfindet. Seit 1996 rufen Städte, Gemeinden, Landkreise dazu auf, an dem Nationalfeiertag Tibets, an dem an den Volksaufstand von 1959 erinnert wird, der von chinesischen Truppen blutig niedergeschlagen wurde, die tibetische Flagge an den Rathäusern zu hissen. Es wird verstanden als ein Zeichen der Solidarität mit dem tibetischen Volk, dem seit der Regierung von Mao im Jahr 1949 beziehungsweise 1950 die Selbstbestimmung und die Souveränität vorenthalten beziehungsweise genommen wurden.

Es ist ein Zeichen für Freiheit, für Gerechtigkeit und Wahrheit und leistet einen wichtigen Beitrag bei der globalen politischen Kultur der Gewaltlosigkeit, des Dialogs und der Versöhnung als den Weg, der Konflikte im 21. Jahrhundert aufzeigt, um Konflikte zu lösen.

(C)

(D)

- (A) Das sind nicht nur meine Worte, das sind vor allen Dingen die Worte des Dalai Lama, des Oberhauptes der Tibeter, und ich finde, er hat recht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

1959, für alle noch einmal in Erinnerung gerufen, hatten sich viele Tibeter, man spricht von einer Anzahl bis zu 300 000, um die Sommerresidenz Norbulingka des Dalai Lama versammelt, um ihn zu beschützen. Man hatte damals Angst, dass er entführt werden sollte. Es gab zu der Zeit sehr viel Unmut über die chinesische Regierung und auch Besetzungen. Des Weiteren wurden Forderungen nach dem Abzug der chinesischen Truppen laut. Die Proteste dauerten circa eine Woche, und am 17. März wurden dann diese Proteste blutig niedergeschlagen, in der Folge sind dann Tausende Menschen gestorben. Man geht von Zahlen bis zu 80 000 Toten aus. Der Dalai Lama floh damals ins indische Exil nach Dharamsala. Im Jahr 1988 verzichtete der Dalai Lama in seiner Straßburger Rede erstmals auf die Unabhängigkeit Tibets, seither wirbt er für den „mittleren Weg“. Was versteht man darunter? Das meint die Autonomie Tibets in Chinas Staaten.

- (B) Die tibetische Exilregierung bekennt sich, auch nachdem der Dalai Lama 2011 alle politischen Ämter abgegeben hat, weiterhin zur Politik des „mittleren Wegs“. Der Dalai Lama und die tibetische Exilregierung versuchen seit Jahrzehnten, durch Verhandlungen mit der chinesischen Regierung eine einvernehmliche Lösung für den Tibetkonflikt zu finden. Nur mittels Dialog zwischen der chinesischen Regierung und den Vertretern der tibetischen Exilregierung kann meines Erachtens die Tibetfrage friedlich gelöst werden, meine Damen und Herren.

Wir möchten uns mit unserem Zeichen gegen die Menschenrechtsverletzungen und für den Erhalt und die Ausübung der tibetischen Kultur und ihrer Religion einsetzen. Meine Damen und Herren, China ist ein starkes Land und weltweit ein wichtiger Handelspartner, trotzdem müssen wir hier in einer Demokratie wie in Deutschland auch Kritik üben dürfen an der Politik in Tibet.

Wir haben das in der Vergangenheit im Übrigen auch gemacht, ich erinnere an den Westsaharakonflikt, und ich finde es auch richtig, dass das Parlament sich mit solchen Themen beschäftigt. Aber Konflikte anzusprechen heißt auch, Lösungen zu suchen und darauf zu drängen, dass der gemeinsame Dialog stattfindet. Wenn wir in Bremen mit diesem Symbol der Flagge einen Betrag leisten können, dass dieser Prozess für eine friedliche Lösung weiter betrieben wird, dann sollten wir dies auch tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Aus dem Grund bitte ich Sie, beide Anträge zu unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum einen freut es uns als Freie Demokraten, dass das, was wir damals angeregt haben, jetzt vollzogen wird, nämlich dass wir eine Regelung dafür finden, wie und wann wir Flaggen aufhängen und unter welchen Voraussetzungen wir das hier beim Parlament tun, denn es ist nicht nur die Frage des Hausrechts, sondern es ist eine Frage des gesamten Parlaments, wie es zu den einzelnen Punkten steht. Die Frage ist hier befriedigend gelöst, so, wie der VGO es vorschlägt. Herzlichen Dank dafür, dass das möglich ist!

(Beifall FDP, SPD)

Der zweite hier angesprochene Punkt betrifft die Frage, wir haltet ihr es denn mit Tibet? Diese Frage ist auch ganz klar zu beantworten. Wir stehen als Freie Demokraten für das Selbstbestimmungsrecht der Völker sowie dazu, dass Menschen selbst bestimmen wollen, können und das auch sollen, wie und in welchem Staatswesen sie leben. Es geht darum, dass die Tibeter ihre Autonomie wollen, ihr Leben selbst bestimmen und sicherlich auch ihre Religion stärker ausleben wollen, als sie das derzeit können. Das gehört eben auch zur Religionsfreiheit dazu, sich entscheiden zu können, ob man seine Religion ausübt, und nicht gezwungen zu werden, diese nicht auszuüben, wie es derzeit der Fall ist. Diese Freiheit muss eben auch gewährt werden, auch in einem säkularen Staat, in dem man dann ein autonomes Staatswesen ist.

(D)

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern unterstützen wir, wie die Vorredner auch, dieses Ansinnen, hier zu beflaggen, um deutlich zu machen, dass es ein Selbstbestimmungsrecht für die Menschen in Tibet geben soll, und sind dafür, dass die Bürgerschaft Flagge zeigt für Tibet. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es liegt ein Antrag vor, dass die Bürgerschaft mit Zweidrittelmehrheit das Recht hat, zu besonderen Anlässen und aus besonderen Gründen andere Fahnen zu hissen als normalerweise. Ich halte es für einen ausgesprochen guten und sinnvollen Weg, als Bürgerschaft in einer

(A) Welt voller Konflikte, voller Widersprüche Stellung zu beziehen, und wenn es hier in vielen Fragen einen Konsens gibt, das dann auch deutlich zu machen.

In meiner Wahrnehmung kann und sollte es zwei Dinge geben, die Anlässe für solche Beflaggungen bieten. Ich nehme einmal als Beispiel die Regenbogenflagge zum Christopher Street Day. Mit dieser Flagge haben wir uns gegen weltweite Diskriminierung von anders als heterosexuell orientierten Menschen ausgesprochen, ohne Ansehen des Landes, des Geschlechts, der Sprache. Wir haben gesagt, die Diskriminierung von Schwulen, Lesben, Transgender und so weiter geht nicht und darf nicht sein. Das Erste ist, wir stellen uns auf die Seite derer, die eine solche Diskriminierung nicht wollen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In Bezug auf die Todesstrafe gab es jetzt keine Flaggen, sondern, wie auch im Antrag angemerkt, haben wir da einen symbolischen Galgen oder einen Henkersknoten aufgehängt, da ist das Zeichen so ähnlich. Wir gehen weltweit gegen die Todesstrafe vor. Wir sagen, die Todesstrafe ist einfach in keinem Land der Welt zu dulden, weder in den USA noch in China oder anderswo. Ich finde solche Zeichen richtig.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das Zweite ist, es kann aktuelle Anlässe geben, wenn auf der Welt Dinge passieren, von denen wir im Hause finden, dass man dazu jetzt öffentlich Stellung nehmen muss. In meiner Wahrnehmung gibt es derzeit eine ganze Reihe von Anlässen, Kriege und Ähnliches, bei denen man darüber nachdenken könnte, aus Solidarität beispielsweise mit den Kurden, die von türkischen Kampfverbänden angegriffen werden, irgendetwas zu machen. Wir können uns mit anderen Dingen auseinandersetzen, über Palästina könnte man diskutieren, ob das etwas ist. Es gibt also eine ganze Menge Situationen in der Welt, die einen solchen aktuellen Anlass bieten.

Wir haben am 16. Juli auch den „Tag der Begegnung“ mit Flüchtlingen, den Weltflüchtlingstag, und es wäre auch einmal einen Gedanken wert, dass man aus einem Anlass dieser Größenordnung sagt, Flüchtlinge sind erstens willkommen, zweitens müssen wir Fluchtursachen bekämpfen, und drittens muss dem begegnet werden, der Flüchtlinge verursacht. Auch das ist eine Möglichkeit, etwas zu tun. Deswegen stimmen wir auf jeden Fall für diesen Antrag, dass die Bürgerschaft das Recht hat, Extrabeflaggungen durchzuführen.

Es gibt auch einen Antrag, den 10. März wiederum zu nutzen, um die Solidarität mit den Tibetern zu bekunden und vor allen Dingen zum Zeichen der Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen in China zu beflaggen. Wir gestehen freimütig, dass wir nicht vollständig sicher sind, ob das wirklich im

Sinne dieses Gesetzes ist und der Kriterien, die ich mir da vorstellen kann, denn natürlich ist es auch immer so, wenn wir Solidarität mit den Tibetern demonstrieren, die für ihr Selbstbestimmungsrecht kämpfen, und zwar nur für sie, und es bisher außer bei einer Veranstaltung für die Sahauris, außer bei einer Veranstaltung für die Sahauris, für andere noch nicht getan haben, dann ergibt sich die Frage, ob wir nicht eine Form von Selektion betreiben, sodass andere auch unter Umständen sagen: Hey, wieso die und nicht wir?

Das Dritte ist, und darüber gibt es kein Vertun: Selbstverständlich sind wir als LINKE gegen Menschenrechtsverletzungen. Die chinesische Regierung muss dringend handeln, die Todesstrafe in China abschaffen und vieles andere mehr. Sie darf auch derartige Gebiete wie Tibet nicht unterdrücken. Das heißt aber nicht automatisch, das heißt auch für mich und für uns nicht automatisch, dass wir die Ziele dieser Free-Tibet-Bewegung auch mit unterstützen wollen. Deswegen, weil wir es nicht nur auf einen Konflikt auf dieser Erde begrenzen wollen und weil wir mit den Zielen nicht vollständig übereinstimmen, werden wir uns in der Frage der Zustimmung oder Ablehnung der Tibetbeflaggung enthalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff. (D)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur einige kurze Bemerkungen! Erstens, auch die CDU-Fraktion findet es gut, dass man im Rahmen der Debatten im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu einer einvernehmlichen Lösung gekommen ist. Ich finde, es ist ein gutes Zeichen, dass man sich bei allen Konflikten, die es vielleicht auch in der Vergangenheit über einzelne Flaggen gab, in dieser Frage grundsätzlich verständigt hat. Auch das zeichnet Parlamentarismus aus, dass man bei solchen Punkten auch konsensbereit ist.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Die zweite Frage, die uns hier beschäftigt, ist die von Tibet selbst, und da finde ich es zumindest schade, Herr Rupp, dass wir dabei nicht genauso einvernehmlich zu einem einstimmigen Votum kommen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will Ihnen auch kurz beantworten, warum vielleicht die Frage von Tibet und der Tibeter eine etwas andere ist! Zum einen gab es ja eine Vorgeschichte: Im Jahr 1913 hat der Staat Tibet bereits eine Eigenständigkeit gehabt und erklärt. Diese ist ihm im Rahmen der

- (A) Revolution in China 1949 und des dann erhöhten Drucks auf den Staat Tibet in den Jahren 1950 bis 1951 abhandengekommen, und man musste sich dort aufgrund der militärischen Bedrohung im 17-Punkte-Abkommen China entsprechend unterordnen. In den folgenden Jahren gab es in Tibet systematisch eine Vernichtung von Kultur- und Religionsgut. Deshalb, lieber Herr Rupp, sprechen wir hier natürlich nicht nur direkt für die Menschen, die in Tibet leben, sondern indirekt auch für die 450 Millionen Buddhisten, die es weltweit gibt.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Insofern passt das meines Erachtens, wenn ich das so sagen darf, auch in die Kriterien hinein, die Sie vor zwei Minuten für sich selbst definiert haben, und deshalb weiß ich nicht, warum Sie Ihre eigene Argumentationsschiene hier verlassen und dann plötzlich sagen, Sie könnten sich an dieser Stelle nur noch kraftlos der Stimme enthalten. Dafür, lieber Herr Rupp, habe ich kein Verständnis!
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Das Thema ist ja nach wie vor aktuell, es gab Unruhen in Tibet in den Jahren 1987, 1989 und 2008. Gott sei Dank gab es auch einvernehmliche Resolutionen des Deutschen Bundestags im Jahr 1995 und eine EU-Resolution im Jahr 1992, die noch einmal ganz eindeutig das Recht der Tibeter auf Selbstbestimmung ihres eigenen Status und dann vermutlich ihres eigenen Landes auch unterstrichen hat. Insofern befinden wir uns hier auch nicht in einer politischen Isolation, sondern wir sind gut eingeraht im Rahmen unserer europäischen Politik, die wir hier betreiben, meine sehr verehrten Damen und Herren.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Obwohl in Tibet auch in den letzten 20, 25 Jahren eine aggressive Politik der Umschichtung der Bevölkerung betrieben wurde, haben die Tibeter und hat der Dalai Lama die Weitsicht und feuert den Streit nicht an, sondern versucht, diesen Konflikt durch bedächtige Äußerungen friedlich zu lösen. Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat vor der konkreten Situation in Tibet meine höchste Hochachtung.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Aus diesem Grund bin ich auch sehr froh – und Herr Senator Dr. Lohse sitzt ja da vorn –, dass wir von diesem Jahr an auch einen besonderen Draht haben, nämlich in der Botanika, wenn wir im Laufe dieses Jahres dort auch die einzige Buddha-Figur, den Friedensbuddha, der vom Dalai Lama auch gesegnet wurde, auf dem europäischen Kontinent präsentieren können. Aus diesem Grund, lieber Herr Rupp, haben wir auch eine besondere Verantwortung, morgen Flagge zu zeigen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (C)
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Gemäß Paragraph 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 19/938 abstimmen.
- Wer dem Änderungsantrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 19/938 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.
- (Einstimmig)
- Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/816, Neufassung der Drucksache 19/740, abstimmen.
- (D)
- Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/816, Neufassung der Drucksache 19/740, unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/966 abstimmen.
- Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich Sie auf Folgendes hinweisen: Gemäß Paragraph 77 unserer Geschäftsordnung kommt ein Beschluss nur zustande, wenn die Bürgerschaft ihm mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen zustimmt.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer

(A) 19/966 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 19/938 Kenntnis.

Faire Chancen für Alleinerziehende in Bremen schaffen!

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2016**

(Drucksache 19/265)

(B) **Wir verbinden hiermit:
Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen**
**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 22. Februar 2016
(Drucksache 19/295)**

sowie

Faire Chancen für Alleinerziehende in Bremen schaffen!

Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen

vom 26. Januar 2017

(Drucksache 19/922)

Meine Damen und Herren, die Anträge der Fraktion der CDU, Faire Chancen für Alleinerziehende in Bremen schaffen, vom 9. Februar 2016, Drucksache 19/265, und der Fraktion DIE LINKE, Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen, sind von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 19. Sitzung am 21. April 2016 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen überwiesen worden. Diese Deputation legt nun mit der Drucksachen-Nummer 19/922 ihren Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann. (C)

Abg. Frau Bergmann (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kinder können ein Armutsrisiko sein, besonders stark sind alleinerziehende Frauen von diesem Risiko betroffen. Wir haben das jetzt schon oft gehört. Erfreulicherweise gibt es seit dem Jahr 2010 bundesweit einen signifikanten Anstieg von berufstätigen Alleinerziehenden, allerdings sank die Zahl im selben Zeitraum in Bremen auf 58 Prozent ab, damit halten wir bundesweit einmal wieder einen traurigen Rekord.

Es gibt wirkmächtige Stellhebel zur Verbesserung der Situation Alleinerziehender. Zwei davon sind in Bremen unumstritten anerkannt. Erstens, es braucht eine qualitativ und quantitativ ausreichende Kinderbetreuung, die auch Rand- und Nachtzeiten umfasst, zweitens eine sozialpsychologisch unterstützte Ausbildung, auch als Teilzeitausbildung. Dass diese Hebel wirksam sind, das sieht außer uns auch der Wirtschaftssenator so, jedenfalls laut seinem im Februar 2016 erstellten Bericht.

Auch eine topaktuelle Studie der Arbeitnehmerkammer unterstreicht die Wirksamkeit dieser Stellhebel. Zitat: „Erforderlich sind neben hinreichenden Krippen- und Kitaplätzen mit bedarfsgerechten Betreuungszeiten auch bildungs- und ausbildungspolitische Maßnahmen. Es geht vor allem um das Nachholen von Schul- und Bildungsabschlüssen sowie von begleiteten Berufseinmündungen, Teilzeitausbildungen und Sprachkursen.“ (D)

In der letzten Sitzung der Stadtbürgerschaft haben wir erfahren, dass beide Stellhebel erst einmal nicht bedient werden. Stellhebel eins: Aufgrund mangelnder finanzieller Absicherung wird es weiterhin keine Erweiterung eines Rechtsanspruchs auf eine Krippenbetreuung von sechs Stunden geben und auch keine weitere Flexibilisierung von Betreuungszeiten. Das Angebot von Kinderbetreuungsplätzen wird weiterhin unter dem Bedarf liegen. Dass auch eine zeitliche Ausweitung von Kitas in Randzeiten oder als Nachtangebote nicht angeboten wird, trifft die Alleinerziehenden in der Pflege und anderen Schichtdiensten besonders hart.

Beim zweiten Stellhebel, dem Programm zur assistierten Aus- und Weiterbildung in Teilzeit für Alleinerziehende mit sozialpsychologischer Betreuung, sind wir uns ebenfalls über die Wirkung einig. Einige Frauen könnten es so aus eigener Kraft schaffen, eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu erreichen und ihre Erwerbsbiografie weiter auszubauen. Der Antrag der CDU-Fraktion zu diesem Thema liegt seit langer Zeit vor. Ob dieser Stellhebel bewegt werden wird, dafür will der Senator aber noch bis zum 31. Dezember 2017 die Umsetzungsvoraussetzungen prüfen, was eine Realisierung praktisch in den Sommer 2018 schiebt.

(A) Irgendwie sind wir da überrascht und sprachlos. Wir reden hier schließlich nicht über eine Ad-hoc-Empfehlung einer einzelnen Partei, sondern über eine in monatelangem Prozess erarbeiteten fraktionsübergreifende Empfehlung – Armutskonferenz – zu einem der peinlichsten Themen dieser sozialdemokratisch geführten Stadt.

(Beifall CDU)

Daher fordern wir den rot-grünen Senat auf, die Prüfaufträge endlich hinter sich zu lassen und die Stellhebel, deren Wirkmechanismus bekannt und auch allgemein anerkannt ist, zu bedienen.

Den gleichen Duktus hören wir übrigens in Bezug auf die Forderungen von Betreuungsangeboten für unter Dreijährige, welche die Linksfraktion vor einem Jahr gefordert hat. Inhaltlich stehen wir da ein bisschen anders, aber haben sie gefordert. Zitat: „Hier soll ein Modellprojekt avisiert werden.“ Im Klartext, auch hier verstreicht ungenutzt Zeit statt zügiger Umsetzung.

Grundsätzlich sperren wir uns nicht gegen den Vorschlag des Senats, die Beteiligung von Alleinerziehenden als Querschnittsziel zu berücksichtigen und Programme aufzulegen, die für alle betroffenen Personengruppen wirksam sind. Nur der Effekt in puncto Alleinerziehende ist bislang absolut nicht überzeugend.

(B) Sie verweisen auf das Landesprogramm für Langzeitarbeitslose, LAZLO, und dass dort alleinerziehende Frauen stark berücksichtigt seien. Das hilft weiter, wenn LAZLO bei den Betrieben gut ankommt und auch bei den städtischen Eigenbetrieben gut funktioniert. Das ist aber nicht so! Bei den städtischen Eigenbetrieben läuft LAZLO schleppend, bei den Betrieben kommt es nach dem, was ich erfahren habe, gar nicht an, denn im Gegensatz zum viel diskutierten Parallelmodell in Baden-Württemberg wurde es im Land Bremen verpasst, die Unternehmen in die Konzeptausstellung frühzeitig mit einzubinden. Da war wieder etwas zu viel Marsch und zu wenig Tango.

Es gibt andere wirkmächtige Hebel, und manche stehen tatsächlich auf null, manche sind leicht angezogen. Dies können wir als CDU-Fraktion weder nachvollziehen noch akzeptieren oder so stehen lassen. Die Aufforderung ist daher erneut, setzen Sie die Stellhebel in Bewegung, oder ziehen sie einmal mit Schmackes, anstatt zu avisieren oder zu prüfen, damit Alleinerziehende eine faire Chance auf dem Arbeitsmarkt erhalten!

(Beifall CDU – Glocke)

Ich komme zum Schluss.

Den Antrag der LINKEN, der in dieselbe Richtung zielt wie der unsrige, werden wir unterstützen. Aufgrund der vagen und unkonkreten Prüfaufträge lehnen wir

den Antrag des Senats dagegen ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht sicher, wie man den Bericht des Senats zu den Alleinerziehenden eigentlich nennen sollte. Milde ausgedrückt, zeugt er von nicht unerheblichem Desinteresse. Warum die Anträge abgelehnt werden sollen, versteht man überhaupt nicht. Es wird auch gar nicht argumentiert. Man will sich einfach gar nicht bewegen. Angesichts der hohen Bedeutung, die die Alleinerziehenden arbeitsmarktpolitisch haben, und auch in der Debatte um die Armuts politik ist das, ehrlich gesagt, ein bisschen wenig.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Wir hatten als LINKE in unserem Antrag gefordert, es soll eigene Zielzahlen für die Teilnahme von Alleinerziehenden am BAP geben, also vom Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm hier in Bremen. Dazu heißt es dann allen Ernstes, das machen wir lieber nicht, denn wenn wir die Ziele da nicht erreichen, könnte uns die EU Geld abziehen, wir wollen das lieber gar nicht so genau wissen, ob wir die Alleinerziehenden tatsächlich erreichen. Das stelle ich mir unter einer inhaltlichen Begründung nicht unbedingt vor.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Dabei ist das genau das Problem, Alleinerziehende kommen in den bestehenden Programmen und Instrumenten zu kurz. Wenn bei dem Projekt die außerbetriebliche Ausbildung bei Trägern, worauf der Bericht verweist, der Männeranteil bei zwei Dritteln liegt, dann kann man vermuten, dass die Alleinerziehenden hier nicht großartig zum Zuge kommen.

Zu LAZLO, diesem Langzeitarbeitsprogramm, das der Senat ja umsetzen möchte, wäre mir aus der Deputation gar kein Bericht bekannt, der etwas darüber aussagt, wie hoch die Anzahl der Alleinerziehenden sein soll. Für Bremen, kann ich nur sagen, das würde ich einmal schätzen, steht es faktisch bei null. Der Senat zieht sich wieder vollständig hinter das Jobcenter zurück. Man kann aber die Landes arbeitsmarkt politik, schon gar nicht bei den Alleinerziehenden, nur dem Jobcenter überlassen. Die Förderlogik des Jobcenters ist auf Erwerbslose ausgerichtet, und immer geht es in letzter Instanz darum, sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Deswegen erscheinen ja häufig Alleinerziehende mit Kindern unter drei Jahren in der Statistik gar nicht, denn sie sind ja, technisch gesehen, gar nicht arbeitslos.

(A) Ich will sagen, bei dem Werkstattgespräch, das wir mit der Arbeitnehmerkammer hatten, gab es einen Menschen aus dem Jobcenter Offenbach, der referiert und sehr deutlich gemacht hat, dass auch Frauen mit Kindern unter drei Jahren zwar nicht in dem Sinne in den Arbeitsmarkt integriert werden können, aber nicht alleingelassen werden dürfen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Qualifizierungen und Fortbildungen müssen angeboten werden. Es muss überhaupt einmal Kontakt zu ihnen aufgenommen werden! Sie haben auch dargestellt, wie es möglich ist, vom Jobcenter aus tatsächlich auch Maßnahmen zu ergreifen, das heißt, wirklich Programme und Gelder in die Hand zu nehmen, dass die Alleinerziehenden auch angesprochen werden und dass man Maßnahmen ausschreibt, bei denen eine Kinderbetreuung von vornherein enthalten ist. Das heißt also, es ist möglich.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist auch im SGB II möglich.

In Bremen wird das aber leider nicht gemacht. Darauf wird auch im Bericht überhaupt nicht eingegangen. Stattdessen gibt es den üblichen Verweis auf die Modellprojekte. Ich muss sagen, diese Einfallslosigkeit, sich mit der Gruppe der Alleinerziehenden auseinanderzusetzen, hat mich schon sehr enttäuscht. Sie steht im krassen Widerspruch zu der strategischen Bedeutung.

(B) Für den Umgang mit dem Antrag der CDU gilt übrigens dasselbe. Wir unterstützen den Vorschlag, er ist richtig und notwendig für ein Programm für assistierte Teilzeitausbildung,

(Beifall DIE LINKE)

aber dazu sagt der Senator nur: „Wir prüfen das.“ Beide Anträge sind übrigens aus dem Februar 2016, das ist jetzt ein Jahr her. Ich muss einmal sagen, das mit dem Prüfen im Arbeitsressort geht ja nicht so flott voran.

Wir beantragen auch, dass der Senat zur Situation der Alleinerziehenden einen jährlichen Bericht vorlegt. Ich finde das naheliegend, denn wenn es uns so viel wert ist und so viel Bedeutung hat, dann müssen wir uns auch darum kümmern und uns auch mit Zahlen auseinandersetzen. Wir müssen auch kontinuierlich prüfen, ob unsere Vorstellungen von Alleinerziehenden zutreffen.

Den BA-Report, Analyse der Arbeitsmarktsituation für Alleinerziehende 2015, fand ich sehr interessant. Daraus geht hervor, dass der Anteil der Ausländerinnen unter den Alleinerziehenden im Land Bremen überproportional hoch ist. Fast ein Drittel der alleinerziehenden SGB-II-Empfängerinnen in Bremen hat

keinen deutschen Pass. Wenn sich die Bürgerschaft aber nur einmal im Jahr damit auseinandersetzt, bleibt das selbstverständlich hinter den Erwartungen zurück. Es würde sehr viel mehr bringen, wenn wir uns mit der Zielgruppe, überhaupt mit den Alleinerziehenden in all ihrer Vielfalt befassen. Man darf auch nicht vergessen, es gibt ja nicht nur die eine Sorte, also SGB-II-Empfängerinnen sind das eine, aber natürlich kommt auch hinzu, wenn sie einen Migrationshintergrund haben, Sprachqualifizierung brauchen et cetera, und Berufsabschlüsse, Berufsabschlüsse, Berufsabschlüsse! Das kann man gar nicht häufig genug erwähnen. Dann spielt das natürlich auch eine Rolle für die Maßnahmen, die wir dafür bereitstellen müssen.

Es nützt uns auch nichts, dass es viele Programme und Instrumente gibt, die im Prinzip Alleinerziehenden offenstehen. Wir sehen ja, dass wir mit diesem Im-Prinzip-Offenstehen nicht so weit kommen, denn es heißt letztendlich, sie könnten ja, aber sie haben gar nicht die Grundlagen, um diese letztendlich wahrzunehmen. Wenn man sich dieses Ziel nicht einmal setzt, meine Damen und Herren, dann kann man es natürlich auch nicht erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schon gesagt worden, über das Thema Alleinerziehende haben wir hier an verschiedenen Stellen debattiert, und ich glaube, wir sind uns relativ einig, was die Analyse der Situation angeht. Wir haben hier in Bremen deutlich mehr Alleinerziehende, der Anteil unter den Alleinerziehenden ohne Schul- oder Berufsabschluss ist ganz klar viel zu hoch, und die Berufstätigkeit – das haben wir auch schon gehört – bei den Alleinerziehenden ist zurückgegangen. Das kann niemanden zufriedenstellen, das ist doch gar keine Frage. Das hat aber sehr unterschiedliche Gründe, und das wissen wir auch.

Wir wissen, dass Alleinerziehende eben keine homogene Gruppe sind, bei der man eben einmal entscheiden kann, dass dieses oder jenes nötig ist, um ihren Problemen zu begegnen, sondern dass es eine Mischung aus ganz persönlichen, aus finanziellen, aus organisatorischen Problemen ist und es durchaus auch an Bundesregelungen liegt, auf die wir wenig Einfluss haben. Dass es aber natürlich auch hier in Bremen eine Menge zu tun gibt, wird ja niemand bestreiten, aber das tun wir auch schon seit vielen Jahren. Wir sind da leider – das muss man unter dem Strich feststellen – nicht erfolgreich. Deshalb werden wir nicht umhinkommen, das, was wir bisher getan haben, auch zu untersuchen und zu bewerten, ob es die richtigen Maßnahmen und Instrumente sind.

(C)

(D)

- (A) Es wird aber mit Sicherheit nicht so gehen, Frau Bergmann, dass man einmal eben mit Schmackes am Hebel zieht. Wer glaubt, dass die Situation von Alleinerziehenden auf einmal mit einer konzertierten Aktion zum Besseren gewendet wird, der liegt falsch, glaube ich.
- Selbstverständlich überlassen wir es nicht den Jobcentern, sondern alle, die mit diesem Bereich zu tun haben, wissen, dass es viele Instrumente gibt, die darauf ausgerichtet sind, dieser Problematik zu begegnen,
- Die Mitglieder der Arbeitsdeputation wissen aber auch, dass es einen hohen Anteil von Beratungen in dem Bereich gibt, die vom Land finanziert werden, dass die Alleinerziehenden in den Maßnahmen aber tatsächlich deutlich unterrepräsentiert sind. Das kann niemanden zufriedenstellen, und das müssen wir selbstverständlich angehen, das muss geändert werden.
- Wenn hier ausgeführt wird, dass das Thema der Alleinerziehenden tatsächlich besser als Querschnittsaufgabe in den anderen Programmen wahrgenommen werden soll, als für sie ein spezifisches Programm aufzulegen, dann sage ich ganz klar, dass ich daran mittlerweile meine Zweifel habe. Selbstverständlich wäre es gut, wenn wir die Alleinerziehenden in allen Maßnahmen entsprechend berücksichtigen, aber wir stellen fest, dass das ja nicht passiert. Eventuell ist es durchaus angesagt, ein spezielles Programm für Alleinerziehende aufzulegen, das dann die entsprechende Unterstützung für diese Personengruppe auch organisiert und sie noch einmal ganz gezielt in den Griff nimmt, wie wir es ja auch einmal in der Vergangenheit hatten. Das ist aber auch nicht die Lösung, meine Damen und Herren. Selbst wenn wir ein solches Programm auflegen, dann müssen wir doch nicht glauben, dass damit das Thema Alleinerziehende auf einen Schlag positiv erledigt ist.
- (B) Die CDU hat den Antrag für die assistierte Teilzeitausbildung eingebracht. Ich will gar nicht sagen, dass das etwas Schlechtes ist, überhaupt nicht! Wir haben Teilzeitausbildungen, darüber haben wir gerade in der letzten Woche bei der ZGF diskutiert, Frau Bergmann. Wir wissen, dass es zum Teil Schwierigkeiten gibt, die Plätze in diesem Segment überhaupt zu besetzen. Darüber hinaus haben wir die Rückmeldung, dass die Wirtschaft diese Menschen nicht aufnimmt, wenn sie aus einer solchen Qualifizierung kommen. Es liegt also nicht ausschließlich daran, dass es diese Angebote nicht gibt, sondern dass diese offensichtlich nicht für die Alleinerziehenden passen, die wir hier in Bremen haben. Deswegen bin ich sehr froh – natürlich ist das nicht die Lösung, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung, finde ich –, dass der Senat eine Umfrage gestartet hat, von der wir wissen, dass es mittlerweile ungefähr 1 250 Rückmeldungen von Alleinerziehenden gibt, um tatsächlich identifizieren zu können, welches denn ihre Hemmnisse sind.
- Natürlich ist es der Bedarf an Kinderbetreuung, das muss man gar nicht schönreden. Wir haben zu wenig Kinderbetreuungsmöglichkeiten, insbesondere im U3-Bereich, aber das allein ist es eben auch nicht, sondern es sind Probleme, die zum Beispiel mit der Situation des Wohnens zusammenhängen und mit Gesundheit. Ich finde, wir kommen nicht umhin, das Thema tatsächlich langfristig zu betrachten, und da ist diese Auswertung der Fragebogen ein erster Schritt.
- Ich habe den Senat so verstanden, dass es fünf Fachgespräche zu diesen einzelnen Bereichen geben soll, um tatsächlich zu identifizieren, wie wir hier weiterkommen. Vielleicht ist es sinnvoll – ich gehe davon aus, dass die Prüfung jetzt relativ schnell abgeschlossen sein wird –, auch eine assistierte Teilzeitausbildung anzubieten, da wird ja niemand mehr dagegen sprechen. Vielleicht ist es sinnvoll, tatsächlich wieder spezifische Programme aufzulegen, denn die Situation, wie sie sich uns jetzt darstellt, kann niemanden befriedigen, aber ich warne vor der Hoffnung, sagen zu können, man hat jetzt einmal eine Idee, zieht an irgendeinem Hebel, und schon verändert man die Situation. Das wird nicht passieren.
- Wir werden viele Maßnahmen und viele Unterstützungsmöglichkeiten brauchen, denn ich finde, die Jobcenter haben mit ihrem Spezialistenteams im Bremer Süden und Osten da auch schon einen guten Weg beschritten. Da gibt es die Überlegung, das auszuweiten, da wird es noch viele andere Dinge geben müssen, die vielleicht auch erst einmal als Modellprojekt implementiert werden, bevor wir in eine Situation kommen –. Ich sage einmal, es braucht mit Sicherheit eine andere Wirtschaftsstruktur, damit diese Frauen dann auch arbeiten können. Wir wissen alle, wie komplex das Thema ist, und das lässt sich nicht einmal eben erledigen. – Vielen Dank!
- (C) (D)
- (Beifall SPD)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.
- Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Familien von Alleinerziehenden haben schon lange einen festen Platz in unserer Gesellschaft. Sicheres Auskommen, verlässliche und gute Tagesbetreuung ihrer Kinder in der Kita, in der Schule und im Hort und gut bezahlte Arbeit ist für viele Alleinerziehende dennoch kaum zugänglich. Die meisten Alleinerziehenden sind allein verantwortlich. Sie versorgen und erziehen ihre häufig kleinen Kinder, gehen einkaufen, machen den Haushalt, bringen die Kinder zum Fußball oder zum Kinderarzt. Sie sind an sieben Tagen 24 Stunden lang im Einsatz und leisten dabei Beachtliches. Sie verdienen unsere besondere Unterstützung, meine Damen und Herren!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Diese Alleinerziehenden brauchen mehr Wege in gut bezahlte Arbeit, einen leichteren Wiedereinstieg in den Beruf und müssen besser vor Armut geschützt werden. Das haben meine Vorrednerinnen alle so gesagt, und ich glaube, das eint uns alle hier im Haus. Das ist auch der sichere Schlüssel, um Kinderarmut wirksam zu bekämpfen und auch Teilhabe zu ermöglichen.

Besonders auf dem Arbeitsmarkt sind Alleinerziehende schlechter gestellt und nach wie vor hier im Land Bremen auch am stärksten von Armut betroffen. Viele alleinerziehende Frauen arbeiten in Minijobs auf Stundenbasis mit niedrigen Löhnen und müssen trotz der Arbeit ihr Gehalt aufstocken, indem sie Leistungen vom Jobcenter beziehen. Die Wege aus dem Bezug der SGB-II-Leistungen sind für Alleinerziehende erschwert und sehr bürokratisch.

Alleinerziehende können eine Ausbildung in Teilzeit besser bewältigen, deshalb muss unserer Ansicht nach die Berufsausbildung in Teilzeit als arbeitsmarktpolitisches Instrument weiter gestärkt werden. Auch Betriebe, die Berufsausbildung und Qualifizierung in Teilzeit für Alleinerziehende anbieten, müssen unterstützt werden, denn der Berufseinstieg scheitert bei Alleinerziehenden oft daran, dass sich die Arbeitszeiten nicht mit dem Alltag mit den Kindern vereinbaren lassen.

(B) Frau Böschen hat eben ja auch richtigerweise darauf hingewiesen: Es gibt hier im Land Bremen Angebote zur außerberuflichen Berufsausbildung in Teilzeit, die von diesen Frauen leider nicht angenommen werden, das heißt, die Plätze werden einfach nicht besetzt. Somit ist es meiner Ansicht nach nicht richtig, diese zum jetzigen Zeitpunkt noch weiter auszubauen, wie es teilweise in den Anträgen gefordert wird. Das ist sehr bedauerlich, weil wir uns das alle wünschen, und deshalb muss unserer Ansicht nach auch geprüft werden, warum diese Angebote so nicht angenommen werden, wie wir es eigentlich für diese Menschen wollen.

Die Agentur für Arbeit Bremen-Bremerhaven und die Jobcenter haben die Erfahrung gemacht, dass es für die Alleinerziehenden aufgrund einer Mischung aus persönlichen, finanziellen und organisatorischen Problemen schwierig ist, eine betriebliche Teilzeitausbildung fortzuführen oder gar zu beginnen. Deshalb ist es unserer Ansicht nach auch sehr gut, dass der Senator für Arbeit bis zum Jahresende die Voraussetzungen für die Umsetzung für ein Modellprojekt zur assistierten Teilzeitausbildung mit den Jobcentern Bremen und Bremerhaven sowie mit dem Bildungsressort prüft – Frau Bogedan sitzt ja hier –, um diese Zielgruppe besser zu erreichen.

Natürlich kann man sagen, dass uns das viel zu lange dauert, und ich kann auch verstehen, wenn Frau Bernhard das hier so sagt, aber ich glaube, es ist richtig, was Frau Böschen eben gesagt hat: Wir haben diese Befragung durchgeführt. Leider war der Umfang der Antworten auf diese Befragung nicht

so, wie wir es uns gewünscht hätten. Wir hätten uns gewünscht, dass alle Frauen geantwortet hätten, um es bei der Auswertung besser berücksichtigen zu können. Ich glaube aber, dass es wichtig sein wird, diese Fachgespräche zu führen, und wir werden dann ja im Mai dieses Jahres einen Bericht in der Deputation bekommen. Lassen Sie uns das dann gemeinsam dort diskutieren, nachdem wir das alles ausgewertet haben!

Ich möchte zum Schluss betonen, dass wir selbstverständlich gemeinsam alles unternehmen werden und müssen, um den Alleinerziehenden auch weiterhin die Unterstützung zu geben, die wir ihnen schulden. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg. Es ist zwar schwierig, seit Jahren wird viel getan, das hat Frau Böschen auch deutlich hervorgehoben. Leider gibt es aber irgendwie Gründe, so viel wurde hier getan, und wir sind nicht zu dem Erfolg gekommen, den wir uns eigentlich gewünscht haben – Sie haben vorhin auf Migranten Bezug genommen, Frau Bernhard, die Auffassung teile ich vollkommen! –, aber ich glaube, dass das nicht so einfach ist. – Ich bedanke mich zunächst für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Statistik in Bezug auf Alleinerziehende in Arbeit in Bremen ist wirklich erschreckend, und man schämt sich fast, wenn man das liest, weil es eben nicht so gut aussieht.

Eine Arbeit ist eine sinnstiftende Aufgabe und ermöglicht neben dem Verdienst eben auch soziale Kontakte. Gerade Alleinerziehende leiden oft unter dem großen Druck und der Erwartungshaltung des gefühlten Umfeldes, von Eltern, Bekannten, aber eben auch häufig vom Kind selbst, weil man das Gefühl hat, man wird ihm vielleicht nicht gerecht. Da schafft es die Arbeit eben auch ein bisschen, gefühlsmäßig die Steine von der Seele zu nehmen.

Die Faktenlage in Bremen ist leider dramatisch. Mehr als die Hälfte aller Alleinerziehenden lebt von Hartz IV, in den meisten Fällen betrifft es Frauen. Die Kinder, die bei ihnen leben, leiden oft automatisch mit, denn sie werden in vielen Fällen unzureichend gefördert, haben schlechtere Chancen auf Bildung und erleben sowie erlernen auch schon bereits in ihrer Kindheit Verzicht und Mangel. Abhilfe kann da sicherlich nur ein auskömmlicher Job schaffen, doch da gehen die Herausforderungen weiter.

Viele Frauen suchen nämlich bewusst eine Teilzeitarbeit, um auch Zeit für das Kind oder die Kinder zu haben. Hinzu kommt auch, dass sie sich einfache Tätigkeiten im Schichtdienst oder im Einzelhandel aussuchen, die dann meistens sehr schlecht bezahlt

(C)

(D)

- (A) werden. Dann ist das Einkommen nicht ausreichend, und die Alleinerziehenden sind auf zusätzliche Leistungen des Staates angewiesen. Ich glaube, wir sind uns einig, dass hier Handlungsbedarf besteht. Wir haben zum Teil auch gemeinsame Auffassungen. In dem Zusammenhang möchte ich aus dem Bericht der Deputation zitieren: „Deshalb wäre eine assistierte Teilzeitausbildung speziell für Alleinerziehende eine Möglichkeit, die Zielgruppe besser zu erreichen und die Erfolgchancen während der Ausbildung über die sozialpsychologische Betreuung zu verbessern.“
- Das zeigt, dass wir uns einig sind und Sie ebenfalls die Auffassung teilen, dass eine Ausbildung in Teilzeit auch Erfolgchancen bietet. Trotzdem lehnen Sie diese Anträge jetzt wieder ab, und das ärgert mich. Wie will man denn den Kindern und Jugendlichen später erklären, dass die Demokratie der faire Wettbewerb um die besten Ideen ist, wenn hier jetzt so etwas schon wieder abgelehnt wird? Frau Böschen, ich kann es nicht nachvollziehen, denn es sind wirklich nur Ausreden gewesen, mit denen Sie das jetzt ablehnen. Vorschläge waren es nicht. Die Berichte sind toll, aber diese Zahlen sind nicht erst seit gestern bekannt. Es sind nicht unsere Anträge, deswegen brauche ich dafür nicht zu kämpfen, und trotz allem werden hier von der CDU und von der LINKEN konkrete Vorschläge gemacht, die wirklich unterstützenswert sind. Dann verstehe ich nicht, dass das hier einfach so abgetan wird.
- (B) (Beifall FDP, DIE LINKE)
- Allein in den letzten Jahren wurden Versuche gemacht, und die Zahlen sprechen trotzdem noch Bände, denn der Durchbruch in dieser Frage ist offensichtlich noch nicht erkennbar. Da hätte ich auch gedacht und erwartet, dass die Regierung hier einmal über den Schatten springt und die wirklich guten Ansätze mitträgt. Wir werden das auf jeden Fall tun und beide Anträge unterstützen. – Danke!
- (Beifall FDP)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.
- Abg. Frau Bergmann (CDU)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Doch, Frau Böschen, manchmal muss man einen Hebel ziehen, vielleicht nicht alle gleichzeitig, aber in dem Punkt mit der assistierten Teilzeitausbildung, finde ich, da muss man einen Hebel ziehen. Es ist nicht alles, aber es ist ein Teil davon.
- Dann gibt es auch ein größeres Ganzes, und zwar glaube ich, dass die Situation alleinerziehender Frauen auch dadurch verbessert wird, dass die strategische Berufsförderung aller Frauen vorangetrieben wird. Das beginnt für die CDU-Fraktion mit einer ausgewogenen pädagogischen Begleitung und Beratung junger Mädchen und Schülerinnen über ihre gesamte Ausbildungszeit. Dabei muss ihr Erfahrungs-, Erlebnis-, und Vorstellungshintergrund vom Kindergarten über die Schule bis hin in die Berufsorientierung hinein geweitet werden, egal aus welchem familiären Hintergrund sie kommen. Dazu gehört die regelhafte Integration von schulischen Bausteinen, wie Schnuppergelegenheiten in MINT-Fächern, Girls` Day und die Begegnung mit ungewöhnlichen weiblichen Vorbildern, wie – wir haben es gestern gehört – den Klasse-Frauen oder den Astronautinnen, die letzte Woche in Bremen waren. Es kann nicht sein, dass es Glückssache ist, ob die eigene Lehrkraft Interesse oder Energie für solche Unterrichtselemente hat, es müssen regelhafte und fest integrierte Bausteine im Schulleben sein.
- Da eine Wahl des Berufes im Kontext der gesamten Lebensvorstellung geboren wird, ist es nötig, dass Berufsorientierung in eine Art Gesamtlebensberatung eingebettet ist. Ziel ist es dabei, die Neigungen, Interessen und Begabungen der jungen Mädchen zu entdecken, eigene Prägungen festzustellen und die jungen Frauen zu einer bewussten Wahl der eigenen Lebensgestaltung zu befähigen. Da dies nicht auch noch im Kräftekorsett der Lehrkräfte und im schulischen Zeitrahmen untergebracht werden kann, muss die Jugendberufsagentur eine entsprechende Lebensweltorientierung anbieten und die Eltern am besten gleich mit einbeziehen, denn deren Haltung und Votum wiegt, wie wir wissen, in der Berufswahl schwer.
- (C)
- (D) Aufgrund häufig unterbrochener Ausbildungs- und Berufsbiografien brauchen Frauen Angebote für kleinschrittige Aus- und Weiterbildungsbausteine, die auf einen Berufsabschluss zielen. Haben Frauen den Weg in den Beruf geschafft, alleinerziehende Frauen oder eigentlich alle Frauen, so ist die wichtigste Förderung die konsequente Erstellung eines individuellen Berufsförderplans, und zwar integriert in regelmäßig stattfindenden Personalgesprächen. Diese Art der beruflichen Begleitung ist gerade auch für Alleinerziehende, die sonst manchmal keinen Reflexions- oder Ermutigungspartner haben, von hoher Bedeutung. Das gilt auch für hoch qualifizierte Alleinerziehende, von denen es, wie wir wissen, auch eine Menge gibt.
- Auch in Berufen mit geringer Qualifikation sind Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Ich habe erst neulich von einem sehr ermutigenden Beispiel einer Reinigungskraft gehört, die sich in kleinen kompakten Qualifizierungsbausteinen zu einer recht lebensstüchtigen Führungspersönlichkeit vorgearbeitet hat, immer entlang eines für sie entwickelnden Förderplans.
- Auch für Alleinerziehende, welche in Teilzeit arbeiten können, wollen oder müssen, muss es Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten geben. Um das im Auge zu behalten und damit nicht die Frauen ihren einsamen Marsch spielen müssen und die Betriebe den

(A) ihrigen, gibt es Frauenbeauftragte in den Betrieben vor Ort. Sie müssen Tangotanzes lehren können, denn Frauen wollen in die Unternehmen, und die Unternehmen – das hatten wir gestern – brauchen die weiblichen Führungskräfte. Damit diese Aufgabe vor Ort flächendeckend motiviert durchgeführt werden kann, kann die Tätigkeit einer Gleichstellungsbeauftragten nicht einfach on top kommen, sondern muss durch adäquate zeitliche Freistellung und die Anerkennung der dabei erworbenen Qualifikationen attraktiver gemacht werden.

Übrigens fehlt mir nach wie vor eine bewusste Entscheidung des Landes Bremen, ein Kompetenzcluster in einem Berufsfeld voranzutreiben und zu fördern, das Frauen von sich aus gern wählen. Es ist mir bewusst, dass diese Gedanken über die Armutsdebatte und die Betroffenheit Alleinerziehender hinausgehen, aber als CDU-Fraktion sind wir insgesamt davon überzeugt, wenn wir die Frauenförderung im Land Bremen zielgerichtet und erfolgreich aufstellen, haben alle etwas davon, auch die Alleinerziehenden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) **Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielen Dank für die Unterstützung von Frau Steiner! Sie hat noch einmal dargelegt, wie schwer nachvollziehbar eigentlich die Entscheidung der Deputation in diesem Bericht ist,

(Beifall DIE LINKE, FDP)

denn es steht ja darin, dass es in Ordnung ist, Sie aber trotzdem nicht zustimmen.

Drei Punkte möchte ich ganz kurz erwähnen: Als wir dieses Werkstattgespräch hatten – natürlich gibt es verschiedene Stellschrauben, und das ist mit Sicherheit eine, das ist vollkommen klar –, wurden drei Beispiele aufgeführt, in denen Frauen ihre Ausbildung, ihre Qualifizierung nicht fortführen konnten. Zum einen war die Abdeckung der Randzeiten ein Riesenproblem.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Da kommen wir leider überhaupt nicht weiter, nur weil es dann heißt, dass es nun einmal die Angebote für Schichtarbeit gibt. Die Frau hatte eine Pflegeausbildung gemacht und hätte einen Job bekommen können, aber das ist dann daran gescheitert. Ich denke, so etwas muss nicht sein. Das ist ja für uns im Land auch schlecht, wenn an der Stelle letztlich die Arbeitslosigkeit erhalten bleibt.

(C) Dann gibt es Ausbildungsplätze, durchaus Teilzeitausbildungsplätze, im öffentlichen Dienst, aber interessanterweise nicht im gewerblich-technischen Bereich. Auf der einen Seite wollen wir, dass sie sich dorthin orientieren, andererseits gibt es dann aber das Angebot wieder nicht.

Dritter Punkt: Wir haben immer wieder Probleme damit, Teilzeitausbildung und Berufsschule vernünftig zu kombinieren. Da müsste man noch einmal das Bildungsressort fragen, wie das denn funktionieren soll, denn das wird dann natürlich auch nicht auf einen längeren Zeitraum verteilt.

Ich muss auch noch einmal sagen, dass wir Programme hatten, die sehr gut waren und hier nicht weitergeführt wurden, das ist jetzt schon ein paar Jahre her. Das waren Bundesprogramme, die auch den Sozialbereich abgedeckt und die Frauen letztendlich dort getroffen haben, wo sie sind, damit nicht alle in die Stadtmitte kommen mussten, auch das hat es ja einmal gegeben. Es nutzt mir ja nichts, wenn man 80 bis 90 Prozent beraten kann, ihnen aber letztendlich keine Maßnahmen oder Unterstützung anbieten kann.

Es gibt Fortbildungsmodule, die nicht in Bremen sind, die man aber machen und dafür dann zum Beispiel nach Hamburg oder Hannover fahren muss, wofür aber die Fahrtkosten nicht ersetzt werden. Meistens können sich die Frauen das gar nicht leisten, und dann denkt man, dass das dann aber doch wieder abgedeckt werden müsste. Es gibt also sehr viele verschiedene einzelne Punkte, von denen wir heute schon wissen, dass es daran krankt und über die man nachdenken müsste, sie zu ändern, und das ist der Punkt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, es gibt viele Anregungen, aber wir sollten sie vielleicht hin und wieder auch mit einbeziehen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun reizt es mich doch, Frau Bergmann noch einmal ganz konkret etwas zum Tangotanzes zu sagen, da ich langjährige Tangotänzerin bin.

(Heiterkeit, Beifall SPD)

Das Motto beim Tango ist ja Führen und Folgen, aber das wäre, ehrlich gesagt, nicht das Motto, das ich jetzt hier bei den Alleinerziehenden über alles stellen würde.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wer nun aber wen führt oder wer nun wem folgt, das wollen wir hier gar nicht weiter diskutieren, und ich will das Ganze auch überhaupt nicht ins Lächerliche ziehen, sondern gern das aufgreifen, von dem ich finde, dass wir wirklich einer Meinung sind. Wir wissen, dass wir hier noch sehr viele Dinge bewegen müssen und das, was in der Vergangenheit geschehen ist, sicherlich auch nicht, sage ich einmal, immer die richtige Entscheidung war.

Ich bin bei Ihnen, Frau Bernhard: Ich weiß nicht, ob wir uns mit der Einstellung dieses spezifischen Programms für Alleinerziehende wirklich einen Gefallen getan haben. Mein Eindruck ist, wenn wir uns das als Querschnittsaufgabe anschauen, dann müssen wir feststellen, dass der Anteil der Alleinerziehenden eben nicht so hoch ist, wie wir ihn dann bei einer Querschnittsaufgabe auch erwarten würden. Natürlich müssen wir daran arbeiten, dass die Alleinerziehenden auch an allem eine entsprechende prozentuale Berücksichtigung finden, aber wenn das allein nicht ausreicht, dann muss man eben schauen, wie man ein spezifisches Programm auflegt.

(Beifall SPD, CDU)

(B)

Dass man es bei der Berufsschulpflicht für eine Ausbildung in Teilzeit nicht mit einer trivialen Aufgabe zu tun hat, brauche ich, glaube ich, niemandem zu erklären, der aus dem Bildungsbereich kommt. Wir haben ohnehin sehr viele Splittergruppen und Splitterberufe, und deshalb ist die Klassengröße nicht immer auskömmlich. Ich finde aber, dass man trotzdem schauen muss, wie man etwas zusammenführen kann, damit hier eine vernünftige Beschulung stattfinden kann. Wer aber nun den Eindruck erweckt, man könnte einfach einmal zwei bis drei Alleinerziehende nehmen und in eine Berufsschulklasse stecken, das geht natürlich nicht, sondern letztlich sind wir auch in einer Situation, in der wir die Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, so einsetzen müssen, damit es auch verhältnismäßig ist.

Das entbindet uns nicht davon – da bin ich völlig bei Ihnen, Frau Bernhard – zu schauen, was wir tatsächlich bei der einzelnen Alleinerziehenden tun können, aber ehrlich gesagt setze ich darauf auch die Hoffnung. Wenn wir Ihre Anträge in diesem Fall abgelehnt haben – das hatte ich auch schon damals in der Debatte gesagt –, dann doch nicht deshalb, weil wir sie in der Sache alle für komplett falsch gehalten haben, sondern weil wir argumentiert haben, dass wir versuchen, mit der Befragung wirklich eine Bestandsaufnahme zu organisieren. Da bin ich dem Senat sehr dankbar, weil ich finde, es ist durchaus vorbildhaft, dass wir von den Alleinerziehenden mittlerweile einen Rücklauf von fast 15 Prozent haben, die uns kundtun, was aus ihrer Sicht erforderlich ist.

Wenn es darum geht, Randzeiten bei der Kinderbetreuung zu organisieren, selbstverständlich, aber wir werden es nicht flächendeckend über die ganze Stadt schaffen können. Ich glaube auch nicht, dass es nötig ist, das überall sofort flächendeckend zu machen, sondern wir müssen die Bereiche identifizieren – wir haben sie durchaus vor Augen, ob es in Huchting oder in Gröpelingen sein wird –, wo dann auch tatsächlich eine entsprechende Anzahl von Alleinerziehenden wohnt, die dann aber auch durch entsprechende Angebote in die Lage versetzt werden müssen, ihrer Berufstätigkeit nachzugehen.

Frau Bergmann, Sie haben das Fass so weit aufgemacht! Ich sage einmal, die Alleinerziehenden sind schon allein eine sehr heterogene Gruppe mit sehr unterschiedlichen Problemlagen, aber Sie haben sowohl die Berufsorientierung als auch noch sehr viele andere Dinge genannt, aber dann muss man ehrlicherweise auch einmal fragen, ob es sich für die Alleinerziehenden denn eigentlich wirklich lohnt zu arbeiten. Wenn ich mir ansehe, was man als Verkäuferin verdient oder in den Frauenberufen im Handwerk: Frau Steiner, schauen Sie sich an, was im Handwerk oder im Einzelhandel verdient wird! Glauben Sie tatsächlich, dass das dann auch den Stress und den Einsatz rechtfertigt? Ich kann mir gut vorstellen, dass verschiedene Frauen dann auch sagen, dass das, was sie ihren Kindern und sich selbst damit antun, wenn sie tatsächlich eine Beschäftigung aufnehmen, diesen nicht rechtfertigt.

(Beifall SPD)

Wir wissen, dass fast alle Frauen eine hohe Motivation haben, als Vorbild für ihre Kinder auch tatsächlich berufstätig zu sein, aber wenn es dazu kommt, dass der Benefit, den ich dafür habe, eigentlich gar nicht da ist, dann wäre ich doch ehrlich gesagt mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn ich es trotzdem täte, und auch das muss man sehen! – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles von dem, was hier angesprochen wurde, ist vollständig richtig. Wir sehen hier wie durch ein Brennglas die Schwierigkeiten, die viele Menschen haben, die gern in den Arbeitsmarkt wollen, aber nicht können, und hier zeigt sich, dass so viele unterschiedliche Bereiche zusammenkommen. Natürlich geht es um Kinderbetreuung und auch darum, dass Unternehmen eine Flexibilität einfordern, die gerade junge Mütter – und über die reden wir ja hier – gar nicht leisten können, weil die Frauen vielleicht früh Kinder bekommen haben und nicht die Chance hatten, ihren

(C)

(D)

(A) Schulabschluss zu machen oder in eine geregelte Ausbildung zu gelangen. Man sieht sehr deutlich, dass sich da einiges sehr stark fokussiert, das wir aus vielen anderen Bereichen kennen.

Das allein ist aber natürlich noch keine Erklärung. Wir wollen ja genau wissen, warum das eigentlich so ist, dass wir gerade in Bremen so viele Alleinerziehende haben, die auf dem Arbeitsmarkt nicht ankommen können. Für uns ist es deswegen ein ganz wichtiger Bestandteil, jetzt nicht in blinden Aktionismus zu verfallen.

(Lachen DIE LINKE)

Ich will noch einmal ausdrücklich sagen, was auch angedeutet wurde, wir haben eine Vielzahl von Beratungsangeboten in den Jobcentern. Die Jobcenter beraten nicht nur Frauen in ihren spezifischen Situationen, gerade in den beiden großen Geschäftsstellen des Jobcenters, Süd und Ost, und auch in Bremerhaven gibt es spezialisierte Miniteams, die sich exakt dieser Aufgabe annehmen und versuchen, Frauen ganz gezielt so zu beraten, dass sie eine Arbeit aufnehmen können. Allein der Erfolg stellt sich nicht ein. Das ist doch unser Problem!

Wir haben eine Vielzahl von Angeboten, bei denen wir aber feststellen müssen, dass wir damit die Frauen nicht erreichen. Also, entweder taugen die hier viel beschworenen Maßnahmen nichts, oder es bestehen andere Gründe, und wir müssen herausfinden, woran es denn liegt. Deswegen ist für uns die Befragung, die zusammen mit der Arbeitnehmerkammer durchgeführt worden ist, ein ganz zentraler Punkt. Wir sind mit dem Rücklauf, na ja, ich sage einmal, zufrieden, 15 Prozent, immerhin! Das gibt uns die Möglichkeit, die Erhebung so auszuwerten, dass wir in dem Bereich auch ganz konkret nach vorn schauen und unsere Schlussfolgerungen daraus ziehen können, wie wir denn auch zukünftig weiter damit umgehen können. Nun, 15 Prozent sind immerhin für uns ein Ansatzpunkt, mit dem wir weiter arbeiten können, um ganz gezielt auch noch einmal nachzuschauen, woran es liegt.

Die Kinderbetreuung ist selbstverständlich ein riesig großes Thema, auch für Alleinerziehende, das will ich überhaupt nicht kleinreden, aber es ist eben nicht das einzige Thema. Des Weiteren, auch das ist gerade angeklungen, geht es natürlich auch um die Randzeiten, bei denen wir zukünftig sehen müssen, wie wir es auch besser verknüpfen können. Ich will ausdrücklich sagen, wir müssen zukünftig Angebote unterbreiten, die es uns ermöglichen, eben den Frauen, insbesondere den Alleinerziehenden, zu helfen, aus diesem Teufelskreislauf herauszukommen. Dazu brauchen wir auch die Unternehmen, die bereit sind, die Flexibilität, die auch die Frauen wiederum brauchen, an der Stelle mit zu unterstützen. Das soll überhaupt keine Kritik sein, aber wir wollen natürlich auch mit ihnen ins Gespräch kommen. Wir brauchen hier auch

eine Umkehr im Denken, will ich es einmal nennen, dass das natürlich wertvolle Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitskräfte sind, die wir versuchen müssen, an der Stelle zu erreichen.

Im Übrigen, das sage ich nur in einem Nebensatz, müssen wir auch akzeptieren, dass Menschen sich auch für andere Lebensformen entscheiden, dass wir nicht alle werden erreichen können. Da können wir uns noch so sehr anstrengen. Auch das gehört zur Wahrheit dazu, und es trifft nicht nur auf Alleinerziehende zu, das will ich ausdrücklich sagen, sondern es trifft auf ganz viele Menschen zu. Das müssen wir in diesem Kontext aber auch mit Sicherheit mit bedenken. Wir brauchen also so viele Angebote wie nötig, aber sie müssen auch sinnvoll sein. Deswegen hatte ich den blinden Aktionismus erwähnt, in den man nicht verfallen sollte. Vieles von dem, was Sie beschrieben haben, haben wir versucht, versuchen wir, und wir haben festgestellt, dass es nicht funktioniert. Deswegen versprechen wir uns zum einen so viel von dieser Befragung, und wir versprechen uns zum anderen auch davon eine Menge, dass wir diesen Modellversuch jetzt durchführen werden.

Es wurde ja eben ein bisschen ins Lächerliche gezogen. Ich will nur sagen, wir sind mit diesem Modellversuch sehr viel weiter, wir werden für die Teilzeitausbildung einen Versuch in Bremen-Nord starten. Das ist ein Teil der ersten Erhebung, wenn man sich das auch geografisch anschaut, dass wir in Bremen-Nord eine hohe Dichte Alleinerziehender vorfinden, deswegen wollen wir dort anfangen. Wir haben dort mittlerweile eine Menge Gespräche mit verschiedenen Trägern geführt, auch mit dem Jobcenter, mit dem wir das zusammen vorhaben, sodass wir damit jetzt auch in Kürze werden starten können. Wir warten natürlich nicht bis zum Jahresende.

Wir werden uns des Weiteren auch sehr genau überlegen, was wir tun. Ich kann Ihnen versichern, dass wir viele Gespräche, auch Einzelgespräche mit Alleinerziehenden führen, denn wir dürfen ja auf der anderen Seite nicht den Fehler begehen, uns nur auf diese Befragung zu verlassen. Mit der Befragung erreichen wir nämlich die Personen, die in der Regel mit diesem Fragebogen kein Problem, sich auch schon auf den Weg gemacht haben und auch schon bei Trägern unterwegs sind. Wir brauchen aber auch Erkenntnisse über die Frauen, die tatsächlich diese Strukturen gar nicht annehmen. Deswegen versuchen wir nach wie vor, auch dort nachzuarbeiten, um ein möglichst profundes Wissen zu bekommen, damit wir dann sehr viel zielgerichteter auch zukünftig noch bessere Angebote unterbreiten können, als wir sie heute haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachenummer 19/265 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachenummer 19/295 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B)

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) den Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Drucksache 19/922, zur Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage

Mitteilung des Senats vom 24. Januar 2017 (Drucksache 19/917)

1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage

Antrag der Fraktion der FDP

vom 2. März 2017

(Drucksache 19/961)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bremen und Bremerhaven sind pluralistisch, weltoffen und liberal,

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, zeigt sich auch am Bremischen Sonn- und Feiertagsgesetz. Mit dem ersten Teil des Änderungsgesetzes, das wir heute in erster Lesung beschließen werden – davon gehe ich aus-, werden endlich auch alevitische Feiertage in das Bremische Sonn- und Feiertagsgesetz aufgenommen. Damit tragen wir dem Bedürfnis vieler Menschen Rechnung, ihre religiösen Feiertage privat begehen zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das ist gut, denn es zeigt, dass wir in Bremen und Bremerhaven Toleranz und Weltoffenheit und mit Rücksicht aufeinander leben.

Im zweiten Teil des Änderungsgesetzes geht es darum, eine bis jetzt befristete Regelung zu den sogenannten stillen Feiertagen zu entfristen, und auch das ist gut,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn auch das zeigt, dass wir aufeinander Rücksicht nehmen. Vor ungefähr fünf Jahren wurde in diesem Haus ein guter und tragfähiger Kompromiss in dieser Frage beschlossen, und das kann ich hier ganz ohne Eigenlob sagen, denn zu diesem Zeitpunkt war ich selbst noch nicht Mitglied der Bremischen Bürgerschaft. Weil dieser Kompromiss sich bewährt hat, ist es richtig, ihn jetzt durch diese Entfristung zu verstetigen.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt Menschen, denen unser Feiertagsgesetz beim Schutz der stillen Tage noch nicht weit genug geht. Sie finden, dass wir in Bremen nicht mehr, wie jetzt, das liberalste Feiertagsgesetz der Bundesrepublik haben sollten, sondern uns an anderen Ländern orientieren sollten, die über mehrere Tage hinweg eine absolute Feiertagsruhe vorschreiben, und ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt umgekehrt Menschen, die finden, dass es überhaupt keine Feiertagsruhe geben sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich selbst bin schon ein bisschen stolz darauf, dass wir in Bremen mit unserem Feiertagsgesetz die liberalste Regelung der Republik haben, und das sage ich auch für meine Fraktion, in der es etliche gibt, die die geltende Regelung verantwortlich mit entworfen und beschlossen haben, nicht zuletzt unser Fraktionsvorsitzender. Herzlichen Dank noch einmal an meine Fraktion!

(A) (Beifall SPD – Abg. Röwekamp [CDU]: Das war auch schon einmal mehr Applaus! – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Abwarten, wer bei Ihnen applaudiert!)

Wir wahren damit eine Tradition des Innehaltens und der Ruhe an einem christlichen Feiertag und schränken auf der anderen Seite die Menschen in unserem Bundesland nur unwesentlich ein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, wir haben damit einen guten Interessenausgleich geschaffen zwischen denen, die gern auch am Karfreitag öffentlich tanzen möchten, und denen, die diesen Tag zur Einkehr nutzen wollen. Einmal ganz ehrlich, liebe Kolleginnen und Kollegen: Natürlich gehört zur Freiheit auch, Dinge tun zu dürfen, die man aber eigentlich gar nicht tun möchte, aber dass es für irgendjemanden wirklich eine Einschränkung ist, wenn man nur bis 6 Uhr morgens und erst ab 21 Uhr abends tanzen gehen kann, und zwar öffentlich – zu Hause kann man ja rund um die Uhr tanzen –, das erscheint mir doch ein bisschen übertrieben!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Tango zum Beispiel!)

(B) Da, wo es nötig ist, einen Ausgleich zwischen Grundrechten herzustellen – das erlauben Sie mir als Juristin zu sagen, ich benutze dann gern den Fachbegriff der praktischen Konkordanz –, ist es auch nach dem jetzt geltenden und heute zur Entfristung anstehenden Gesetz möglich, übrigens anders als in dem in dieser Frage völlig strikten und ausnahmslosen Bayerischen Feiertagsgesetz, das an dieser Stelle dann ja auch vom Bundesverfassungsgericht für nichtig erklärt wurde. Noch ein Satz ist mir aber ganz wichtig: Bei der Abwägung zwischen verschiedenen Grundrechten darf am Ende aber das Interesse der Vergnügungsindustrie, möglichst hohe Gewinne zu erzielen, nicht über den Interessen der Beschäftigten stehen, die diesen Tag gemeinsam eben auch zur Ruhe brauchen.

(Beifall SPD)

Gerade in Zeiten, in denen Menschen immer verfügbar sein müssen, in denen Arbeitszeit kaum noch Grenzen hat und die individuelle Belastung immer weiter steigt, sind die für alle zur selben Zeit geltenden stillen Tage ein gesamtgesellschaftlicher Gewinn.

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines ganz deutlich klarstellen: Auf die Bedürfnisse von Christinnen und Christen Rücksicht zu nehmen ist keine Abkehr vom säkularen Staat, keine Abkehr von der Trennung zwischen Kirche und Staat, im Gegenteil, aufeinander zuzugehen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und

Kompromisse zu finden ist das, was unsere liberale, unsere pluralistische, demokratische und lebenswerte Gesellschaft ausmacht.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, genau das ist denen, die vor mir in der SPD-Fraktion das geltende Gesetz gemacht haben, gut gelungen, und deshalb steht es uns gut an, diese Regelung zu entfristen. Den Antrag der FDP werden wir aus genau diesen Gründen ablehnen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegin Frau Aulepp hatte schon gesagt, dass wir im Land Bremen seit 2013 das liberalste Feiertagsgesetz im Bundesvergleich haben, und wir finden, das ist sehr gut so. Unser liberalisiertes Feiertagsgesetz hat sich bewährt, es ist ein sinnvoller Interessenausgleich. Es regelt einen guten Kompromiss zwischen denen, die sich entscheiden, die christlichen Feiertage – in dem Fall den stillen Feiertag Karfreitag und den Totensonntag – und den weltlichen Feiertag Volkstrauertag angemessen für sich in Ruhe begehen zu wollen, und denen, denen diese Feiertage nicht viel bedeuten oder zumindest nicht so, dass sie ihn in innerer Einkehr verbringen, sondern öffentlich tanzen gehen wollen.

(D)

Ein solcher Kompromiss ist ja per se erst einmal nichts Schlechtes, das ist ein Interessenausgleich, und wir finden, er ist ausgesprochen gut gelungen, und deshalb möchten wir diesen Kompromiss fortsetzen und das Gesetz entfristen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In den Überlegungen, wie wir überhaupt mit solchen Interessenausgleichen umgehen, wenn es um Religion und Religionsfreiheit geht, ist für uns Grünen immer der kanadische Philosoph Charles Taylor sehr hilfreich, er verwendet den Begriff der liberalpluralistischen Gesellschaft. Die Idee dabei ist, dass es um die Achtung der moralischen Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger und der Religions- und Gewissensfreiheit der Einzelnen geht. Dabei geht es ihm eindeutig um die Trennung von Kirche und Staat und die gleichzeitige Neutralität des Staates gegenüber den verschiedenen Religionen. Das bedeutet aber eben nicht, dass man überhaupt nicht die Menschen schützt, die ihre Religion ausleben wollen, sondern ganz im Gegenteil: Diese Idee garantiert sowohl die positive Religionsfreiheit – jeder darf und soll also seine Religion so frei ausleben, wie er es möchte – als

(A) auch die negative Religionsfreiheit, das heißt, keiner muss irgendeine Religion ausleben. Wir finden, das ist genau das richtige Konzept, und unserer Meinung nach wird dem mit diesem Gesetz auch entsprechend Rechnung getragen. Deshalb finden wir, es ist ein guter Weg, jetzt zu einer Entfristung zu kommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dieser Gesetzesnovelle im Jahr 2013 ging ein sehr breiter und auch sehr kontroverser gesellschaftlicher Diskurs voraus, in dem wir genau diese Abwägung vorgenommen haben. Das haben wir im Parlament ja nicht einfach so beschlossen und gesagt, dass das jetzt einfach einmal so übergestülpt wird, sondern wir haben es im gesellschaftlichen Konsens, in der Diskussion in dieser Stadt getan. Im Jahr 2013 durfte man dann zum ersten Mal am Karfreitag – Frau Aulepp hat ja schon darauf hingewiesen – zwischen 6 Uhr und 21 Uhr keine öffentliche Tanzveranstaltung besuchen, aber danach so viel, wie man wollte. Aber einmal ehrlich: Wer geht schon vor 21 Uhr in den Club? Bei dem, was ich so mitbekomme, gehen die Menschen erst um 24 Uhr oder um ein Uhr nachts überhaupt öffentlich tanzen, also bedeutet 21 Uhr unserer Meinung nach keine größere Einschränkung. Es trägt den Bedürfnissen aller Seiten angemessene Rechnung, und wir finden das gut so.

(B) (Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Dass die alevitischen Feiertage jetzt mit aufgenommen werden, ist eine Weitung, die wir für ausgesprochen sinnvoll halten. Weil wir für die Entfristung und nicht für die weitere Befristung sind, werden wir Ihren Antrag ablehnen und bitten Sie, dieser Entfristung nun zuzustimmen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ginge es allein darum, die alevitischen Feiertage hier aufzunehmen, hätte es unseres Änderungsantrags seitens der FDP nicht bedurft, denn wir wollen das auch, das ist richtig, das ist genau ein Ausdruck dessen, wie wir zu Religiosität und Religionsfreiheit stehen, nämlich Religion gleich wertzuschätzen und gleich anzuerkennen und ihre Feiertage entsprechend auch im Sonn- und Feiertagsgesetz zu berücksichtigen.

Ja, es ist richtig, Bremen hat die deutschlandweit liberalste Lösung, was den Schutz der stillen Feiertage angeht. Zugleich ist es eben eine Lösung, die trotzdem im gesellschaftlichen Wandel immer wieder diskutiert werden muss, und wir Freie Demokraten

wollen hier zur Diskussion stellen, die Zeit weiter zu beschränken, nicht gänzlich aufzuheben, sondern weiter zu beschränken, nämlich nur auf die Zeit von 6 bis 17 Uhr.

Um das deutlich zu sagen, wir denken, die Gesellschaft hat sich so weit gewandelt, und wir sind nicht mehr von dem Ideal geprägt, dass es eines gesamtgesellschaftlichen Innehaltens bedarf, dass alle gleichzeitig innehalten und eine Religion ausüben, denn die Gesellschaft ist doch so, Frau Aulepp hat es ja selbst angedeutet: Jeder kann zu Hause tanzen, jeder kann zu Hause ins Internet gehen, jeder kann zu Hause machen, was er will. Insofern gibt es dort so oder so einen Wandel, und wir müssen anerkennen, dass sich hier etwas geändert hat und auch weiter ändern wird. Insofern müssen wir überlegen, was das hier angemessene Maß ist. Wir Liberale sagen, wir wollen ein Sonn- und Feiertagsgesetz, das dem Rechnung trägt und weiter liberalisiert. Dann hätten wir eben ein noch liberaleres und weiter das fortschrittlichste Gesetz, wenn wir sagen würden, wir beschränken diese strengen Feiertagsregelungen nur auf 6 bis 17 Uhr.

Es geht uns nicht um die Vergnügungsindustrie, und es ist uns auch wichtig, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geschützt werden, aber das ist eine Aufgabe, die die Gewerkschaften dann auf Basis dieses neuen Sonn- und Feiertagsgesetzes austarieren und aushandeln können. Das ist nicht etwas, was wir mit einem Sonn- und Feiertagsgesetz vorwegdenken müssen. Deshalb plädieren wir für ein anderes Gesetz, das für die stillen Feiertage 6 bis 17 Uhr vorschreibt. Würden wir so auf das Nötigste beschränken, dann hätten wir wirklich ein fortschrittliches Gesetz und sollten uns dessen rühmen. Sonst werden wir dem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Röwekamp das Wort.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorab will ich sagen, ich hätte mich gefreut, wenn wir die Debatte geführt hätten, nachdem wir nach der ersten Lesung auch den betroffenen Körperschaften die Gelegenheit gegeben hätten, dazu Stellung zu nehmen. Dazu kommt es jetzt nicht, wir debattieren es heute, ohne deren offizielle Stellungnahme schon zu kennen, aber wir ahnen ja, weil wir Gespräche geführt haben, wie sie voraussichtlich aussehen wird.

Die CDU-Fraktion wird sowohl dem Teil zustimmen, der sich mit der Anerkennung der alevitischen Feiertage befasst, als auch der Entfristung der jetzt geltenden Regelung zustimmen.

(Beifall CDU, SPD)

(C)

(D)

(A) Ich will mit Ihnen nicht in eine Diskussion darüber eintreten, was liberal oder am liberalsten ist. Ich glaube, dass unsere Gesellschaft auch schon vor diesem Gesetz liberal gewesen ist, und eine liberale Gesellschaft verträgt es grundsätzlich auch, an bestimmten Tagen im Jahr innezuhalten und Ruhe einkehren zu lassen. Das ist kein Widerspruch, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, LKR)

Ja, wir reden über den Karfreitag, das ist ein hoher, viele sagen, einer der beiden höchsten christlichen Feiertage, die wir kennen, aber ich will für die CDU-Fraktion gleichzeitig sagen, trotzdem ist das für uns, wenn wir heute darüber diskutieren, keine Glaubensfrage. Niemand ist, weil er Christ ist, aufgerufen, gegen dieses Gesetz zu stimmen, und niemand, der kein Christ ist, kann sagen, er müsse auf jeden Fall für dieses Gesetz stimmen, weil das Heil und das Verständnis dieses Tages aus christlicher Überzeugung eben nicht davon abhängig ist, ob es ein stiller Feiertag ist oder nicht. Trotzdem will ich als überzeugter Christ für mich persönlich, aber auch für viele aus meiner Fraktion sagen, wir hätten uns schon gewünscht, dass dieser Tag, der Karfreitag, in Deutschland und auch in Bremen und Bremerhaven auch in Zukunft ein stiller Feiertag geblieben wäre, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(B) (Beifall CDU, LKR)

Wir leben in einer Welt, in der viele Menschen Orientierung suchen und sich bedroht fühlen und verängstigt sind, insbesondere auch durch den Einfluss, den vielleicht andere Religionen auf unsere Gesellschaft ausüben. Ja, es stimmt, unsere Verfassung schützt die Religiosität genauso wie die Nichtreligiosität, aber es bleibt dabei, nicht nur in der Präambel des Grundgesetzes, sondern eben auch wenn wir darüber reden, was die Würde des Menschen ausmacht, was unsere grundlegenden Überzeugungen sind, was unsere Grundrechte sind, die wir schrankenlos gewähren, was unsere Menschenrechte und Grundüberzeugungen sind, dann leiten sie sich schon aus unserem christlichen Bild eines Menschen her. Zu diesem Bild gehört für mich und viele in dieser Stadt, in diesem Land und auch in meiner Fraktion eben auch, dass es bestimmte Tage gibt, an denen wir dem Trubel des Alltags eine Absage erteilen.

Ja, jeder kann zu Hause tanzen, wie er möchte, vom Tango der Kollegin Bergmann bis zum Rap, überhaupt kein Thema, aber ich glaube, es geht am Ende ja nicht darum, ob jemand tanzt oder wo er tanzt, sondern es geht eigentlich darum, ob wir das, was wir bisher in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven eigentlich immer geschützt haben, nämlich dass wir Tage haben, an denen wir Einkehr halten, an denen wir auch der Menschen gedenken, die beispielsweise unter Verfolgung und Not leiden, an die Verstorbenen

und an die Kranken denken, weiterhin schützen, also an Tagen festhalten, die dem Innehalten und eben auch der inneren Ruhe gelten. Renke Brahms hat recht, wenn er den Karfreitag als stillen Feiertag verteidigt. Er sagt – ich zitiere –, es gehe heute vor allem um die Frage, welche gemeinsamen Auszeiten sich eine Gesellschaft gönne.

Kirchlich gesehen erinnert natürlich der Karfreitag an den Kreuztod von Jesus Christus, das ist für die überzeugten und gläubigen Christen ein ganz wichtiger Tag, aber die Kirche selbst und auch ich haben diesen Tag nie nur als einen religiösen Feiertag verstanden. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht es auch nicht darum, jemanden zu zwingen oder anzuhalten, diesen Tag als christlichen Feiertag zu feiern, sondern einfach als einen Tag, den wir in der Vergangenheit in einer langen Geschichte der Tradition unserer Gesellschaft gemeinsam genutzt haben, um an die Opfer dieser Welt zu denken, an Tod, Leid und Ungerechtigkeit. Das waren die Themen, die den Karfreitag in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer bestimmt haben, und zwar nicht nur in den Kirchen und nicht nur für die Menschen, die sich der christlichen Religion verbunden fühlen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz)

Deswegen bleibt es für mich ein Fehler, dass wir den ersten Schritt gegangen sind, nämlich die Feiertagsruhe aufzugeben, die so populistisch, sage ich einmal, als Tanzverbot umschrieben wird, aber eigentlich viel mehr ist als das Verbot zu tanzen, nämlich das Gebot, innezuhalten, nachdenklich zu sein, über sich, die Welt, unsere Werte gemeinsam nachzudenken und derer zu gedenken, die nicht in dem Wohlstand und dem Reichtum von Freiheit und Europa leben wie wir. Die Feiertagskultur eines Landes sagt auch viel über das Land selbst aus. Ich hätte mir gewünscht, dass wir an dieser Stille festgehalten hätten, unabhängig davon, ob das liberal ist oder nicht, es hat unsere Gesellschaft in der Vergangenheit ausgezeichnet.

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass die christlichen Kirchen in Bremen ihre noch bei der ersten Lesung der befristeten Regelung geäußerten Bedenken gegen die Regelung zurückgestellt haben und sagen, lieber dieses Gesetz als ein noch schlimmeres à la FDP, um das einmal so zu formulieren. Wir schließen uns diesem Votum an. Wir wollen als CDU-Fraktion nicht päpstlicher sein als der Papst und nicht christlicher als unsere Kirchen, aber ich bleibe dabei, ich glaube, unsere Gesellschaft begehrt einen Fehler, wenn sie sich von solchen Traditionen, die unsere Gesellschaft über Jahrzehnte geprägt haben und ihr gutgetan haben, ohne Not verabschieden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, LKR)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

(C)

(D)

- (A) **Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier einen Gesetzentwurf vorliegen, der zwei Dinge regelt, die eigentlich gar nichts miteinander zu tun haben. Im ersten Punkt geht es um die alevitischen Feiertage, die nun auch als religiöse Feiertage definiert werden und an denen die Angehörigen dieser Religion vom Arbeitgeber die Möglichkeit erhalten müssen, an religiösen Veranstaltungen und Versammlungen teilzunehmen und auch Schülerinnen und Schüler vom Unterricht befreit werden können.
- Die Aleviten sind eine große Minderheit in der Türkei, die seit Jahrzehnten unterdrückt und verfolgt werden. Aktuell geht das AKP-Regime auch massiv gegen Aleviten vor: Fernsehsender wurden abgeschaltet, und alevitische Journalisten sitzen ohne Anklage in den Gefängnissen in der Erdogan-Regimes.
- Das Land Bremen hat mit der Alevitischen Gemeinde einen Staatsvertrag zur Anerkennung bestimmter Rechte geschlossen, in dem eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Land Bremen und der Alevitischen Gemeinde vereinbart worden ist und auch eine Regelung zu den religiösen Feiertagen gehört. Es gibt im Bremischen Sonn- und Feiertagsgesetz bereits Regelungen zu den jüdischen Feiertagen und auch zu islamischen Feiertagen, und deshalb begrüßen wir es auch sehr, dass nun die alevitischen Feiertage hinzukommen. Das sehen wir als die richtige Konsequenz aus dem Staatsvertrag, und das können wir voll und ganz unterstützen.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Auch wenn ich jetzt vielleicht einen kleinen Fehler machen werde: Wir sollten uns vielleicht auch daran gewöhnen und versuchen, auch die Feiertage auszusprechen, um die es dann eigentlich geht, denn das sind der Aschura-Tag, der Hizir-Lokmasi- und der Newroz-Tag, die wir nun als Feiertage einführen werden.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Im zweiten Punkt des Gesetzentwurfs geht es um die sogenannten stillen Feiertage und darum, dass die Regelungen über das sogenannte Tanzverbot nun entfristet werden sollen. Das bedeutet aus unserer Sicht, dass die Einschränkungen von Tanzveranstaltungen an stillen Feiertagen, wie beispielsweise dem Karfreitag, auch in den nächsten Jahren weiterhin gelten. Das lehnt die LINKE ab.
- (Beifall DIE LINKE)
- Konkret geht es auch nicht nur um Tanzveranstaltungen, sondern um Sportveranstaltungen sowie alle möglichen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit, bei denen – Zitat – „der ernste Charakter des Feiertages nicht gewahrt bleibt“ und deswegen am Volkstrauertag und am Totensonntag von 6 Uhr bis 17 Uhr und am Karfreitag von 6 Uhr bis 21 Uhr jegliches öffentliche Vergnügen in dieser Art und Weise verboten ist. Sie erinnern sich wahrscheinlich alle auch an die Debatte über die Osterwiese, also über Vergnügungsveranstaltungen wie eine Kirmes, zu der die Leute gehen wollen und es große Probleme deshalb gibt. Viele Leute sagen, dass sie auch am Karfreitag zur Osterwiese gehen möchten und da nicht durch den Staat eingeschränkt sein wollen. Es gibt hier also ein staatliches Verbot, das den ernsten Charakter zweier christlicher Feiertage eigentlich vor guter Laune schützen soll.
- Es gibt ein weiteres staatliches Verbot, das den Volkstrauertag – das ist kein christlicher Feiertag – absichern soll, das ist ein Gedenktag der erstmals im Jahr 1919 vorgeschlagen wurde, um der toten deutschen Soldaten vom Ersten Weltkrieg zu gedenken. Zum Hintergrund des Volkstrauertags gibt es, wie ich finde, ein sehr vielsagendes Zitat auf Wikipedia, das aus der Tageszeitung aus Celle vom 27. Februar 1926 stammt – ich zitiere –: „Volkstrauertag! Der erste deutsche Volkstrauertag soll in erster Linie dem Ehrengedenken unserer im Weltkriege gefallenen Väter, Brüder und Söhne gewidmet sein. Es ist nur zu wünschen, dass sich diese ernste Feier recht tief und fest und feierlich, auch ohne viele Reden und Gesänge, aus dem ureigenen deutschen und menschlichen Empfinden heraus geltend macht in den Herzen des ganzen Volkes.“
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ojemine, ojemine! – Zuruf Abg. Frau Grotheer [SPD])
- Für mich klingt das reichlich antiquiert und nationalistisch, und auch hier finden Sie schon die Worte „ernste Feier“ und „ohne viele Reden und Gesänge“, die auch heute noch den Kern des Tanzverbots bilden.
- (Beifall DIE LINKE)
- Das Tanzverbot für den Karfreitag, Totensonntag und den Volkstrauertag ist aus unserer Sicht völlig überholt
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie haben überhaupt keine Ahnung davon! Überhaupt keine Ahnung!)
- und wird einer multikonfessionellen und in weiten Teilen konfessionslosen Stadtgesellschaft nicht mehr gerecht. Wenn man diese Einschränkungen jetzt trotzdem entfristen will und sozusagen auf Dauer in den antiken Stein meißeln will, können wir das nicht nachvollziehen. Deswegen werden wir dem Artikel 1 des Gesetzes zu den alevitischen Feiertagen selbstverständlich zustimmen und den Artikel 2 zur Wahrung der stillen Feiertage ablehnen.
- Zum Antrag der FDP möchte ich sagen, wir sehen, dass es hier darum geht, weiter zu liberalisieren, aber trotzdem hätte ich von der FDP eigentlich erwartet,

(A) dass sie in der Liberalisierung doch noch einen Schritt weiter geht. Aber auch hier finden wir die Befristungen sinnvoll in dem Sinne, dass wir uns zu einem späteren Zeitpunkt dann noch einmal darüber verständigen können, ob man nicht vielleicht noch in Richtung einer weiteren Liberalisierung geht. Wir werden uns deswegen beim Antrag der FDP enthalten.

Als letzten Punkt möchte ich noch einmal sagen, es wird ja die ganze Zeit vom Schutz der Feiertage, von der gemeinsamen Auszeit gesprochen.

(Glocke – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das wird auch dringend Zeit!)

Für mich bedeutet der Schutz der Menschen an diesen Tagen, dass sie die Möglichkeit haben, diesen Tag so zu verbringen, wie sie es möchten, am Karfreitag beispielsweise in der stillen christlichen Trauer, aber eben auch so, dass sie zur Osterwiese gehen können. Wir finden, das ist zeitgemäß, und alles andere ist ziemlich altbacken.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert zu einer Kurzintervention.

(B) **Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, nicht, um zu erläutern, dass wir für alle Feiertage eine Verkürzung der Verbote von 6 Uhr bis 17 Uhr für angemessen halten, sondern weil wir durchaus der Auffassung sind, dass der Volkstrauertag heute einen ganz anderen Charakter hat, als er gerade von Frau Strunge dargestellt wurde.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Es ist nicht zu leugnen, dass er diese Wurzeln hat und auch schon einmal als Heldengedenktag gefeiert wurde, aber heute dient er zum Gedenken an alle Opfer der Kriege, also an alle die Menschen, die auf den Schlachtfeldern dieser Welt verstorben sind, aber auch an die, die zivile Opfer der Schlachtfelder

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Und nicht nur das!)

und all der Gräueltaten geworden sind, die im Umfeld von Kriegen begangen werden. Dies darf man nicht vergessen, und deswegen ist es angemessen, diesen Feiertag auch mit einem entsprechenden Charakter zu feiern.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich will auf den ersten Teil des Gesetzesantrags gar nicht weiter eingehen, da allgemeiner Konsens über die Einführung der alevischen Feiertage besteht. Das freut mich, und ich glaube, ich muss dazu hier nicht weiter ausführen. Ich will mich deshalb nur kurz auf die Frage der stillen Feiertage konzentrieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin der Auffassung, wenn man in einer Gesellschaft gemeinsam Feiertage begeht, dann darf man sie nicht gänzlich ihres inhaltlichen Kerns berauben,

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

sondern muss eine Rückbesinnung darauf vornehmen, warum es diesen Feiertag überhaupt gibt. Wenn man das nicht will, muss man die Forderung konsequent zu Ende denken, finde ich. Dann muss man sagen, lasst uns die Feiertage abschaffen, lasst uns alle arbeiten gehen, und dann können wir noch darüber reden, ob wir den Anspruch auf Mindesturlaub erhöhen oder so etwas. Das sind nicht arbeitsfreie Tage, die wir irgendwie zufällig über das Jahr verteilt haben,

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

sondern Feiertage, die einen historischen Ursprung und eine inhaltliche Bedeutung haben, die nicht jeder teilen muss, aber man hat sich gesellschaftlich verständigt, sie zu begehen. Meines Erachtens muss man sich mit der Frage auseinandersetzen, ob man als Gesellschaft bestimmte Veranstaltungen, bestimmte Inhalte, bestimmte Themen und bestimmte Anlässe mit einem gemeinsamen Feiertag würdigen will, und wenn man es will, wie man sie so ausgestaltet, dass sie diesem Anspruch auch noch gerecht werden. Das geht mit Sicherheit unterschiedlich, da gibt es Spannbreiten, und das sehen wir auch in Deutschland, es gibt unterschiedliche Regeln dazu. Solche Regelungen unterliegen auch dem gesellschaftlichen Wertewandel, all das ist richtig.

Der Senat ist der Auffassung, dass die Regelung, die bisher gefunden wurde, diesem Anspruch gerecht wird, und schlägt deshalb vor, sie in dieser Form bestehen zu lassen. Ich gehe davon aus, dass die Kirchen diesen Vorschlag auch entsprechend mittragen werden. Es ist richtig, die förmlichen Stellungnahmen werden noch eingeholt, aber wir waren natürlich im Gespräch. Deshalb haben wir vorgeschlagen, diese Regelung so beizubehalten und auch zu entfristen, weil wir glauben, dass sie den gesellschaftlichen Ausgleich zufriedenstellend herstellt und gleichzeitig den Charakter dieses Tages in angemessener Form wahrt. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
 Als Erstes lasse ich über den Gesetzesantrag des Senats in erster Lesung abstimmen.
 Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.
 Zuerst lasse ich über Artikel 1 Ziffer 1 des Gesetzesantrages in erster Lesung abstimmen.
 Wer den Artikel 1 Ziffer 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 1 Ziffer 1 des Gesetzes in erster Lesung.
 (Einstimmig)
 Jetzt lasse ich über den Artikel 1 Ziffer 2 des Gesetzesantrages in erster Lesung abstimmen.
 Wer den Artikel 1 Ziffer 2 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR, Abg. Timke [BIW])
- (B) Ich bitte die Gegenprobe!
 (Dagegen DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD])
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 1 Ziffer 2 des Gesetzes in erster Lesung.
 Nun lasse ich über den Artikel 2 des Gesetzesantrages in erster Lesung abstimmen.
 Wer den Artikel 2 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/917, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen DIE LINKE, FDP)
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt den Artikel 2 des Gesetzes in erster Lesung.
 Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, diesen Gesetzesantrag nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an die
- staatliche Deputation für Inneres, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zu überweisen.
 Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
 (Einstimmig)
 Jetzt lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der FDP in erster Lesung abstimmen.
 Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/961, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür FDP)
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
 Stimmenthaltungen?
- (C) (D)
- (DIE LINKE)
 Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.
 Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.
- Teststrecke für autonomes Fahren unterstützen und autonomes Fahren in Bremen nachhaltig gestalten
 Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU
 vom 14. Februar 2017
 (Drucksache 19/941)**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Meyer.
 Die Beratung ist eröffnet.
 Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.
Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute einen Antrag zu diskutieren, „Teststrecke für autonomes Fahren unterstützen und autonomes Fahren in Bremen nachhaltig gestalten“. Wenn man unter diesem Stichwort gegenwärtig einmal in die Presse schaut, Fernsehberichte aufmerksam verfolgt, dann stellt man fest, in der Diskussion darüber gibt es einen ziemli-

(A) chen Hype. Gestern war, glaube ich, im Wirtschaftsteil ein größerer Artikel über eine Ringteststrecke, die dort zumindest als Option, als gemeinsames Interesse verabredet worden ist, im Bereich Wolfsburg, Hildesheim, Braunschweig, glaube ich.

Wir wissen, dass in Süddeutschland auf der A 9 Experimente stattfinden. Vor einigen Wochen wurden wir informiert, dass Teststrecken auf der Autobahn für autonomes Fahren mit gleichzeitiger Elektrifizierung von Lkws ausprobiert werden. Das alles sind Beweise dafür, dass in den Bereichen Verkehrstechnologie, Mobilität und Automobilinformationstechnologie im Verkehrswesen ungeheuer viel in Bewegung ist. Deswegen finde ich es gut, dass sich die drei Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die CDU auf diesen gemeinsamen Antrag geeinigt haben. Einen gemeinsamen Antrag zu stellen und zusammen eine Reihe von Beschlusspunkten zu formulieren bedeutet immer auch, dass wir nach außen in Richtung Wirtschaft und Wissenschaft, in Richtung Gesellschaft signalisieren, ja, das ist etwas, dem wir offen gegenüberstehen, das wir gestalten und wo wir mitmachen wollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es ist ja so, wie immer, wenn technologische Schübe anstehen, gibt es eine Debatte darüber, ob überhaupt, und wenn ja, wie! Für uns gilt, nur wer die Chancen ergreift, kann Einfluss auf die Entwicklung nehmen, nur wer Einfluss auf die Entwicklung nimmt, kann auch Risiken erkennen und beeinflussen. Wir sind jetzt in einem frühen Stadium, und für uns als SPD ist klar, Bremen muss bei diesen neuen Technologien vorneweg sein, sowohl in der Forschung und in der Entwicklung als auch in der Anwendung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das haben wir bereits im letzten Jahr bei unseren Debatten zum Thema Automotive-Standort deutlich gemacht, daher ist das ja jetzt eine konsequente Fortsetzung dessen, was wir damals diskutiert haben. Wir haben in der Region die industrielle und die wissenschaftliche Kompetenz, wir haben Hersteller von Fahrzeugen – er sollte bekannt sein –, wir haben Hersteller von Teilen, wir haben Logistik, Wissenschaft, Sensorik, und wir haben die Strukturen in Produktion und Logistik sowie die Verkehrsverbindungen, die wir dafür brauchen.

Es geht ja in der Tat hierbei um mehr als nur um das Fahren, das fahrerlose Gefährt, das durch die Stadt rollt, vor dem man sich dann vielleicht auch zunächst einmal etwas unsicher fühlt. Es geht um Informations- und Kommunikationstechnologie, um Verkehrssysteme, es geht um Vernetzung und auch um die Zukunft von Verkehrssystemen. Deswegen ist es wichtig, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir in Bremen, von Bremen aus das Signal auch in Richtung bremischer Wirtschaft,

bremischer Wissenschaft aussenden: Wir wollen uns intensiv bemühen, da vorneweg zu sein!

(C)

Der Beschlusspunkt eines unseres Antrages heißt, sich gemeinsam mit einer geeigneten wissenschaftlichen Institution und geeigneten Industrieunternehmen beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur für die Errichtung einer Teststrecke für automatisiertes und vernetztes Fahren in Bremen zu bemühen. Ich glaube, es ist zentral wichtig, dass der Senat hier die Aktivitäten, die er bereits begonnen hat, an verschiedenen Stellen sehr intensiv fortsetzt und ganz intensiv versucht, die nötigen Akteure zu vernetzen, um etwas auf die Beine zu stellen, das uns in der Tat in Bremen in die Situation versetzt, ganz vorn zu sein. Wir wissen, es gibt Bemühungen, die wir unterstützen, wir wollen in Bremen aber nicht im Bremserhäuschen sitzen, sondern vorn auf der Lok stehen.

(Beifall SPD)

Wir wissen, dass wir das auch machen werden, und wissen, dass wir – das zeigen ja die Meldungen – in unmittelbarer Konkurrenz zu anderen Regionen stehen. Deswegen ist es auch ein breites Signal aus der Bürgerschaft in diese Richtung, das auch nicht verleugnet, dass noch eine Reihe von Unklarheiten zu bearbeiten sind. Wichtig ist in der Tat, und das ist ja auch eine Voraussetzung der Förderung dieser Programme, dass wir hier auch die Akteure aus der Wirtschaft mit an den Tisch bekommen. Ich höre manchmal, die Akteure aus der Wirtschaft warten nur darauf, dass das Signal aus der Politik klar und eindeutig ist. Wenn wir den Antrag heute beschließen mit all seinen verschiedenen Beschlusspunkten und auch Prüfpunkten, dann ist, glaube ich, die nötige Eindeutigkeit des Signals an die Wirtschaft gegeben. Dann kann man das in Bremen auf die Schiene oder auch auf die Straße schieben, und man kann all die Akteure, die da jetzt schon unterwegs sind, noch mal mit dem nötigen Mandat ausstatten. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird natürlich diesem Antrag zustimmen, wie es der Kollege Reinken auch schon gesagt hat.

Ich möchte noch einmal auf einen anderen Aspekt eingehen. Ich will mich gar nicht so auf den Antrag als solchen beziehen – er ist eigentlich schlüssig, er ist politisch –, sondern einmal kurz skizzieren, wie nahe wir eigentlich schon an der Zukunft sind, denn ich wurde heute gefragt, wie nahe das ist oder ob es

(A) nicht Zukunft ist. Ich sage, diese Zukunft ist näher, als wir glauben.

Als ich in dieses Parlament gekommen bin, gab es noch Faxgeräte mit Thermopapier –

(Abg. Pohlmann [SPD]: 1984!)

nein, ein bisschen später war es dann schon! –, und wenn man dann das Fax-Telefonbuch von Bremen, Niedersachsen und Hamburg bekommen hat, war es noch sehr dünn. Ich war einer der Ersten mit einem Mobiltelefon – da gab es noch ISDN, und so lange bin ich jetzt auch noch nicht im Parlament –, und dann will ich Ihnen einmal zeigen, wie schnell im Grunde genommen dieser technische Fortschritt vorangeht, und genauso kann man das sagen. Wenn Sie sich einmal überlegen, wir hatten Ende der Achtzigerjahre noch ein analoges C-Mobilfunknetz mit diesen riesigen Telefonen, die es damals gab, und wenn Sie sich heute einmal ein iPhone ansehen – es ist abgeschaltet, Herr Präsident! –, haben wir heute in so einem kleinen Gerät ein mobiles Telefon mit Multimedia und allem, was dazugehört. Genauso ist es ja auch beim autonomen Fahren.

Jetzt könnte der eine oder andere fragen, warum Bremen das machen soll, es läuft schon in Bayern und überall. Ich glaube, es ist entscheidend, und das hat mein Vorredner auch gesagt, dass wir auch genau mit auf diese Lok springen.

(B)

(Beifall SPD)

Ich hoffe dann aber, dass wir es nicht so machen wie Großbritannien bei der Diesellok, dass der Heizer noch mitfahren muss, sondern dann auch wirklich auf eine hochmoderne Lok, dass wir uns aber auch bei allem, wo wir gemeinsam mit anderen Bundesländern und auch mit dem Bund – gerade das Thema Digitalisierung ist ja auch ein großes Thema beim Bundesverkehrsministerium – –

(Zuruf Abg. Crueger [SPD])

Man kann über den Minister ja sagen, was man will, aber das, was die Digitalisierung angeht, kann er wirklich, das ist sein Thema, und ich glaube, das ist genau das Thema, das Deutschland auch braucht, gerade als Automobilstandort. Ohne autonomes Fahren und ohne Digitalisierung oder Elektromobilität wird der Mobilstandort in Deutschland irgendwann Geschichte sein, deswegen müssen wir den Weg gehen.

Jetzt will ich noch einmal kurz darauf kommen, worauf wir uns meiner Meinung nach in Bremen auch konzentrieren sollten! Wir sollten schauen, wo wir uns in Bremen wirklich auf bestimmte Modelle fokussieren, die auch einen Nutzen für den Anwender haben. Das wären zum Beispiel Werksverkehre oder im Grunde genommen – das wäre jetzt auch für die

Bevölkerung interessant – zum Beispiel der öffentliche Busverkehr, es gibt ja diese Diskussion über Ringverkehre in Wohngebieten oder dergleichen. Ich glaube, die Busgesellschaft in Bremerhaven hat sich da jetzt auch schon zu so einem Thema beworben. Da sollten wir uns auf das fokussieren, wo wir unsere Qualitäten haben. Deswegen begrüßen wir das und werden das auch weiter begleiten.

Ich hoffe, dass es nicht die letzte Debatte im Parlament zu diesem Thema sein wird, und das Thema Digitalisierung in der Gesellschaft wird uns alle noch in den nächsten Jahren intensiver umtreiben, das ist noch einmal eine Stufe höher als das Thema Globalisierung. Es ist nicht aufzuhalten, wir müssen es mitgestalten, ich glaube, das ist wichtig, und wir müssen die Menschen mitnehmen. Das ist, glaube ich, der zweite wichtige Schritt. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Gruppe der Schafferinnen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

(C)

(D)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht hier um Vernetzung, und ich finde es gut, dass es uns gelungen ist – der SPD, den Grünen und der CDU –, uns bei diesem Thema so zu vernetzen, dass Ihnen jetzt dieser Antrag vorliegt. Die Entwicklung und Nutzung von voll autonom fahrenden fahrerlosen Fahrzeugen könnte heute gewohnte Nutzungsmuster wirklich revolutionär verändern. Dies könnte im Sinn von mehr Teilen und Sharing zu veränderten Besitz-, aber auch Geschäftsmodellen führen, und traditionelle Grenzen zwischen den Verkehrsarten könnten aufgelöst werden.

Das selbstfahrende Fahrzeug kann ein privates Auto, Taxi, Bus, Sammelfahrzeug oder normales Carsharing-Auto sein. Es bestehen große Chancen für nachhaltige Verkehrskonzepte, die umfassende Mobilität mit viel weniger, aber effizient genutzten Autos herstellen. Es gibt die Chance, dass wir weniger Autoverkehr und mehr ÖPNV realisieren, aber es gibt auch die Chance, dass genau das Gegenteil eintritt, das muss man in dieser Phase wirklich wissen. Es dauert noch 10 bis 20 Jahre – darüber ist man sich noch nicht ganz einig –, bis es hier wirklich realisiert sein wird, und wir haben jetzt noch die Möglichkeit zu sagen, in welche Richtung es gehen kann. Wenn uns diese Entwicklung überrollt, werden wir dann irgendwann nichts mehr machen können, und deswegen ist es wichtig, dass wir uns diesem Thema widmen.

(A) Seit 2014 wird schon um die Potenziale und Risiken für die Innenstadt- und Verkehrsentwicklung in Bremen gerungen, und es werden zunächst einmal Fragen gestellt, das ist das, glaube ich, was wir jetzt tun müssen: Welche Entwicklungen sind wirklich gewollt? Wie können Verkehrsangebote kundenfreundlich vernetzt werden? Wie findet die Vernetzung mit denen statt, mit denen es vielleicht nicht so einfach ist, nämlich mit Fußgängern und Radverkehr? Wo müssen Rahmenbedingungen, zum Beispiel in Ordnungspolitik und Finanzierung, verändert werden?

Dann habe ich auch einmal über unsere Verkehrsbetriebe, BSAG und Bremerhaven Bus nachgedacht. Das wird eine riesengroße Veränderung für diese Betriebe bedeuten, und wenn sie nicht schon jetzt darüber nachdenken, wie sie diesen Herausforderungen gerecht werden, dann wird es für sie eine ganz schwierige Zukunft werden. Deswegen ist es wichtig, dass wir gerade auch in Bezug auf den ÖPNV nachdenken.

Herr Strohmann hat es schon erwähnt: Es ist gut, dass sich Bremen zusammen mit Bremerhaven Bus auf den Weg gemacht hat, sich an einem Modellprojekt für autonom fahrende Kleinbusse zu beteiligen. Das ist ein tolles Projekt und ermöglicht es eben auch, einige dieser Chancen zu realisieren, indem man nämlich in Gebieten, die unterversorgt sind, mit kleineren autonom fahrenden Bussen plötzlich die Versorgung sicherstellen kann.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Genauso wichtig ist es, dass wir uns tatsächlich mit Unternehmen und Forschungsunternehmen daran beteiligen, dass wir wirklich so eine Teststrecke nach Bremen bekommen. Wir müssen eindeutig die Akquise für Fördermittel beim Bund und bei der EU verstärken, und das nicht nur in diesem Bereich.

Wozu kann das führen? Was sind eigentlich die Chancen des autonomen Fahrens? Es kann eine verbesserte Teilhabe und nachfragegerechtere Fahrzeuggrößen geben und einen wirklich großen Schub für das Car-sharing, wenn die Leute nämlich denken, dass sie das Fahrzeug gar nicht mehr besitzen müssen, sondern sich ein Fahrzeug bestellen, das dann in ihrer Nähe stehen wird. Das könnte bedeuten, wenn man es weiterdenkt, dass plötzlich nur noch ein Zehntel der Fahrzeuge im öffentlichen Raum steht, dazu gibt es Schätzungen. Ich finde, das wäre etwas ganz Tolles.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichzeitig könnte es damit einen Schub für die Elektromobilität geben – das ist auch etwas, das wir eigentlich miteinander wollen –, und das wünsche ich mir dann realisiert mit Ökostrom. Wir werden also in den Städten weniger Flächenverbrauch für parkende Autos haben. Ich finde, das ist eine ganz große Chance, und darüber müssen wir jetzt nachdenken.

(C) Die Verkehrssicherheit ist erwähnt worden. Manche werden sagen, dass sie sich unsicher fühlen, wenn da plötzlich so ein Fahrzeug durch die Gegend fährt, das sie gar nicht einschätzen können. Nein, wenn man das klug gestaltet, wird es am Ende dazu führen, dass wir mehr Verkehrssicherheit in unseren Verkehrsräumen haben werden!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dadurch hat man aber nicht nur Chancen, das muss auch sagen, manche sagen, es würden künstliche Bedarfe geschaffen werden. Ich habe schon die Gefahr für unsere Verkehrsunternehmen deutlich angesprochen, sie müssen sich Gedanken machen. Es kann dann wieder zu Verdrängungen vom Schienenverkehr auf die Straße kommen, das wollen wir eigentlich auch nicht.

Ich glaube also, das muss man alles miteinander in der Phase besprechen und versuchen, dann auch wirklich die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, denn eigentlich kann das, wenn ich darüber nachdenke, in meiner Vision von einer Stadt für die Menschen durchaus mit dem autonomen Fahren wirklich transportiert werden: Es gibt wenige Autos, die in der Gegend herumstehen, denn wozu braucht man dann noch Autos in der Innenstadt? Eine sichere Stadt, in der niemand mehr Angst haben muss, wenn er am Verkehr teilnimmt – das sind alles Ziele, die schön sein können –, viel mehr Platz für Fußgängerinnen und Fußgänger, für Radfahrerinnen und Radfahrer und für Leute, die einfach nur in der Stadt verweilen wollen, das sind Chancen, die mit dieser Technologie einhergehen, Chancen für eine Stadt, für die Menschen, aber diese müssen wir dann wirklich miteinander besprechen und es schaffen, dass wir mit diesem autonomen Fahren die menschengerechte Mobilität für diese Stadt wirklich zusammen hinbekommen, nachdem wir dann hoffentlich die Teststrecke nach Bremen geholt haben. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem Einleitungsreferat von Herrn Reinken habe ich gedacht, diese Dynamik holst du nicht mehr auf. Aber ein Mittragsteller, Herr Kollege Saxe, hat ja eben gerade dafür gesorgt, dass es etwas gemächlicher zugeht. Deswegen brauche ich auch an meinem Redekonzept wenig zu ändern.

Ich beginne mit einem Zitat: „Bremen sollte sich stärker als Testgebiet für automatisiertes und vernetztes Fahren einbringen.“ Dieses Zitat ist noch nicht sehr alt. Es stammt vom Oktober letzten Jahres und ist von Herrn Staatssekretär Ferlemann, der im Rahmen

(A) einer Konferenz AutoDigital des „Weser-Kurier“ hier in Bremen weilte.

Nun zu dem Antrag! Der Antrag ist ja ganz offensichtlich im Gefolge dieser Aufforderung entstanden, und das ist gut so. Die Überschrift allerdings, Teststrecke für autonomes Fahren unterstützen und autonomes Fahren in Bremen nachhaltig gestalten, klingt da doch etwas hölzern und zurückhaltend. Scheinbar muss sich die rot-grüne Koalition, die Kollegen der CDU sind ja offensichtlich erst später dazugekommen, oder einer der beiden Partner – ich ahne auch, welcher – noch mit dem Thema anfreunden. Unsere Unterstützung allerdings haben Sie bereits jetzt.

Bremen ist prädestiniert wie kein anderer Standort und kann eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Erprobung automatisierten Fahrens übernehmen. Andere Städte wie Hamburg, München, Ingolstadt, Dresden, Düsseldorf, Braunschweig oder Berlin sind bereits bei Pilotprojekten und digitalen Testfeldern dabei, und Herr Reinken hat es auch erwähnt, in Braunschweig, rings um Braunschweig beginnt es bald mit autonomem Fahren, dort wird getestet, und zwar noch in diesem Jahr. Wir dürfen uns also nicht abhängen lassen.

(Beifall FDP)

(B) Bremen profitiert natürlich davon auch als Automobilstandort. Wir haben Mercedes, bald wieder hoffentlich Borgward und die mit dem Autobau verbundenen Zulieferer. Wir sind Produktions-, Transport- und Logistikstandort. Diese bedeutende Position hat in dieser Woche auch der Präsident des Verbandes der Automobilindustrie, Matthias Wissmann, hervorgehoben. Verstehen wir doch sein Lob als Ansporn, denn Feldversuche zum autonomen Fahren sind für Bremen auch als Forschungs- und Entwicklungsstandort wichtig!

(Beifall FDP)

Wir haben eine ausgezeichnete Wissenschaftslandschaft mit herausragenden Hochschulen und außeruniversitären Instituten, die über eine besondere Kompetenz und überregionale Strahlkraft verfügen. Hier bestünde die Chance, dass Wissenschaft und Wirtschaft in einen stärkeren Dialog treten, der Technologietransfer angeregt wird und vertiefende Kooperationen entstehen. Das alles prädestiniert Bremen für ein digitales Testfeld und dafür, eine aktive Rolle bei der Entwicklung und Erprobung einzunehmen. Automatisiertes und vernetztes Fahren ist wichtig für die Wettbewerbsfähigkeit unseres Standorts.

(Beifall FDP)

Es bietet auch Anreize für neue Unternehmensansiedlungen. Wir sind ein kleines Bundesland mit kurzen Strecken, aber darin genau liegt unser Potenzial. Warum also nicht eine Teststrecke auf der Strecke

Bremer Kreuz – Bremerhaven einrichten? Auf einem Teilstück der A 9, das hat auch Herr Kollege Reinken bereits gesagt, läuft das ja bereits seit dem Jahr 2015. Die Erprobungsgebiete sind vielfältig und gemeinsam mit den Akteuren zu erschließen. Begrüßenswert ist auch der geplante Test mit fahrerlosen Bussen. Bremerhaven hat sich, wie der Presse vom 15. Februar dieses Jahres zu entnehmen war, als Testbereich für ein Forschungsprojekt beworben, und das finden wir gut so.

(Beifall FDP)

Auf Bundesebene werden die notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen. Außerdem steht, für Bremen ist das durchaus nicht unwichtig, ein Fördertopf zur Verfügung, nämlich 80 Millionen Euro bis zum Jahr 2020. Bleibt zu hoffen, dass es der rot-grünen Koalition wirklich ernst ist mit dem Thema, ich meine insgesamt, und nicht nur auf die Kritik und die Forderung der Bundesregierung reagiert wird. Noch kann Bremen sich um ein Testfeld bewerben, und das möchten wir unterstützen. Bitte stürzen Sie sich hinein ins Vergnügen, und zwar nach vorn auf die Lok, wie Herr Reinken sagte, und nicht auf die Bremse! – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp. (D)

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle sitzen vorn auf der Lok, und ich weise darauf hin, dass die meisten schienenengebundenen Fahrzeuge tatsächlich auch eine Bremse haben, denn es kann sein, dass es manchmal zu schnell geht, und man muss auch irgendwann anhalten können. Deswegen, weil kein anderer diesen Job übernommen hat, mache ich einmal den Bremser.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, das haben wir schon erwartet! So richtig überraschend ist das nicht!)

Der Antrag lautet ja „Teststrecke für autonomes Fahren unterstützen und autonomes Fahren in Bremen nachhaltig gestalten“. Zunächst hat man den Eindruck, wir bewerben uns für die Einrichtung einer Art Verkehrsübungsplatz, man baut irgendwo draußen auf der Wiese Straßen, wo dann autonome Fahrzeuge getestet werden. Ich gebe zu, für den Augenblick war ich auch dieser Vorstellung verfallen. Das mag daran liegen, dass wir dem Fortschritt immer so ein bisschen skeptisch gegenüberstehen, oder ich habe es schlicht nicht gewusst.

Informiert man sich, weiß man, dass es eigentlich nicht darum geht, in Bremen eine Teststrecke für autonomes Fahren einzurichten, sondern Bremen zur

(C)

(D)

(A) Teststrecke für autonomes Fahren zu machen. Alles andere würde bei der Größe von Bremen und bei den Möglichkeiten, die wir haben, vergleichsweise wenig Sinn ergeben. Insbesondere dann, wenn man sagt, dieses autonome Fahren ist eine ganz besondere Chance zur Reduzierung von Pkws in der Stadt und eine besonders prima Chance zur Optimierung des Nahverkehrs und so weiter. Wir haben auf einmal nur noch zehn Prozent der Autos in der Stadt, das, was Herr Saxe durchaus als erstrebenswertes Ziel formuliert hat.

Wenn man das will, dann reicht es natürlich nicht, die Autobahn vom Bremer Kreuz bis Bremerhaven zur Teststrecke zu machen. Auf diese Weise wird man die Fragen, die sich mit einem innerstädtischen autonomen Fahren verbinden, gar nicht lösen können. Also diskutieren wir die Frage, machen wir Bremen mit Autobahnabfahrten und mit Gewerbegebieten, mit der Innenstadt, mit dem Viertel zur Teststrecke für autonomes Fahren?

Ich komme jetzt zu dem ersten Grund, warum wir diesen Antrag nicht mittragen werden. Wenn das so spezifiziert worden wäre, dass wir sagen, Bremen bewirbt sich für ein Testgebiet für autonomes Fahren, vor allen Dingen im innerstädtischen Bereich, insbesondere zur Optimierung des Personennahverkehrs, speziell zur Erforschung der Schnittstellen zwischen den verschiedenen Wegen, dann würde ich sagen, okay, das können wir machen. Das steht hier aber jetzt nicht so. Sie haben gesagt, wir wollen eine Teststrecke haben, egal, was daraus wird, und egal wie groß und was man macht.

(B)

Ich komme jetzt zu den grundsätzlich skeptischen Erwägungen. In meiner Wahrnehmung, und ich hoffe, ich habe damit unrecht, ist eine Orientierung auf autonomes Fahren eine Orientierung weg vom schienengebundenen öffentlichen Nahverkehr, eine Orientierung weg vom Fahrrad und vor allen Dingen eine Orientierung weg vom Güterverkehr auf die Schiene.

Wenn man den Prognosen der Bundesregierung Glauben schenken darf, werden sich die Güterverkehre in den nächsten Jahren noch einmal um 30 bis 35 Prozent verstärken. Das schafft man natürlich nur, indem man entweder konsequent Schienen ausbaut, oder man hat die Hoffnung, dass man fahrerlose Lkws, möglicherweise Gigaliner, dicht an dicht über die Autobahn fahren lässt. Wenn das passiert, dann haben wir die Auseinandersetzung bei der Orientierung auf nicht motorisierte Verkehre, der Orientierung auf schienengebundene Güterverkehre verloren. Diese Orientierung, dieses Ziel hat meines Erachtens mit Fortschrittsfreundlichkeit nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Vielmehr gäbe es, konsequent zu Ende gedacht, eine Situation, die zumindest ich aus ganz unterschiedli-

chen Gründen nicht will, vor allen Dingen deswegen, weil ich der Meinung bin, Güter gehören auf die Schiene, und eine der wichtigsten Voraussetzungen, solche Güterverkehre auch zu vermeiden, ist eine Frage von kurzen Wegen, Ansiedlungen von Zulieferern um die großen Werke und so weiter. Also, die strategische Orientierung auf autonomes Lkw-Fahren leitet uns weg von Orientierungen und strategischen Ausrichtungen, die wir bisher diskutiert haben, weg von kleinräumigen Produktionen, weg von kurzen Wegen und weg vom Güterverkehr. Das ist eine der grundsätzlichen Erwägungen, weshalb wir diesem autonomen Fahren skeptisch gegenüberstehen.

(C)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss.

Zweitens, dass diese Form von autonomem Fahren verbunden ist mit einer deutlichen Zunahme von Kameras, Radargeräten und Ähnlichem, ist selbstverständlich. Da werden sozusagen datenschutzrechtliche Erwägungen laut.

Drittens, wer es verfolgt hat, es ist gerade bekannt geworden, dass es mittlerweile schon fertig entwickelte Hackerprogramme gibt, mit denen man autonom fahrende Autos hacken und dann fahren kann. Das sind Dinge, die mir nicht egal sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, das ist eine spannende Debatte, und sie zeigt, auf welchem Niveau wir noch gemeinsam unterwegs sind: Wir stehen am Rande einer Entwicklung, Herr Reinken hat es angesprochen. Er hat von dem Hype in den Medien gesprochen, aus denen wir alle unseren Kenntnisstand nähren, viel tiefer geht es ja noch nicht. Die Abschätzung der Folgen der Technologie ist nun aber ein ziemlich komplexer Vorgang, und am Beispiel des Beitrags von Herrn Strohmann konnte man sehen, wie er sich noch einmal über sein Handy gefreut hat und wie blind man auch am Anfang des jeweiligen Weges ist. Keiner hätte absehen können, was dieses kleine Gerät letztlich alles an Veränderungen im Alltag mit sich bringt.

Bei der Entwicklung des autonomen Fahrens auf der Basis von Elektromobilität kann es gar nicht anders sein, sondern man muss vielmehr vermuten, dass die Sache mit unendlich viel mehr Wirkungen verbunden ist. Ich glaube nun, dass jede Stadt klug beraten ist, die sich heute folgende Fragen stellt: Was kann das für uns bedeuten? Mit welchen Begabungen gehen wir in diese Auseinandersetzung hinein?

- (A) Wen haben wir im eigenen Umfeld, den wir dafür gewinnen können, gemeinsam klug zu werden und diese Technologie in den Dienst der Menschen und der Städte zu stellen? Das ist doch das Kunststück, an dem wir arbeiten müssen.

Dieser kleine Antrag, der nun nicht den Anspruch hat, das Thema sauber abzuarbeiten, sondern nur den Gesichtspunkt zu bearbeiten, das einmal mit dieser zu Teststrecke machen, Herr Buchholz, indem dort steht „wir unterstützen“ und nicht „wir machen“, hat etwas mit der Struktur der Förderung zu tun. Die Bundesregierung hat die Bedingung gestellt, dass wissenschaftliche Institutionen und die Wirtschaft den Antrag stellen, und die Kommunen können das nur unterstützen. Wir fördern das, die Sache kommt in Gang, beruhigen Sie sich! Bei dieser Frage ist Leidenschaft unangemessen, an anderer Stelle durchaus nicht. Meiner Meinung nach ist in dem ganzen Text einer der wichtigsten Sätze: Wir müssen kompetent werden, um zu verstehen, was gerade passiert.

(Beifall SPD)

Jede Stadt muss sich anstrengen, auf diesem Gebiet aufzurüsten, und dann müssen die Städte ihre Verantwortung formulieren und in ihre Werkzeugkisten sehen unter dem Gesichtspunkt, wie sie Einfluss darauf nehmen können, denn technologische Entwicklung ist ein riesiges offenes Feld, das habe ich eben schon gesagt. Dass sie am Ende nicht einfach nur dazu führt, dass sich das große Rad weiterdreht am Verbrennen von Ressourcen, an riesigen Infrastrukturen, der Zersiedlung von Landschaft, an der Atmosphäre als Deponie für Schadstoffe, sondern dazu dient, dass unsere Gesellschaft und Situation zukunftsfähiger werden, dass Reichtum, Wohlfahrt, Arbeit und Einkommen möglich sind, ohne die Natur aufzufressen, das ist das, was man sich bei der Gelegenheit vornehmen muss. Ich gehöre zu denen, die sagen, ohne Innovation und kluges Kooperieren mit den ökonomischen Kräften dieses Landes kann das gar nicht gehen.

(B)

(Beifall SPD, FDP)

Deswegen ist das eine Chance, dass diejenigen, die eher in der Skepsis gegenüber dem Auto sozialisiert sind, gegenüber dem Verbrennungsmotor und seinen Nebenwirkungen, bei dieser Gelegenheit in einen Dialog mit dem großen Unternehmen geraten, das in Bremen Autos baut wie kein anderes, und sich auseinandersetzen mit der Frage, was es bedeutet, wenn sie sich jetzt vom Verbrennungsmotor in Richtung E-Mobilität orientieren und ob sie jetzt unsere Verbündeten sind, wenn es darum geht, regenerative Energie zu produzieren. Kann man davon ausgehen, Herr Zetsche, dass Sie nicht zufällig einmal bei uns auf dem Parteitag aufgetreten sind? Wäre das nicht eine Gelegenheit? Kann das autonome Fahren mit all

seinen Zwischenstufen, bis es sich dann tatsächlich etabliert hat, möglicherweise ein Beitrag dazu sein, dass die Mobilität so organisiert werden kann, dass die Kosten, die Mutter Natur zu tragen hat und wir im Raum als Infrastrukturen organisieren müssen, reduziert werden können und Zukunft insofern besser fundiert ist als bisher? Es ist nämlich ein Grundbedürfnis der Menschen, sich im Raum bewegen zu können und ihre Ziele zu erreichen, das betrachten sie als ein Element von Freiheit. Darum geht es meiner Meinung nach.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Sache mit der Teststrecke ist eine Kleinigkeit, meine Damen und Herren, bedeutsamer sind all die anderen Gesichtspunkte, aber das sollten wir auf jeden Fall machen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich zu meinem sehr verehrten Kollegen Rupp etwas sagen, aber ich sage auch gleich noch etwas zum Kollegen Bücking. Herr Rupp, Sie haben so weit recht: Natürlich hätte dieser Antrag noch kleinteiliger und spezifizierter sein können, und ich gehe einmal davon aus, dass das auch noch kommen wird, aber ich habe es so verstanden, dass das erst einmal ein Signal war, dass wir diesen Weg gemeinsam mitgehen wollen und müssen. Deswegen, glaube ich, ergibt es im Moment keinen Sinn, das so kleinteilig zu machen, ob wir in einer bestimmten Straße dann vielleicht eine autonome Streckenführung von Bussen oder dergleichen machen. Ich glaube, wir sollten erst einmal so anfangen, und da ist die Teststrecke ist im Grunde genommen für mich eigentlich der Leuchtturm, an dem sich das orientiert, und das ist die entscheidende Frage.

(D)

Überraschend fand ich aber die Aussage vom Kollegen Bücking.

(Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich wollte nicht zeigen, dass ich mich über mein Handy freue, denn für mich ist es seit fast 30 Jahren ein ständiger Begleiter zum mobilen Telefonieren.

(Abg. Güngör [SPD]: Angeber! – Abg. Röwekamp [CDU]: Dann kennst du das ja länger als deine Frau! – Heiterkeit)

Vielleicht sogar als meine erste, ja! Ich weiß ja nicht, seit wann Sie mobil telefonieren und wie lange Sie im Viertel noch in der Telefonzelle telefoniert haben.

(A) Ich wollte das hier nur einmal als Symbol darstellen, vielleicht ist das auch eine Frage des Alters, weil ich auch noch die Diskussionen in diesem Parlament kenne, als wir damals noch im Medienausschuss – damals hatten wir noch einen eigenen Medienausschuss – über Digitalisierung und papierfreies Arbeiten im Parlament gesprochen haben, also das, was heute, zumindest bei den meisten, tagtäglich vorkommt.

(Abg. Bolayela [SPD]: Bei mir aber noch nicht!)

Ich will Sie ja nicht kritisieren, Herr Präsident, aber ich kenne noch seine Kommentare. Er hatte Horrorvorstellungen, dass hier irgendwo Laptops herumstehen und die Gesichter der Abgeordneten nicht mehr zu sehen sind.

(Zurufe DIE LINKE)

Darüber hatten wir sehr viele Diskussionen, und deswegen habe ich dieses Beispiel genommen,

(Abg. Senkal [SPD]: Darum haben wir die Laptops bekommen!)

um zu zeigen, wie schnell alles geht, vom Faxgerät zum Smartphone und allem, was es heute gibt. Das war eigentlich mein Ansatz, dass wir auch die Menschen – auch ältere oder nicht so technikaffine Menschen – mitnehmen müssen, denn ich glaube schon, dass es hier nicht nur um Mobilität und Autos geht. Es geht hier um eine komplette Veränderung der Gesellschaft, eine komplette Veränderung der Arbeitswelt und der Produktion, der Industrieproduktion, und weil das Auto ein wichtiges Thema in Deutschland und auch in Bremen ist, machen wir es daran fest.

(B) Ich glaube aber, es wird nicht nur darum gehen, Lkws oder Pkws im Konvoi fahren zu lassen, und auch nicht darum, Schiene gegen Autos auszutauschen, denn auch mit dem autonomen Fahren werden die Autobahnen nur bestimmte Fahrzeugkapazitäten aufnehmen können. Deswegen werden wir auch nach wie vor die Schiene brauchen. Es geht aber auch um autonomes Fahren auf der Schiene, auch um autonomes Arbeiten in anderen Bereichen. Das ist im Grunde genommen der Weg, den wir gehen müssen, und deswegen habe ich das Handy oder das Smartphone hochgehalten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, da ich hier oben sitze, verbietet es sich mir, mich zu erklären,

(Zuruf: Aber Sie würden gern!)

was ich gern machen würde!

(Heiterkeit)

(C)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht müssen wir einmal in die Geschäftsordnung blicken, ob Kopfnüsse seitens des Präsidenten wirklich verboten sind, denn man ist ja hier in Schlagdistanz, wenn man Unsinn erzählt. Nein, okay, Spaß beiseite!

Ich nehme es einmal zum Anlass, da Smartphones und die wunderbare Welt der Tablets und Computer gerade Thema sind: Es lohnt sich vielleicht zu schauen, unter welchen Voraussetzungen diese Geräte eigentlich produziert werden, woher die Ressourcen dafür kommen, unter welchen Bedingungen diese Ressourcen aus dem Boden gekratzt werden, wer das macht, wer die Geräte zusammenbaut, und möglicherweise werden wir feststellen, dass diese wunderbare Welt der Smartphones mit Arbeitsbedingungen bezahlt wird, die wir hier nicht zulassen würden.

(Beifall DIE LINKE – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen die Debatte, welche Auswirkungen eine solche Entwicklung eigentlich unter anderem auf unsere Arbeitswelt hat!

(D)

Ich gehe davon aus, das Ziel ist, Herr Strohmann, dass selbstverständlich ein kontinuierlicher, durch Computer gesteuerter Strom von Lkws effektiver ist. Damit schafft man mehr Lkws auf dieselbe Autobahn, weil es keine Longitudinalwellen mit Bremsen und wieder Anfahren gibt, jedenfalls nicht so viele. Das ist jetzt schon so, und würde man unter reinen Effektivitätsgesichtspunkten diesen Schritt machen, wäre das ein lohnendes Ziel, die Fahrzeuge alle fahrerlos zu steuern, sie da einzuschleusen und auszuschleusen, das würde funktionieren. Es funktioniert in anderen Bereichen der Fördertechnik in großen Automobilwerken auch, dort gibt es ähnliche Konzepte.

Die Frage ist, ob man das will. Will man das aus Gründen der Betriebssicherheit? Ich erlebe ja jeden Tag, wie komplexe technische Systeme wegen Kleinigkeiten komplett versagen. Das gehört zu meinem Beruf. Ich sage das nicht zum Spaß. Wir schaffen uns da ein hochkomplexes System, das sehr anfällig für Störungen von außen ist. Dann kann mit einem Schlag die ganze Versorgung lahmgelegt werden, wenn irgendwo ein großer Funkmast umfällt, wenn böswillige Personen sich in dieses System hacken oder was auch immer. Es gibt kein System, was man nicht hacken kann, das ist einfach so, das müssen wir uns klarmachen!

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja!)

- (A) Wir müssen uns das zusammen mit der oft beschriebenen Industrie 4.0-Debatte, der Digitalisierung unserer Welt klarmachen: Welche Form hat das, welche Auswirkungen hat das eigentlich auf die Arbeit der Menschen, mit denen wir zu tun haben? Welche Arbeit machen sie dann noch? Ich stelle die These auf, dass es zu einer zunehmenden Entfremdung von der Arbeit führt, und die Frage ist, wollen wir das wirklich? Wenn wir beispielsweise einen Pendelbus oder einen Rundumbus von Bremen-Nord hier haben wollen, warum in aller Welt soll darin kein Fahrer sitzen?

(Beifall DIE LINKE)

Warum müssen wir denn warten, bis das ohne Fahrer funktioniert? Ja, möglicherweise weil das dann günstiger ist, aber dann hat wieder einer keinen Job. Wenn Tausende von Lkw-Fahrern irgendwann keinen Job mehr haben, dann sind diese Menschen auch wieder auf der Straße. Wo endet das? Wie lange wollen wir zulassen, dass industrieller Fortschritt Produktivitätsfortschritt bedeutet und für die Beschäftigten in diesem Land in aller Regel nach hinten losgeht und schlechtere Arbeitsbedingungen beinhaltet? Diesen Fragen müssen wir uns stellen. Diesen Fragen müssen wir uns auch stellen, wenn es darum geht, autonomes Fahren zu beurteilen.

- (B) Ein letztes Wort zu dem Punkt – der Antrag ist jetzt noch so pauschal –, den Herr Bücking eben deutlich gemacht hat, dass wir sehr klug vorgehen müssen! Er sagt, wenn wir uns hier nicht als Testgelände zur Verfügung stellen, können wir uns gegenüber den Gefahren nicht behaupten. Einmal ganz davon abgesehen, dass ich diese These so nicht teile: Wenn wir uns den Gefahren widmen, warum in aller Welt können wir nicht wenigstens das, was wir jetzt schon wissen und wollen, in einen solchen Antrag schreiben und dann mit einer anderen Qualität bewerben? Nur einmal so, ich würde mich bewerben wollen, einfach zu sagen, hey, wir wollen auch, reicht nicht, aber wenn wir rufen, hallo, wir haben ganz spezifische Ziele mit unserer Bewerbung, wir haben uns schon etwas dabei gedacht, dann steigert das die Chancen und schützt uns möglicherweise vor Fehlentwicklungen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe zur Kurzintervention.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin! Ich wollte noch zur Kenntnis geben, dass es zwei kleine Fehler in dem Antrag gibt. Es war irgendwie nicht möglich, weil das schon ein geänderter Antrag war, den Antrag noch einmal wieder zu ändern. Es steht nämlich darin, dass es die staatliche Deputation für Wissenschaft ist, die damit begrüßt werden soll.

Die haben wir nicht, die gibt es nicht. Das betrifft den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, das müsste geändert werden. Dann muss natürlich auch die Deputation für Bau, Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung und Landwirtschaft beteiligt werden.

Des Weiteren, wen es interessiert: Ich habe gestern einmal recherchiert, es gibt übrigens auch inzwischen das autonome Fahrrad, man weiß nur noch nicht ganz genau, wofür das gut ist. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Bemerkung von dem Kollegen Saxe, autonomes Fahrrad, finde ich völlig großartig, denn das ist wahrscheinlich die beste Möglichkeit zu verhindern, dass einem auf dem Radweg die Fahrräder auf der falschen Seite entgegenkommen, wo es nicht erlaubt ist. Das wäre wirklich wunderbar, wenn wir da ein Stückchen weiterkämen!

Ich finde nur, wir müssen nun ein bisschen aufpassen mit der Debatte, dass wir es nicht überhöhen. Ich habe bei Ihren Beiträgen, Herr Kollege Rupp – so viel und so wichtig es ist, an der einen oder anderen Stelle darüber zu diskutieren – ein bisschen den Eindruck. Man muss das ein wenig herunterbrechen. Wir lösen nicht all die Fragen von Technologie- und Gesellschaftsentwicklung mit diesem Thema.

(Beifall SPD)

Das können und wollen wir auch gar nicht. Wenn ich mir unter dem Gesichtspunkt technologischer Entwicklung und auch Auswirkung auf die Gesellschaft das ansehe, was ich zumindest für mich selbst in den letzten 45 Jahren so verfolgt habe, und wenn ich dann noch weiter in der Industrie- und Gesellschaftsgeschichte zurückgehe, dann sage ich, na ja, vieles von dem, was prophezeit worden ist, ist dann auch wiederum ganz anders eingetreten. Wenn ich nur an die Debatten am Ende der Achtzigerjahre über das Ende der Arbeitsteilung nachdenke, die These von Kern und Schumann, und wie sich das dann wirklich in der Realität später abgespielt hat: Wichtig ist, dass man das aufgreift, keine Frage, aber wichtig ist auch, dass man das macht, was jetzt geht.

Ich will nur noch einmal zwei Bemerkungen dazu machen, weil Herr Kollege Buchholz das ja auch angesprochen hat: Es ist jetzt nicht so – Herr Kollege Bücking hat darauf schon einmal hingewiesen, und daran liegt mir schon sehr viel –, dass wir sozusagen diejenigen sind, die jetzt nur den Schalter umlegen müssen, und dann läuft das. Dieser Eindruck ist na-

(C)

(D)

(A) türlich ein bisschen von Herrn Ferlemann ausgelöst worden, und dieser Eindruck wurde bei mir auch vor Kurzem beim Neujahrsempfang des Kfz-Handwerks vom Präses der Handelskammer ein wenig erweckt, so nach dem Motto, das sei alles nur eine Sache der Bremer Politik, die müssten jetzt einmal machen. Nein, so einfach ist das nicht! Der Antrag ist gerade deswegen so wichtig, weil er ein Signal ist in Richtung Wirtschaft, wir machen das, aber ihr müsst euch bewegen, denn ohne die Wirtschaft erreichen Sie da gar nichts!

(Beifall SPD)

Die Wirtschaft muss mit an den Tisch, die Wirtschaft im Bereich der Logistik, im Bereich der Zulieferer, aber auch der Hersteller. Dazu nenne ich jetzt keine Namen, Borgward ist noch nicht da. Hierzu muss ein Bündnis geschlossen werden, und sie müssen mit an den Tisch und auch mit eingebunden werden in das Projekt, denn ohne sie spielt sich gar nichts ab. Das müssen wir wissen. Das sage ich nur deswegen, weil mir diese ständigen indirekten Schuldzuweisungen auch ein bisschen missfallen, nach dem Motto, ihr bewegt euch nicht schnell genug, und wir hätten das schon lange, wenn ihr nur machen würdet. Das scheint mir im Moment nicht der Fall zu sein, das nur noch einmal zur Klarstellung!

(B) Ansonsten teile ich die Aussage des Kollegen Bücking, man muss die Chancen nutzen, die darin stecken, man muss die Probleme sehen und bewältigen, und man muss dafür sorgen, dass wir die nötige Kompetenz, die wir in der Region haben, bündeln. Wir haben da ganz großartige Wissenschaftler und ganz hervorragende Menschen im Bereich der Zulieferer, die etwas können, wir sind ein hochkompetentes Zentrum im Bereich der Logistik. Sie muss man zusammenbringen und mobilisieren, dann bekommt man auch die Zukunftsthemen geregelt. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zukunft ist ungleich verteilt, bei manchen ist sie schon da, bei anderen wartet man noch darauf. Mit diesem Antrag können Sie dafür sorgen, dass die Zukunft in dem Themenfeld autonomes Fahren eben auch in Bremen beginnt.

Wir haben es soeben gehört, Experten sehen, dass das selbstfahrende Auto die größte Innovation in der Automobilität seit der Erfindung des Autos selbst sein kann. Selbstfahrende Autos werden die Art, wie wir Menschen leben und arbeiten – das haben wir auch in vorherigen Reden gehört –, aber natürlich auch, wie wir uns bewegen, fundamental ändern.

Ich bin dankbar für den Hinweis, dass es nur mit der Wirtschaft geht. Wir können nur die Rahmenbedingungen setzen. Die Geschäftsmodelle entlang der gesamten Wertschöpfungskette der Automobilwirtschaft werden sich ändern. Ehrlicherweise ändern sie sich heute schon. Sie alle kennen das aus den Nachrichten. Stichworte hier bei den Automobilherstellern sind Sharing Economy, Sie kennen es, in den anderen Städten gibt es ganze Flotten von Automobilherstellern, Mobility Access Services, dass Sie also selbst kein Auto mehr besitzen, sondern Mobilität einkaufen.

Die Geschäftsmodelle der Zulieferer werden sich ändern. Die Geschäftsmodelle der Werkstätten ändern sich oder werden sich ändern. Natürlich gibt es auch Risiken und Nebenwirkungen, Herr Rupp. Die Frage, ob selbstfahrende Autos zum Beispiel nur noch Vertragswerkstätten anfahren, ginge dann zum Beispiel auf Kosten von freien Werkstätten. Natürlich gibt es Risiken und Nebenwirkungen. Die Geschäftsmodelle entlang der gesamten Automobilwirtschaft werden sich ändern, bis hin zur Versicherungswirtschaft.

Die Automobilwirtschaft wird sich in den nächsten Jahren radikal ändern müssen, hin zu mehr Elektrifizierung, mehr Vernetzung und eben zu den selbstfahrenden Autos. Neue Mobilitätsangebote werden entstehen, und die Anbieter von ÖPNV-Angeboten werden ihre Geschäftsmodelle auch anpassen müssen, sonst werden sie mit ihrem Geschäftsmodell in 10, 20 Jahren leider nicht mehr am Markt bestehen können.

Wir haben es auch gehört, der Technologiesprung hat enormes Potenzial, auch auf anderen Gebieten andere Sektoren fundamental zu ändern. Für Bremen ist natürlich der Bereich Logistik ein zentraler Sektor, der auch durch autonome Fahrzeuge, selbststeuernde Fahrzeuge geändert werden kann, und wir reden da nicht zwangsläufig, Herr Rupp, über lange Gigaliner-Lkw-Ketten auf den Autobahnen, sondern wir sprechen auch darüber, dass ortsnahe Anbieter und Zulieferer für Automobilhersteller und andere Industrieunternehmen ihre Logistik mit selbstfahrenden Fahrzeugen planen können.

Warum sollte sich Bremen an dieser Innovation beteiligen? Das haben wir auch zuhauf gehört, für mich ist noch einmal ein wichtiger Punkt: Den größten Einfluss werden die selbstfahrenden Autos nicht auf den Autobahnen haben, sondern in den Städten. Die Hälfte der Menschheit lebt heute schon in Städten. Im Jahr 2030 werden zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben, insofern brauchen wir auch Teststrecken dort. Die Städte tragen zu 70 Prozent des weltweiten Energieverbrauchs und der CO₂-Emissionen bei. Damit wir die Nachhaltigkeitsziele erreichen, brauchen wir eben auch intelligente Lösungen im Bereich Verkehr, und die autonomen Fahrzeuge, so sie denn mit grünem Elektrostrom fahren, gehören dazu.

(C)

(D)

(A) Ganz wichtig, und das möchte ich auch noch einmal betonen: Autonome Fahrzeuge können nur ein Glied in einer Kette sein, die zu einer digitalen Stadt führt, zu einer sogenannten Smart City, zu einer intelligenten Stadt. Der Teilbereich selbstfahrende Autos ist dabei ein wichtiger Aspekt. Die Frage ist nicht mehr, ob sie kommen, sondern nur noch, wann. Schon heute werden selbstfahrende Fahrzeuge im Bereich von abgeschlossenen Bereichen, wie zum Beispiel der Landwirtschaft, genutzt. Herr Rupp, Sie sprechen von hochkomplexen Systemen. Schon heute ist es so, dass bei dem hochkomplexesten Verkehrsmittel, nämlich dem Flugzeug, im Durchschnitt der Mensch nur noch sieben Minuten lenkt, die Restzeit des Fluges übernimmt schon heute eine autonome Maschine, nämlich der Autopilot.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Staatsrat Meyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Staatsrat Meyer: Ja, gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Rupp!

(B) **Abg. Rupp (DIE LINKE):** Herr Staatsrat, ich möchte Sie fragen, gibt es eine ungefähre Einschätzung, wie viel grünen Strom man eigentlich braucht, um wie viel Elektroautos zu betreiben? Wenn wir jetzt sagen würden, wir elektrifizieren Lkws, wie viel grünen Strom braucht man eigentlich, um, sagen wir einmal, zunächst 25 Prozent der Lkws in irgendeiner Weise zu elektrifizieren?

Staatsrat Meyer: Auf die konkrete Frage habe ich keine Antwort. Ich kann Ihnen aber sagen, wenn wir darüber nachdenken, im Jahr 2030 einen hohen Anteil an Elektroautos zu haben, dass sie dann zum Beispiel 55 Gigawatt Offshore-Windenergie allein für Deutschland bräuchten. Das ist weit mehr, als die derzeitige Bundesregierung plant, und sicherlich ausreichend, um einen Offshore-Hafen in Bremerhaven zu betreiben.

(Beifall SPD)

Die Vorteile der Revolution im Fahrersitz auf der Straße sind heute schon deutlich erkennbar: Mehr Zeit der Verkehrsteilnehmer für andere Dinge, einfacheres Parken, damit auch eine Reduktion der Parkplatzflächen, verminderte Unfallzahlen, verbesserte Effizienz der Verkehre und auch verbesserter Anschluss von entlegenen Gebieten bei geringeren Kosten, geringerer Luftverschmutzung und weniger CO₂-Emissionen.

Wir haben es auch gehört, es wird sicherlich noch dauern, bis die selbstfahrenden Autos in großer Anzahl auf den Straßen zu sehen sein werden. Dennoch,

glaube ich, sind wir gut beraten, als Stadt der Zukunft uns schon jetzt mit den möglichen Konsequenzen auseinanderzusetzen. Das, finde ich, ist das Charmante an dem Antrag, er setzt eben nicht nur auf die Technik, sondern er schaut auch auf die Risiken und Nebenwirkungen. Da gibt es ja auch zwei oder drei Beschlusspunkte, die sich kritisch damit auseinandersetzen. Natürlich, Herr Rupp, haben Sie recht, dass es bei solchen Innovationen eben auch Risiken und Nebenwirkungen geben wird. Diese sollen auch betrachtet werden, wir können sie auch nennen.

Natürlich kann man kritisch sehen, dass selbstfahrende Autos einen Einfluss auf den ÖPNV haben werden, auch auf das Business-Geschäftsmodell des öffentlichen Personennahverkehrs. Es wird sicherlich dazu beitragen können, und das muss man auch kritisch begleiten, dass es zu einer Zersiedelung von Städten kommt. Das ist sicherlich ein Nachteil. Die Einnahmen der Stadt durch Parkgebühren, auch das wird man sich anschauen müssen, und natürlich der Schutz der Vertraulichkeit und der Integrität der Daten und nicht zuletzt die Kosten für die Infrastruktur, die aufgebaut werden muss, aber wenn Sie das zusammen nehmen, die Chancen und die Risiken, die man sieht, dann, glaube ich, ist die Stadt Bremen gut beraten, diesen Weg zu gehen.

Alles in allem: Selbstfahrende Autos ergeben nur Sinn, wenn sie Teil eines größeren integrierten Angebots an Mobilität sind und wenn sie Teil einer digitalen Stadt, einer sogenannten Smart City sind. Sie müssen heute entscheiden, ob Bremen am Rande steht oder ob wir mitmachen wollen. Meine Beschäftigten im Hause haben Spaß an dem Thema. Es wird nur mit der Wirtschaft gehen. Ich würde mich freuen, wenn Sie dem Antrag zustimmen. Nicht, wie Nena einmal gesagt hat, irgendwie, irgendwo, irgendwann fängt die Zukunft an, sondern mit diesem Antrag können Sie deutlich sagen, wo: Hier in Bremen, mit autonomen Fahren, dann ab heute! – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/941, Neufassung der Drucksache 19/923, mit der klarstellenden Maßgabe seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Achtes Gesetz zur Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes (Einführung einer Wettbürosteuer)

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen**

vom 2. November 2016

(Drucksache 19/817)

2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Achtes Gesetz zur Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes (Einführung einer Wettbürosteuer)

**Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und
Finanzausschusses**

vom 8. Februar 2017

(Drucksache 19/933)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(B) **Abg. Senkal (SPD)*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Achten Gesetz zur Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes soll in der Freien Hansestadt Bremen eine besondere Vergnügungssteuer auf Wettbüros eingeführt werden. Der Betrieb eines Wettbüros, in dem das Vermitteln und Verfolgen von Wetten möglich ist, soll dadurch besteuert werden. Wie es auch in der Begründung schon richtig steht, sind Wetten, insbesondere Livewetten, suchtgefährdend, ganz ähnlich wie Geldspielautomaten. Gerade Livesportwetten, bei denen ein gewisses Vorwissen, Sportkenntnisse und Hintergrundinformationen vermeintlich zum schnellen, lohnenden Gewinn führen, haben einen besonderen Reiz auf Spieler.

Für Automatenkasinos gibt es bereits eine Besteuerung nach dem Bremischen Vergnügungssteuergesetz. Dass Livewetten dahinter zurücktreten, ist nicht einleuchtend, auch hier muss der Betrieb mit der gleichen Argumentationslinie besteuert werden. Unsere Gründe für die Einführung sind dabei aber nicht eindimensional: Auf der einen Seite wollen und müssen wir alle Einnahmepotenziale für Bremen als Haushaltsnotlageland ausschöpfen – das ist richtig, und wir stehen damit auch nicht allein da, auch andere Städte haben in den vergangenen Jahren eine kommunale Vergnügungssteuer auf das Vermitteln und Verfolgen von Wetten eingeführt –, und deshalb hat Bremen ein Stück weit die Pflicht, hier kein Geld liegen zu lassen.

Das ist aber nicht der einzige Grund für die Einführung der neuen Abgabe: Wir finden auf der anderen Seite die Besteuerung auch aus regulatorischen Gründen wichtig. In manchen Gebieten der Stadt gibt es inzwischen eine Vielzahl von Wettbüros, die das Stadtbild zum Negativen verändern, insbesondere dann, wenn sich in unmittelbarer Umgebung oft auch noch ein Automatenkasino befindet.

Durch die Besteuerung von Wettbüros wollen wir das Geschäft regulieren und weniger attraktiv für Betreiber machen und, ja, im Endeffekt auch Spielstätten dadurch reduzieren. Außerdem kann die Steuer im Sinne eines effektiven Spielerschutzes dazu dienen, dass das bereits bestehende Angebot nicht noch weiter ausgeweitet wird. An einer Ausweitung von Wettbüros, egal ob konzentriert am Bahnhof oder in typisch betroffenen Stadtteilen, haben wir als Koalition kein Interesse.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann verzichten wir im Sinne einer verringerten Versuchung und damit im Sinne eines angemessenen Spielerschutzes auch lieber auf die Einnahmen.

Einen wichtigen Aspekt neben dem genannten Sinn und Zweck des Gesetzes gibt es noch: Neben inhaltlichen Regelungen zur Bemessungsgrundlage, Entstehung der Steuer, Besteuerungsverfahren, Fälligkeit und Nachschau der Wettbürosteuer enthält das Gesetz auch eine Änderung des Bremischen Abgabengesetzes, die es ermöglichen soll, Verstöße gegen das Ordnungsrecht an die zuständigen Behörden weiterzugeben und solche nicht wie bisher zu verschweigen.

Die Möglichkeiten der Offenbarung zum Zwecke der Bekämpfung der Geldwäsche sind damit vorgesehen und, wie ich finde, auch unverzichtbar. Fallen Missstände bei Kontrollen auf, müssen diese Informationen weitergegeben werden, um dann weiter dagegen vorgehen zu können. Aus all diesen Gründen bin ich froh, dass wir diese Gesetzesänderung hier heute in zweiter Lesung beschließen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ging ja schnell, aber ich habe aufmerksam zugehört und erkenne als Quintessenz daraus, dass Sie die Wettbüros insgesamt aus dieser Stadt drängen wollen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Keine schlechte Idee!)

Legal sind diese Wettbüros – sie sind auch nicht meine Lieblingsläden, ich war einmal in einem solchen

(C)

(D)

- (A) Laden, das gefällt mir jetzt atmosphärisch auch nicht besonders, aber das ist meine persönliche Meinung, der Punkt ist, sie sind legal –, und sie sind auch legal im Glücksspielbereich in der Stadt als Läden präsent. Wenn Sie durch eine zusätzliche Besteuerung versuchen, diese Läden aus der Stadt zu drängen, dann sind aus unserer Sicht damit zwei Probleme verbunden: Zum einen können Sie Jugendschutz und Suchtprävention im Präsenzleben immer noch besser betreiben, als wenn die Spieler in den Onlinemarkt gedrängt werden.

(Beifall FDP)

Ich habe es hier auch schon mehrfach an dieser Stelle angesprochen, der Onlinemarkt ist vorhanden, es sind deutschsprachige Seiten auf Servern in Gibraltar, die den Eindruck vermitteln, als wären sie nebenan. Die Werbung ist in Funk und Fernsehen und im Internet geschaltet, also ist die Versuchung dann noch größer, und die Möglichkeit der Prävention, des Jugendschutzes ist dann weniger gegeben.

Die zweite Argumentation, die uns nicht gefällt, ist, dass Sie hier selektiv eine bestimmte Art von Läden verdrängen wollen. Das halten wir für gefährlich und falsch, denn Sie fangen an, hier einzelne Läden zu besteuern, weil Ihnen die Außenfassade der Wettbüros und das Geschäftsmodell nicht gefällt.

- (B) Sucht gibt es auch bei Tabakläden. Tabak wird besteuert, aber wollen Sie vielleicht demnächst auch Tabakläden besteuern oder vielleicht die Kioske im Viertel? Diese sind ja auch einigen, insbesondere den Grünen, ein Dorn im Auge.

(Abg. Senkal [SPD]: Aber der Tabak wird doch besteuert!)

Vielleicht ist das Waffengeschäft in der Bahnhofstraße als Nächstes betroffen, vielleicht kommt dieser Vorschlag von der linken Seite ja als nächster.

(Abg. Senkal [SPD]: Aber der Tabak wird besteuert! Da sind wir uns doch einig, oder?)

In diesem Fall kommen Sie dann vielleicht als Nächstes mit Alkohol, mit den Weinläden zum Beispiel!

(Abg. Senkal [SPD]: Wird auch besteuert! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] Branntweinsteuer heißt sie!)

Wenn es Ihnen nicht gefällt, dann fangen Sie an, auch diese zu besteuern!

Das ist aus Sicht der Freien Demokraten der falsche Weg. Entweder es ist legal und wird bundesweit einheitlich besteuert, oder es ist nicht legal, dann gehört es verboten und abgeschafft. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich habe schon einmal gesagt, dass ich relativ häufig in Japan bin, und in Japan ist Spielsucht eine der Volkskrankheiten Nummer eins. 60 Prozent der Japanerinnen und Japaner sind dieser offensichtlich nicht nur vollständig verfallen, und was dort an Automaten Spielen und Sportwetten und Sonstigem angeboten wird, ist wirklich besorgniserregend. Das heißt jetzt nicht, dass wir auch schon so weit sind, aber ich finde, Maßnahmen, die dazu dienen, diese Form von Sucht zu bekämpfen, sind notwendig und wichtig und müssen von diesem Haus beschlossen werden,

(Beifall DIE LINKE, SPD)

und das machen wir heute.

Wir reden dabei nicht über irgendein Produkt, das mehr oder weniger ungefährlich ist. Natürlich ist das legal. Ich frage mich manchmal, warum, aber es ist legal. Es entstehen durch diese Spielsucht auch gesellschaftliche Kosten, denn Spielerinnen und Spieler, die süchtig werden, brauchen irgendwann öffentliche Hilfe, und ich bin relativ sicher, dass die Höhe der Einnahmen, die wir generieren, diese Schäden nicht deckt. Wir erheben die Tabaksteuer unter anderem deswegen, weil Tabak Schäden verursacht, und wir erheben Branntweinsteuer, und diese Dinge haben einen inneren Zusammenhang. Deswegen ist es notwendig, das zu tun, und möglicherweise müssen wir uns bei der Frage von Onlinewetten andere Maßnahmen ausdenken. Das steht möglicherweise in Bremen auch nicht wirklich unter unserer Regie, das können wir möglicherweise nur sehr begrenzt beeinflussen.

Wir können diese Dinge nicht verbieten und haben auch gar nicht die Möglichkeit, diese Server auf Malta oder Gibraltar oder in Rumänien und Russland oder sonst wo abzuschalten, da müssen wir wahrscheinlich auf internationaler Ebene agieren oder entsprechende Zugänge organisieren, das ist schwierig. An der Stelle, wo wir etwas machen können, finde ich, sind wir aber gefordert. Da muss man eine solche Steuer erheben und dafür sorgen, dass die Spielsucht zumindest in diesem Punkt erschwert wird, und es ist ja dann auch nach wie vor nicht vollkommen verboten.

(Zuruf Professor Dr. Hilz [FDP])

Das ist ja immer die interessante Frage! Wir werden diese Frage noch einmal aufwerfen, wenn wir im Zusammenhang mit der Legalisierung von Cannabis

(C)

(D)

(A) und der apothekenpflichtigen Freigabe von anderen Drogen darüber diskutieren, ob das dann auch eine andere Form von Verdrängung ist. Nein, es wird einen Verdrängungseffekt geben, aber zum größten Teil wird dieser dazu führen, dass die Spielsucht unter Umständen eingegrenzt wird. Das ist nicht die Lösung für alles, sondern vielleicht nur für einen Teil, aber diesen Teil müssen wir leisten, und deswegen bin ich dafür.

Wenn es dazu führt, dass die Anzahl der Wettbüros sinkt, dann bin ich im Übrigen auch dafür, weil das die Stadt und die Straßen verändert, und da muss man vielleicht auch schauen, ob es nicht noch andere eine Variante gibt. Was macht es ihnen eigentlich so leicht, sich dort anzusiedeln? Weil es immer mehr Leerstände gibt und immer mehr kleine Läden schließen, die einfach nicht mehr existieren können! Vielleicht haben wir eine Möglichkeit, von der anderen Seite aus dafür zu sorgen, dass die lokale Wirtschaft und kleinräumige Wirtschaftsstrukturen nicht zerstört werden, denn wenn sie zerstört sind, dann kommen dort unter Umständen solche Geschäfte hinein, und da haben wir eine andere Möglichkeit, das zu beeinflussen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(B) **Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Özdal.

Abg. Özdal (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorredner haben schon das meiste vorweggenommen: Kernziele dieses Änderungsgesetzes sind zunächst die Ausschöpfung weiterer Einnahmequellen – es werden 300 000 bis 400 000 Euro Steuermehreinnahmen im Jahr erwartet, und das sind wohl auch realistische Zahlen –, und des Weiteren ist die wirtschaftliche Regulierung des ausufernden Marktes der Wettbüros beabsichtigt, denn die Einführung der Wettbürosteuer wird ohne Frage die Wirtschaftlichkeitsberechnung der Betreiber maßgeblich beeinflussen.

(Beifall CDU, SPD)

Ein weiterer ganz wichtiger Aspekt ist auch aus Sicht der CDU-Fraktion, dass diese Gesetzesvorlage der Bekämpfung der Suchtgefahr dient,

(Beifall CDU, SPD)

bei Sportwetten insgesamt, aber insbesondere auch bei Livewetten. Sucht hängt vom Angebot ab. Ein Wildwuchs von Wettbüros kann ja nicht erwünscht sein, und dem wollen wir damit entgegenwirken.

(Beifall CDU, SPD)

Die CDU-Fraktion hat dem deshalb bereits im Haushalts- und Finanzausschuss zugestimmt, und wir werden auch hier der Gesetzesnovelle zustimmen.

(C)

Herr Hilz, Ihre Fraktion war ja die einzige, die diese Novelle diskutieren wollte, und ich habe Ihrer Rede jetzt aufmerksam zugehört.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das ist auch gut so!)

Ich habe auf schlagkräftige Argumente gewartet, aber sie kamen nicht. Sie haben gesagt, diese Wettbüros seien legal, und das stimmt, sie sind nach der Rechtsprechung des EuGH legal. Sie haben dann Tabak und Alkohol als Vergleich angegeben, aber meine Kollegen haben es schon gesagt, dass sie schon einheitlich besteuert werden.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Nicht die Läden! Der Alkohol und der Tabak werden besteuert! – Zurufe SPD)

Ich möchte Sie noch an die Novelle erinnern, die in diesem Jahr noch ansteht: Wir müssen wahrscheinlich in diesem Jahr hier noch die Novelle des Glücksspielstaatsvertrags ratifizieren, und dann können wir diese Themen noch einmal insgesamt ausführlich diskutieren.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ich freue mich schon darauf! – Abg. Senkal [SPD]: Wir auch!)

(D)

Wir stimmen dieser Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes ausdrücklich zu. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, Spielsucht, das ist jetzt hier schon mehrfach gesagt worden, ist ein großer Schaden für die Familie, aber auch für die Steuerzahler. Es kann doch nicht angehen, dass Familien, Steuerzahlerinnen und Steuerzahler für die Folgen bezahlen müssen, aber die Spielanbieter ihre Gewinne behalten dürfen. Das wollen wir heute wenigstens in kleinen Teilen ändern, das halten wir auch für richtig und notwendig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Herr Professor Dr. Hilz, weil Sie ja nun als einzige Fraktion diesem Gesetzentwurf heute nicht Ihre Zustimmung erteilen, wenn Sie sich einmal in Bremen, aber auch in Bremerhaven umschauen und sehen, wie diese Zockerbuden wie Pilze aus dem Boden sprießen, dann schreit es doch förmlich nach einer

(A) Regulierung des Staates! Das kann doch nicht das Bild unserer Stadtteile sein, dass eine Zockerbude neben der anderen das Angebot in den Quartieren ist, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Wir wollen eine Regulierung. Ich sage Ihnen auch, wenn wir in den Beiräten sind, dann, glaube ich, haben wir die Freien Demokraten in diesen Fragen doch sehr häufig auch an unserer Seite.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Nun bin ich gewohnt, dass die FDP als Schutzheilige des Glücksspiels agiert, und ebenso war ich dann gespannt, welche Argumente von der FDP-Fraktion jetzt gegen diesen Gesetzentwurf konkret kommen. Sie haben gesagt, dieses Angebot ist legal. Da bin ich absolut bei Ihnen, aber was wir jetzt machen, ist auch legal. Wir nutzen die Regelungskompetenz, die die Bundesländer haben, aus, um diesen Markt zu regulieren. Das ist nicht nur im Glücksspielwesen so, das ist auch in anderen Bereichen in der Stadt und im Land so. Wir tun hier also heute überhaupt nichts Illegales. Der Staat darf selbstverständlich regulierend eingreifen, und das werden wir heute auch tun, auch ohne Sie, meine Damen und Herren von der FDP.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der nächste Punkt, das Internet! Stimmt, das gibt es auch noch, aber ich erinnere mich an Diskussionen hier in der Vergangenheit, bei denen es um die Fragen von Zahlungsströmen, von internationaler Überwachung, von Besteuerung und anderen Dingen ging. Wer war denn da bei der Diskussion über Panama-Papers, Bahamas-Leaks und so weiter immer die Bremse hier im Parlament? Wer hat das immer alles hochgehalten? Wer war denn immer dagegen, dass wir auch diesen Bereich international gemeinsam regulieren? Meine Damen und Herren von der FDP, das waren Sie. Insofern kommen Sie hier heute bitte nicht mit dem Argument, wir müssen das Internet abschalten! Das wird nicht funktionieren,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

sondern setzen Sie sich endlich mit uns vernünftig ein, die internationalen Zahlungsströme unter Kontrolle zu bekommen!

Der letzte Punkt, Jugendschutz! Ich finde, diesen Aspekt müssen wir noch einmal ganz deutlich hervorheben, denn es ist ein Unterschied, ob ich in einer Region, in einem Quartier aufwachse, wo ich einen Laden neben dem anderen sehe, wo ich Menschen ständig hineingehen sehe, oder nicht, wo ich sozusagen einen Anreiz bekomme und sehe, oh, da

gehen alle hinein, dort geht jemand hinein, den ich kenne. Es ist etwas anderes, ob ich offensichtlich im Stadtbild diese Zockerbuden habe oder ob ich das im Internet mache. Ich will gar nicht verhehlen, dass es auch möglich ist, im Internet zu spielen, das Allerschlimmste ist, dass der Jugendschutz in diesem Bereich auch noch umgangen werden kann.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Genau! Da sind wir einer Meinung!)

Deswegen aber zu sagen, weil es etwas anderes gibt, wo es auch böse ist, regulieren wir diesen Markt: Was ist das denn für eine Haltung, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der FDP?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ein Punkt ganz zum Schluss! Ich finde, mit der heutigen Gesetzesnovelle kann es nicht erledigt sein. Wir haben aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion, aber ich glaube, das ist hier auch häufiger bei anderen Fraktionen aufgetaucht, immer noch die Frage von Kontrollen in eben diesen Bereichen. Das haben wir im Rahmen der Sitzung der Deputation für Inneres häufiger angesprochen, machen das auch heute noch einmal, da wir der Auffassung sind, dass dieser Bereich im Interesse der Jugendlichen und der jungen Heranwachsenden einer immens hohen Kontrolldichte unterliegen muss. Ich würde mich freuen, wenn der Senat auch dieser Bitte, ohne dass wir daraus gleich ein Gesetz machen, folgen würde. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst möchte ich jetzt einmal festhalten, das hier vorliegende Gesetz und die dahinterliegende Steuer sehen auch wir als legal an.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ich habe noch nie etwas anderes gesagt! Nein, nein!)

Ist ja okay, dann sind wir uns ja an der Stelle auch einig. Ich will gleich einmal darauf hinweisen, dass es natürlich bei dieser Steuer auch eine Diskussion unter den Juristen gibt. Es gibt auch jetzt noch ein offenes Verfahren. Es gibt Juristen in Nordrhein-Westfalen, die es anders sehen als Juristen in Baden-Württemberg, und darum wird das auch sicherlich irgendwann noch im Bundesverwaltungsgericht ankommen und diskutiert werden.

Wir haben ja heute hier einen Antrag der rot-grünen Regierung, der rot-grünen Fraktionen vor uns. Wir haben das Verfahren im Haus der Senatorin für Finanzen, hoffe ich, sehr konstruktiv begleitet und

(C)

(D)

(A) versucht, auch aus unserer Sicht eine noch tiefere Rechtssicherheit hineinzubringen, und darum ist dieser etwas auffallende Aufwand darin, 60 Euro pro Bildschirm. Darauf muss man ja auch erst einmal kommen. Wir haben viel gelernt in diesen Diskussionen, wie man das machen kann.

Der Hauptpunkt ist nämlich, man muss einen Aufwand nachweisen, den man besteuern kann. Wenn man keinen Aufwand hat, kann man auch keine Aufwandssteuer erheben, das ist der Hintergrund. Andere Kommunen in Nordrhein-Westfalen oder auch die in Rastatt haben das mit Quadratmetern geregelt, das ist bei uns nicht so, sondern wir haben die Bildschirme zur Grundlage genommen, was übrigens auch die Abrechnung und die Kontrolle und die Aufsicht doch stark vereinfacht. Das kann man fast von außen machen, wenn man an den Läden vorbeigeht. Jetzt, als ich mir das durchgelesen habe, habe ich gedacht, wer ist eigentlich auf diesen merkwürdigen Namen Wettbüro gekommen?

(Abg. Senkal [SPD]: Das sind wir!)

Nein, die Bezeichnung Büro stammt ja woanders her. Aus meiner Jugendzeit kenne ich eigentlich nur den Begriff Spielhölle, und daran merkt man aber auch schon, was da gerade passiert. Das wird sozusagen in der Sprache schon normalisiert, und darum bin ich, sind wir, auch der Senat, sehr froh, dass wir an der Stelle gemeinsam ein vernünftiges Verfahren gefunden haben, um das zu begrenzen.

(B)

Ich will auf den zweiten Punkt hinweisen, den unsere Steuerfachleute auch noch einmal ausdrücklich hervorgehoben haben: Der Begriff Erdrosselung, das ist die gefährliche Frage bei Juristen in dem Verfahren. Es darf nicht zu einer Erdrosselung eines Unternehmens führen, dann wäre das nicht rechtskräftig, und wir sehen nicht, dass es hier zu einer Erdrosselung führt. Auch darin sind wir uns einig, dass das ein tragfähiges Gesetz ist.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Ich will Ihnen am Schluss einen Satz nennen, bei dem ich dachte, das kann ja wohl nicht wahr sein! Auf dieser Internetseite, die es zu dem Thema gibt, steht ein schöner Satz: Auch dann, wenn Sie keinen Sport treiben, können Sie im Sport aktiv werden, indem Sie Sportwetten abschließen. Dazu kann man ja gar nichts mehr sagen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Staatsrat Strehl, Sie haben meine Glocke vorhin nicht gehört. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Staatsrat Strehl: Ja, gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Rupp!

(C)

Abg. Rupp (DIE LINKE): Mich würde interessieren, ob es im Rahmen von Sportwetten und Onlinewetten, insbesondere dieser Sportwetten, etwas Ähnliches geben kann wie bei Tabak und Alkohol, nämlich ein weitgehendes Werbeverbot. Gibt es Initiativen, die Werbung für solche Formen von Suchtmitteln zu verbieten?

Staatsrat Strehl: Das kann ich jetzt nicht sagen. Da bin ich kein Fachmann, aber es wäre jedenfalls eine gute, clevere Idee, um es einmal so zu formulieren.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Da kann ich ja noch fragen, würde im Senat diese Idee einmal aufgenommen und diese Frage geprüft werden?)

Das machen wir gern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 19/933, Neufassung der Drucksache 19/924, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 19/933 – Neufassung der Drucksache 19/924 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Achte Gesetz zur Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes, Drucksache 19/817, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Achte Gesetz zur Änderung des Bremischen Vergnügungssteuergesetzes unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

- (A) (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen FDP)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 19/933 – Neufassung der Drucksache 19/924, Kenntnis.
- Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage**
Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2017
(Drucksache 19/939)
1. Lesung
Wir verbinden hiermit:
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – Internationalen Frauentag zum gesetzlichen Feiertag machen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. März 2017
(Drucksache 19/959)
1. Lesung
sowie
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag machen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. März 2017
(Drucksache 19/967)
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Zuerst lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der CDU abstimmen.
- Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage, Drucksache 19/939, zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, federführend, und die staatliche Deputation für Inneres zu überweisen.
- Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- (C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Jetzt lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/959 abstimmen.
- Auch hier ist Unterbrechung der ersten Lesung und Überweisung des Gesetzesantrags zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, federführend, und an die staatliche Deputation für Inneres vorgesehen.
- Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- (D) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Jetzt lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/967 in erster Lesung abstimmen.
- Auch hier ist Unterbrechung der ersten Lesung und Überweisung des Gesetzesantrags zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, federführend, und an die staatliche Deputation für Inneres vorgesehen.
- Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- (Abg. Timke [BIW])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

- (A) **Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 13. Februar 2017 (Drucksache 19/937)**
1. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, Drucksache 19/937, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsausschusses, Drucksache 19/937, Kenntnis.
- (C) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)
Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kinder und Bildung vorgesehen.
Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/964 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)
- (B) **Klare Rahmenbedingungen für Social Media in der Schule – Gesetz zur Änderung des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Januar 2017 (Drucksache 19/913)**
2. Lesung
Wir verbinden hiermit: Social Media in der Schule angeleitet fördern – Leitfaden und Unterstützung sicherstellen Antrag der Fraktion der CDU vom 7. März 2017 (Drucksache 19/964)
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in ihrer 37. Sitzung am 15. Februar 2017 in erster Lesung beschlossen.
Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesvorlage.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Zuerst lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes in zweiter Lesung abstimmen.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes, Drucksache 19/913, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (D) **Gesetz zum Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag Mitteilung des Senats vom 31. Januar 2017 (Drucksache 19/925)**
2. Lesung
- Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 37. Sitzung am 15. Februar 2017 in erster Lesung beschlossen.
Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zum Zwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksache 19/925, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR, Abg. Timke [BIW])
Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abg. Tassis [AfD])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

- (A) **Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Gründung eines Ordnungsamtes**
Mitteilung des Senats vom 28. Februar 2017
(Drucksache 19/953)
1. Lesung
2. Lesung
- Nachträglich möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die staatliche Deputation für Inneres dem Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 2. März 2017 zugestimmt hat.
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Gründung eines Ordnungsamtes, Drucksache 19/953, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- (DIE LINKE, Abg. Timke [BIW])
- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wir kommen zur zweiten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Neuregelung von Zuständigkeiten für die Gründung eines Ordnungsamtes, Drucksache 19/953, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmenthaltungen?
- (DIE LINKE, Abg. Timke [BIW])
- (C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 17 vom 3. März 2017**
(Drucksache 19/963)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
- Wir kommen daher zur Abstimmung.
- Es ist getrennte Abstimmung beantragt.
- Zuerst lasse ich über die Petition L 19/57 abstimmen.
- Wer der Behandlung der Petition L 19/57 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE)
- (D) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Jetzt lasse ich über die übrigen Petitionen abstimmen.
- Wer der Behandlung der übrigen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Gründe, des Ablaufs und der Aufarbeitung des organisierten Sozialleistungsbetrugs in Bremerhaven in der Zeit mindestens von Anfang 2013 bis April 2016**
- Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Wahl.

(A) Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte,
den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt ent-
sprechend.

(Einstimmig)

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und
schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom
Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(B)

(D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll**
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus
der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 9. März 2017

Anfrage 11: Gesetz zur vorübergehenden Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbegehrenden

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft und wo genau wurden zum Zwecke der Unterbringung von Flüchtlingen oder Asylbegehrenden Grundstücke und Gebäude sowie Grundstücks- oder Gebäudeteile geprüft und gemäß Paragraf 26 a des Bremischen Polizeigesetzes begangen und/oder sichergestellt?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Wirksamkeit des Gesetzes zur vorübergehenden Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbegehrenden?

Drittens: Inwiefern erachtet der Senat es für notwendig, nach dem 31. März 2017 die Möglichkeit zu haben, Grundstücke, Gebäude sowie Grundstücks- oder Gebäudeteile sicherstellen zu können?

Dr. Buhlert,
 Frau Steiner und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die zuständige Ortpolizeibehörde hat keine Grundstücke und Gebäude gemäß Paragraf 26 a Bremisches Polizeigesetz begangen und sichergestellt.

Zu Frage zwei: Infolge der Rechtsänderung durch das Gesetz wurden vermehrt auch Lagerhallen und andere Gewerbegrundstücke zur Anmietung für die Unterbringung von Flüchtlingen angeboten. Eine Sicherstellung zur Unterbringung von Flüchtlingen war nicht erforderlich.

Zu Frage drei: Eine Verlängerung der getroffenen Regelung über den 31. März 2017 hinaus ist angesichts der derzeitigen Zugangssituation nicht erforderlich.

Anfrage 12: Fährt die Deutsche Bahn bei den Lärm-messstellen an Bremen vorbei?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Steht der Senat mit dem Eisenbahn-Bundesamt im Kontakt bei der Planung des deutschlandweiten Messstellennetzes „Lärm-Monitoring“?

Zweitens: Hält der Senat es für erforderlich, gerade die mit Lärm hochbelasteten Eisenbahnstrecken durch Bremen in das bundesweite Monitoring einzubeziehen?

Drittens: Wie will der Senat sicherstellen, dass entgegen der bisherigen Planungen durch das Eisenbahn-

Bundesamt Messpunkte auch auf Bremer Staatsgebiet eingerichtet werden? (C)

Frau Sprehe, Crueger,
 Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr hat dem Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur mit Schreiben vom 15. Februar 2017 sein Befremden über die vom Eisenbahn-Bundesamt durchgeführte Ausschreibung des Lärmmonitorings an Eisenbahnstrecken ohne eine Messstelle im Knoten Bremen zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig ist das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur aufgefordert worden, die Ausschreibung um eine achtzehnte Messstelle im Knoten Bremen zu ergänzen.

Zu Frage zwei: Ja! Der Knoten Bremen wird täglich von rund 250 Güterzügen durchfahren und gehört damit zu den am meisten belasteten Teilnetzen bundesweit. Hinzu kommt die besondere Situation, dass die Strecken durch Stadtgebiet verlaufen und damit nachts 30 320 Menschen von einem Lärmpegel von mehr als 55 dBA betroffen sind.

Zu Frage drei: Der Senat geht davon aus, dass seine Intervention beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur Wirkung zeigen wird.

(B) **Anfrage 13: Verbesserte Zuweisung von Notfallpatientinnen und Notfallpatienten auf die Krankenhäuser** (D)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnis hat der Senat über das unter anderem im niedersächsischen Umland zur Optimierung der Patientenverteilung auf die Krankenhäuser eingesetzte internetgestützte Meldesystem IVENA?

Zweitens: Gibt es Planungen, das Meldesystem IVENA auch in Bremen einzuführen, und wenn ja, wie ist der Stand der Planung bezüglich zeitlicher Perspektiven und Finanzierung?

Frau Dehne,
 Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Andere Bundesländer und Modellregionen, zum Beispiel in Niedersachsen, haben gezeigt, dass die Patientenmeldungen in den Krankenhäusern durch IVENA deutlich optimiert werden können.

Zu Frage zwei: Die Bremische Krankenhausesellschaft hat sich für den Kauf der IVENA-Software entschieden hat. Die Einführung von IVENA ist für den 3. April 2017 geplant. Die Krankenhäuser tragen die Kosten anteilig.

